



Z.F.

H. 8 xx.
Ob der
Geist des Widerchristus unser Zeitalter
auszeichne?

in
freimütigen Briefen
zur Erleichterung
der
Privatreligion
der Christen
beantwortet
von
D. Joh. Sal. Semler.

Halle,
in der Hemmerdeschen Buchhandlung.
1784.





2909



91541

Z u s c h r i f t
an die
neue Gesellschaft
zur Erhaltung
der alten Religion.

Ich weis nur von sehr wenigen Personen, daß sie Mitglieder dieser Gesellschaft sind. Ich habe aber doch das Zutrauen, daß wenigstens diese, die ich Kenne, es mir gern erlauben, Ihnen und durch Sie Ihrer ganzen Gesellschaft diese freimütigen Briefe, öffentlich zuzuschreiben; weil ich keine andre Absicht haben kan, als desto mehr eine gemeinnützige Prüfung und Untersuchung zu veranlassen.

Z u s c h r i f t.

sen, über das Wesentliche der christlichen eigenen oder Privatreligion; oder über den Geist und den Umfang der historischen oder moralischen Grundsätze, deren Inhalt die Menschen zur eigenen Uebung und Fertigkeit in der christlichen Religion, gewis ansfüret. Diese Untersuchung würde dazu helfen, desto richtiger, billiger und gemeinnütziger von den zufälligen kirchlichen Verschiedenheiten, und Abwechselungen aller christlichen Parteien, zu allen Zeiten, jetzt zu urtheilen, und die stets daseiende weise Haushaltung Gottes gewar zu werden, welche alle menschliche Bemühungen begleitet, und zum Besten des Ganzen, ganz gewis stets regiert; wodurch die wahre moralische Verbindung aller wahren Christen so ans Licht kommen würde, daß aller Particularismus richtig beurtheilet werden würde.

Sehr bald finden wir äußerliche gemeinschaftliche Anstalten und Verbindungen, welche zur Ausbreitung oder zur Festigung der christlichen Religion bestimt waren.

Z u s c h r i f t.

waren. Sehr bald aber finden wir auch Verlezung der Freiheit und des Gewissens der Christen; wofür sogar schon Christus und die Apostel warneten; desto mehr freilich warnen mussten, als der Geist des Judentums, einer falschen Theokratie, dem Geiste der christlichen Religion, worin Gott nicht allein der Juden Gott ist, gerade entgegen war. Die Verbindungen der Bischöfe betreffen, wie wir gewis wissen, zunächst die äußerliche Religion; oder die stete Unterwerfung jener Christen, an die Kirche. Jener Christen sagte ich; sie hatten es freilich nötig, stets unter dem Zuchtmeister zu leben; die weltlichen Regenten brauchten solche Anstalten häufig statt eines Anfangs der Cultur der neuen Unterthanen. Die Kenntnisse der Religion waren noch sehr klein; wie aller Anfang klein ist. Ich übergehe die nun sichtbare äußerliche Herrschaft der Kirche, welche die Religionslehre freilich zum unveränderlichen Gesetz über ihre kirchlichen Unterthanen machte,

Z u s c h r i f t.

und alle die Reizer hies, welche eigene Erkenntnisse denen kirchlichen kleinen Formeln selbst vorzogen; welche wussten, daß keine Erkenntnis schon vollkommen, schon geschlossen wäre. Wir kennen jene Zeiten, wo unsre Vorfaren Zeugen der Wahrheit, Kenner des steten geistlichen Wachstums, und treue Anhänger an gewissenhafte bessere Ueberzeugung, so zahlreich zu samlen, und der ungerechten Beherschung der Kirche entgegen zu stellen pflegten. Ich wil mich auch nicht aufhalten mit den steten Versuchen und Bemühungen einzelner lutherischen Lehrer, von Arnds bekannten vier Büchern an, das innere Christentum stets frey und unabhängig zu erhalten; das Wesen der praktischen Religion zu befördern, und dem unaufhörlichen Wachstum der christlichen Einsichten und Uebungen, den Weg offen zu erhalten. Spener schrieb sogar öffentlich, wenn er den gewesenen würtemb. Prälaten Joh. Valent. Andréä aus dem Grabe zurück bringen könnte, wolte er ihn gerade mehrern andern

vor-

Z u s c h r i f t.

vorziehen. Schon dis Urtheil beweiset den freien Gebrauch eigener Einsichten, zur Erleichterung der Privatreligion, die ohne eigene Kentnis gar nicht geschafft werden kan. Die Uebertreibung alter historischen Kentnisse, als enthielten sie das non plus ultra, war der politische Grundsatz jener monarchischen Kirche. Sie hatte auch, bey der Ohnmacht der Regenten, die freie Macht, alle Dissidenten zu verdammen, und alle christliche Seligkeit nur an ihre Kirchenordnung zu binden; Fortgang, Wachstum der Kentnisse, konte sie durchaus nicht begünstigen — —

Die kleine Schrift, auf die ich mich hier erkläre, scheint bey allem herzlichen Gutmeinen, den Plan der christlichen Religion, viel zu klein zu machen und zu verengern; darum habe ich öffentlich geantwortet. Ich wolte es gern sehen, wenn einige Mitglieder der neuen Gesellschaft meine Antwort gelegentlich frey prüfen,

S u f f r i s t.

sen, und dadurch diese Ausgabe, vom
Unterschied der öffentlichen (stets rechtmä-
sigen, aber nie schon vollkommensten) Reli-
gionsvorschriften, von der Privatreligion,
welche der Zweck der öffentlichen ist, wei-
ter nützlich erläutern und aufklären wol-
ten.

Vor-

B o r r e d e.

Wenn ich es auch nicht als eine Veranlassung oder Auflorderung für mich hätte ansehen müssen, daß ein ungenannter Freund, oder vielmehr über mich unzufriedener Censor, diese kleine Schrift, durch die Post, an mich geschickt hatte, (nebst einer Bekährungsgeschichte des Soldaten Hoffmann, und einigen Liedern,) auf welche ich hier mich in so offenhertzigen Antworten einlässe; so hätte ich doch sonst hinlängliche Gründe gehabt, über die so verschiedenen und ungleichen Urtheile unserer Zeitgenossen — welche den jetzigen Zustand der bisherigen christlichen Religionslehre angehen, und besonders häufig ernstliche Klagen und Seufzen über die grosse Gefahr der ganzen christlichen Religion ausbreiten: auch meine Gedanken frey und ohne Zurückhaltung mitzutheilen. Ich bin nun über etliche dreißig Jahr in einem academischen öffentlichen Lehramte, das gerade zur Bildung und Zuziehung angehend.

Der

Vorrede.

der öffentlichen Lehrer der christlichen Religion, (gewis auch zunächst für diese unsre Zeit) bestimt ist. Davon bin ich auch gewis, daß ich stets mit Ernst und Treue diesen grossen Zweck zu befördern gesucht habe, den das öffentliche Lehramt, oder die Anleitung zu der christlichen Religion, bey unsren jetzigen Zeitgenossen erreichen sol. Wie weit ich mit andern Mitgliedern sowol des academischen theologischen, als kirchlichen Lehramtes, zu meinem Vortheil oder Nachtheil zu vergleichen seye, nachdem ich bisher so viele Jahre lang meinen Weg unermüdet und unabhängig fortgegangen bin: können und müssen die neben mir lebenden Zeitgenossen eben so frey und ganz unabhängig, aus ihren noch so sehr verschiedenen Stand- und Gesichtspunkten, beurtheilen. So bringt es das gemeine grössere Beste der christlichen Religion mit sich, deren äusserliche Ordnung nicht zugleich die einzige Regel für die Privatreligion werden kan.

Wenn ich nun freilich dafür angesehen werde, daß ich von vielen der vorigen theologischen Lehrer oder kirchlichen Schriftsteller so oder so weit abgegangen seye; so gehört dieses zuerst und zunächst für mich selbst und mein eigen Gewissen; ob ich aus Ehrsucht, aus Eigennutz, aus Leichtsinnigkeit, aus Unwissenheit und Mangel der hergehörigen Kenntnissen und Uebungen, oder der eignen Erfahrungen, meinen Weg gegangen

Vorrede.

gen bin; oder aus täglicher ehrlichen ernstlichen Betrachtung des so grossen Umfanges meiner öffentlichen Bestimmung; der Unendlichkeit des moralischen Reiches Gottes in den so sehr ungleichen Menschen, welches so herrliche grosse Reich Gott uns eben, oder den Christen, zu erkennen und zu bauen angewiesen hat: mich von der in der That nicht alten Lehrart der gewöhnlichern academischen Theologie zu entfernen, erst nach und nach, also nicht übereilter Weise, angefangen habe. Ich wil es aufs kürzeste ausdrücken; es kommt darauf nun an, ob das Wesen der christlichen Religion, durch meine theologischen Arbeiten und Schriften angegriffen, verschämt oder auf irgend eine Weise in Gefahr gebracht, also die Wirkungen der lebendigen christlichen Erkenntnis, zur gewissesten christlichen Besserung der Menschen, durch mich gehindert worden sind; oder aber, ob ich die Zufälligkeit und Veränderlichkeit der Lehrart und Methode, und die nach Gottes untadelhaftem Willen daseyende Möglichkeit, einer andern und gemeinmäßigeren Lehrart, immer vor Augen gehabt habe? Wenn ich mich nun vor den unendlichen Herrn der so grossen moralischen Welt hinstelle; so mag ich mir selbst noch so viele Mängel vorhalten müssen, welches ich auch nicht unterlasse, und zu thun nicht auf hören kan; aber ich bin doch gewis, daß dieser Herr sich von allen andern Zeitgenossen das Urtheil

V o r r e d e s

theil nicht abfassen lässt, das er mir und meinen Arbeiten bestimmen wil. Diesen ersten neuen Grundsatz lehrte Christus wider das stolze, so ungeistliche, mikrologische Judentum; sehr bald aber haben christliche Lehrer ebenfals diese mikrologischen ungeistlichen Grundsätze wieder eingefüret, da sie einen äusserlichen gebietenden Staat aus der Kirche zu machen anfingen; und haben für das freie stete Wachstum der geistlichen Religion, das durchaus sonst nicht da ist, wenn es nicht Privatreligion gibt, viel weniger gesorget, als für die Befestigung und Gleichförmigkeit der äusserlichen Kirchenreligion, und für das gleichförmige unveränderliche Ansehen der Cleriken. Sie fasseten die christliche Religion in eine feste Summe; und wenn sich gleich immer wieder Christen und Lehrer der Christen fanden, welche die Unendlichkeit der geistlichen Kenntnisse und ihrer Anwendung, in eigner Erfahrung entdeckt hatten: so wurde dennoch die Unfehlbarkeit und Unveränderlichkeit der Kirche und der kirchlichen Religion ferner behauptet, und als Gottes einmalige Ordnung, beibehalten. Fast unvermerkt wurde diese Unfallibilität auch einem jeden kirchlichen Artikel, von Zeit zu Zeit beigelegt; und nun wurde die algemeine Knechtschaft und Sclaverey von der Kirche als das sanfte und leichte Joch Christi, als die neue Wohlthat und freie Gnade Gottes über die Christen eingefüret. Von nun an war Christus

W o r r e d e .

stus und die ganze Religion in dem Beschlag und Beschluss der Kirche; alle Erkenntnis war also auch auf einmal vollkommen da; wurde also zugesiegelt und von der Kirche weiter mit aller Eifersucht und Wachsamkeit an eben so harte Aufseher und Bewarer dieser schon vollendeten und nun ewig werdenden Religionslehre, überliefert. Von nun an musste also die wirkliche freie Privatreligion im Verborgenen bleiben; man trug die schwere Foch der so gewaltigen, zum Verderben so mächtigen Kirche; man bewies unter grossem Druck und allerley Noth seine wirklich geistliche erhabene christliche Gesinnung, in Gehorsam bis zum Gefängnis und Tode. Andrernten bey der Fortsetzung der einmal geltenden äusserlichen Sprache der Kirche, ihr christlich und bürgerlich Leben erhalten — — kurz, die arme, geringe, meist ungeistliche, und blos historische Summe der Religion, blieb freilich was sie war; da war kein Zuwachs, keine Vermehrung, Erweiterung, Ausbreitung der christlichen Ideen und Kentnissen erlaubt; es wurde Kezerey. Und doch ist die Natur des Anfangs einer geistlichen Religion, nur ein Abriss, ein Keim, der unendlichen moralischen Vollkommenheiten und Wirkungen Gottes! die Erkenntnis Gottes und Christi ist wirklich unendlich. Ihr Leben beruhet in unaufhörlicher innerer Wirksamkeit, in eigener individueller Bewegung des Verstandes und

Vorrede.

und Willens des Christen. Es sind auch wirklich, historisch gewis, so mancherley Gaben und immer neue Triebe des Geistes Gottes, den die Juden noch nicht kanten, den Christen geradehin offen und zugeeignet — — War es mein gotloser Vorsatz, wenn ich hier nachforschte, und diese so verworrene Sache der öffentlichen kirchlichen Religion, genauer untersuchen wolte? Wenn ich Theologie oder kirchliche Lehre, von dem Anfang einer öffentlichen Kirchengesellschaft her, historisch betrachtete, neben der mir ein für allemal unverkennlichen gemeinnützigen Natur und Absicht der christlichen Privatreligion? Wenn ich endlich urtheilte, daß auch die Protestanten sich mit dem Namen Kirche, Kirchenlehre, kirchliche Glaubenslehre, und mit der alten Kirchensprache, selbst wol oftmals täuschen möchten? Alle meine Zeitgenossen haben es frey, darauf selbst zu antworten, wie sie wollen; ich selbst folge aber ferner, wie bisher, meiner Erkenntnis, und gebe den jungen Lehrern eine solche freie Anleitung, als ich dem Geiste des wahren praktischen Christentums gemäß zu seyn erachte. Ich kenne hier kein Luthertum, das über mich seyn könne; denn jeder lutherische Lehrer war und ist für seine Zeitgenossen ein Lehrer, und nicht für alle künftigen ein gebietender Oberherr. Die Grundsätze wider ein neues Papsttum, zur steten Freiheit aller wahren Privatchristen, sind in der

aug²

V o r r e d e .

augspurgischen Confession, und in den wirklichen Rechten der ihr anhängigen Landesherren, so fest gegründet: daß in der That es erst ein protestantisches Pabsttum wieder geben mus, ehe dergleichen ernstliche Treue eines Lehrers von edeln Protestantenten algemein gemisbilliget oder verunglimpfet werden kan. Privaturtheile aber wider mich, stehen allen Privatis eben so frey, als es andern stets unverboten ist, mit meinen Arbeiten so und so weit selbst zufrieden zu seyn.

Da ich nun dafür halten muste, daß der ungenante Verfasser dieser Schrift, auf die ich hier öffentliche Antwort gebe, es zwar selbst herzlich gut gemeinet habe, aber die Unendlichkeit der geistlichen Religion, welche allen Privatchristen frey und offen steht, aus den Augen gesetzt; und die besondre öffentliche Lehrordnung der Protestantenten, welche doch die freie Privatreligion eben schaffen und erleichtern sol, blos aus seinem Gesichtspunkte, für das allereinzige unveränderliche Maas anzusehen habe, welchem alle Privatchristen ihre eigenen und wirklich einheimischen Vorstellungen und Urtheile immerfort, geradehin, unterwerfen müsten: so habe ich mich sehr gern dazu entschlossen, in aller Ehrlichkeit und ohne Zurückhaltung, meine Einsichten hierüber öffentlich bekant zu machen. Diese gegenseitige völlige Freiheit gehdrt zum Geiste der christlichen wahren Religion, welche von einer blossen äußerlichen

chen

V o r r e s s e.

hen Ordnung eines öffentlichen Lehrvortrags, und von einer ehemaligen Kirchensprache, stets unabhängig seyn mus; sonst ersäken wir die Privatreligion, und beherrschen die Gewissen unserer kirchlichen Mitglieder, welches, wenn es auch nach unserm Gewissen geschähe, abermalen ein neues Papsttum werden würde, das nun um so viel unerträglicher wäre, als Gottes Provinz unleugbar den steten Fortgang der freien Untersuchungen und Einsichten bey allen fähigern Zeitgenossen, sehr kentlich befördert; und es feinen solchen monarchischen Kirchenstaat weiter giebt, wenn wir ihn nicht nach und nach selbst wieder anbauen. Oder wollen wir diese freien Untersuchungen geradehin dem Teufel zuschreiben? Wäre dis die Sprache des Geistes, der die Christen treibt? War es vorhin schon zu jeder Zeit Pflicht und Recht für fähige Menschen, die ihnen vorgehaltene christliche Religion selbst erst zu prüfen und zu untersuchen: so ist es gewis in unserer Zeit vornehmlich Pflicht und Recht für alle Denkende und aufmerksame Kirchenglieder, selbst zu prüfen und zu urtheilen, ob die kirchlichen Lehren wirklich eine Unveränderlichkeit und Unfehlbarkeit bey Protestantten haben können, nachdem sie der römischen Kirche, oder dem Papste und den Bischöfen durch unsre Vorfahren so herhaft abgesprochen worden. Kein nachdenkender Zeitgenosse ist unsern Theologis oder ihren Büchern und

Vorrede.

und Behauptungen, geradehin, vor Gott unterworfen. Es gibt auch keinen Reichsschlus, kein Machtdecret, über den Inhalt und das Maas der reinen christlichen Privatreligion, alle Verordnungen der Kirchen und Consistorien betreffen stets äusserliche Gegenstände, selbst in der Wahl der Lehrbücher, Gesangbücher, Kirchenbücher; die Anwendung aber des Privatgewissens über allen öffentlichen Lehrvortrag, ist frey gelassen, für alle Zeitgenossen, welche sich eigener Erkentnis ergeben, ohne öffentliche Zerrüttungen zugleich vorsezlich zu veranlassen. Der öffentliche Lehrvortrag sol auch zunächst auf jezige Besförderung der Privatreligion gehen; oder sollen wir die Christen zuerst dahin anleiten, die alte Kirchensprache vornemlich zu reden? Das erste ist doch wol immer ihre eigene christliche oder innere Religionsordnung, statt der vorigen oder noch übrigen moralischen groben Mängel. Hierin bestehet das Wesen des inneren Christentums; es kan hier auch niemand die Bestreitung der Dreieinigkeit, der Gottheit Christi, der Genugthuung, zum Wesen dieser christlichen innern Religion rechnen. Aber die blosse Bejahung solcher Artikel macht ebenfals diese innere Religion nicht aus, für alle Christen; sonst wären alle jene katholische Bischöfe von Nicäa her, sogleich innerliche Christen; und das sind sie doch hiedurch nicht worden. Manche Christen sind aber ihrem

V o r r e d e .

Gewissen nach, sehr gewis von allen diesen Artis-
keln; sie werden auch dadurch nicht gehindert an
ihrer noch so ernstlichen Privatreligion. Der öf-
fentliche Lehrvortrag der lutherischen Kirchen, hat
gewis keine Reforme von den Arianern, Socinias-
nern &c. nötig; er kan und sol aber auch das
Privatgewissen einzelner Christen nicht beherrschen
oder einschränken.

Der Ungenante geht hier offenbar zu weit,
wenn er den freien Gebrauch des eignen Ges-
wissens, in Absicht der und jener alten Lehrartis-
kel, bey andern Zeitgenossen für unerlaubt, sünd-
lich, und geradehin naturalistisch ansiehet; folglich
über seine Nebenchristen selbst sehr heftig urtheis-
let; und gar den Umsturz der christlichen Reli-
gion beklaget; die er also an seine einzige Vor-
stellung bindet. Es stund ihm frey, seine Mei-
nung ohne Zurückhaltung entgegen zu sezen; aber
ebenfalls nur als seine ihm gewisse einzelne Kennt-
nis; die ein unendlich kleiner Theil derjenigen
Erkenntnis ist, welche den unendlich verschiedenen
andern Christen immer eigentümlich gehöret,
wenn sie gleich ihm sich nicht anpasset. Diese
von Gottes Weisheit und Güte herrürrende Un-
endlichkeit der christlichen Moralität, suche ich
den Lesern unter die Augen zu bringen; ohne ir-
gend jemand in eigenem Gebrauche des Gewissens,
und im Genusse seiner einzelnen Erbauung und
gläubigen Zuversicht, irre zu machen, oder zu
sidren.

V o r r e d e.

oren. Der ganze nützliche Inhalt der christlichen Religion in Absicht aller Zeiten, war niemals schon ganz und vollendet abgemessen da; es begreift von den kleinern Stufen, die seinen Anfang ausmachen, bis zum größten Inhalt in mehrern und allen Zeiten, unzählige und unendliche Stufen, die sich also sowol in der Erkenntnis als in der Uebung und eignen Erfahrung, ganz gewis finden müssen. Die Austheilung der Stufen hängt immer von Gott ab, und von der sehr ungleichen Lage so vieler Millionen Christen. Alles kommt auf das Wesen der christlichen Religion an, was bey allen innern praktischen Christen unfelbar so oder so weit da ist, und nicht ganz fehlen kan; das Wesen der äußerlichen localen christlichen Religion, ist nicht zugleich das Wesen der innern christlichen Religion. Alle äußerliche christliche Religionslehre sollte stets das Wesentliche der innern Religion vornemlich auszeichnen und unmittelbar erleichtern; so gäbe es recht viele innerliche Christen, bey aller Ungleichheit der Erkenntnis und der Beurtheilung und Ausübung des Erkanten. So war es ziemlich lange Zeit, unter den sogenannten ersten Christen. Sie hatten noch keine Samlung eines solchen neuen Testamentes, kaum einen Aufsatz oder Brief, aber sie samleten eigene praktische Vorstellungen darüber; sie hatten keine Vorschriften einer früheren Sprache vom festen bestimmten Ge-

V o r r e d e

brauche der neuen christlichen Redensarten; sie hatten aber wirksame lebendige Erkenntnisse von dem Unterschiede und Wesen ihrer jetzigen Religion gegen ihre vorige; die sich nun in einem christlichen gemeinnützigen Leben zeigte, und die wahre grössere Ehre Gottes, vor dem Begrif der Juden und Heiden, immer mehr fentlich mache. Nun suchten aber Bischöfe den Schutz und Beistand des weltlichen Arms zu ihren Absichten; denn zur innerlichen moralischen Ordnung und christlichen Seligkeit oder Wohlfart, war gewiss keine obrigkeitliche Macht nötig. Die Kirche wurde nun ein grosser unabhängiger Staat; sie änderte also die Ordnung der Absichten der christlichen Religion; und setzte ihre Ehre, Reichtümer, und befelnde Gewalt zum ersten Endzwek, wie in einem Staat das Ganze vorgehet; sie gab sich an Gottes Stelle, das ausschliessende Recht, die ewige Seligkeit nur denen wirksam zuzuwenden, welche ihr geradehin gehorchen, und also auch die Kirchensprache, als göttliche unveränderliche Ordnung und Gesetzgebung, ohne Widerrede, ohne eigene Beurtheilung, annemen und behalten würden. Hier erst entstehen die Kirchlichen bestimmten Lehrartikel, in einer festen Sprache abgefaßt: nun auf einmal eines unveränderlichen ewigen Inhalts; die Kirche allein gibt den Christen die Seligkeit; sie entsteht nicht mehr aus ihrem moralischen Verhalten und

christo

V o r r e d e .

christlichen Zustande. Nun bleiben auch diese Kirchenartikel; heissen nun algemeine Artikel des christlichen Glaubens; und sind doch nur Artikel des Glaubens, den diese katholische oder grössere Kirche ihren Mitgliedern öffentlich vorgeschrieben hat, um katholische Glieder zu seyn und zu bleiben; auch, wie diese Christen es endlich selbst glauben, um selig zu werden, durch diese historische Sprache.

Es hat aber stets zweyerley Zeitgenossen in dieser kirchlichen Gesellschaft, oder in diesem neuen Staat, gegeben; 1) geringere, unsäigere; welche, ohne einige Weigerung nicht nur alles glauben, was die Kirche zu glauben besielet; sondern auch noch dazu sogleich bereit sind, Gut und Blut zur Vertheidigung dieses öffentlichen Glaubens, sogar wider alle andre Christen anzuwenden; oder ihre kirchlichen Obern zu vertheidigen, und ihre Macht auszubreiten. 2) Fähigere, urtheilende, nachdenkende Christen, welche den kirchlichen öffentlichen Unterricht weder geradehin annehmen, noch auch in dieser gleichförmigen Wiederholung und mechanischen Form, für sich moralisch nutzen, und gebrauchen konten. Diese wählten sich das ihnen jetzt Nutzbarer; unterschieden selbst jene Bücher, die man in ein unveränderliches Ganzes gebracht hatte, unter dem Namen Bibel. Sie samleten das Allgemeine und leicht nützliche, mit freiem Gebrauch des eigenen

V o r r e d e .

Urtheils, und namen also nicht blindlings den kirchlichen Unterricht an; noch weniger liessen sie die Einkleidung unbeurtheilet, welche durch die Lehrer gegeben und vorgebracht wurden. Sie wussten, ihre moralische Wohlfart würde ihnen nicht von der Kirche in der Kirchensprache unmittelbar überliefert. Nur sehr wenig Bischöfe aber waren der Privatreligion selbst so geneigt und ergeben, daß sie diese selbstdenkenden tugendhaften Christen desto mehr geliebt hätten, je gewisser sie die Früchte brachten, welche die wahre geistliche Religion so unselbar unter den Menschen bringen sollte; in der grossen Kirche aber so wenig brachte. Diese guten Bischöfe wussten es, daß die äussere Religion zunächst nur äussern Erfolg habe. Die allermeisten Bischöfe hingegen setzten lieber den besondern Kirchenstaat fort; vermehrten die Güter und öffentlichen Rechte ihrer Kirchen; vereinigten sich stets mit andern Bischöfen, zu desto gewisserer Beförderung dieses politischen Endzweks. Alle Bischöfe suchten den sogenannten weltlichen Stand stets auf ihrer Seite zu haben, und durch äusserliche Gewalt ihre bischöflichen Befehle und Verordnungen immer mehr geltend zu machen; ihre kirchlichen Untertanen also in Gehorsam zu erhalten; und das war der Weg, zu ihrer ewigen Seligkeit. So wurde die kirchliche Religion gleichsam ein festes Gesez über die kirchlichen Unterthanen. Die
steis

Vorrede.

siets würdigen Namen, Vater, Sohn, heiliger Geist, Dreieinigkeit, Christus, Sohn Gottes, Vergebung der Sünde, ewige Seligkeit &c. waren nun, was die Vorstellung der Sache betrifft, in der unumschränkten Gewalt der Kirche; die Bibel bewies alles, was die Kirche beweisen wollte; der Verstand der Christen, wenn er noch so glücklich in moralischen Kenntnissen fortging, musste sich der Kirche unterwerfen; denn das alleine hies, Gotte gehorsam seyn; Gott ehren, Gott lieben. So lange nun Fürsten und Herren eben diese Kirche und Kirchengesetze mit ihrer landesherrlichen Macht unterstützten, (ebenfalls ihrer politischen Absichten wegen,) konte freilich eine Gestalt von Infallibilität und Unveränderlichkeit der gesamten einmaligen Religionslehre, recht ste zu wachsen; und alle Privatchristen, welche für sich selbst denken und urtheilen wolten, wurden verfolgt und unterdrückt, weil sie gegen Gott selbst, wie es hies, sich auftaten; wenn sie gleich der bessern Erkenntnis und viel reinern Moral anhingen. Dies war gewis sehr lange das Verhältnis der äusserlichen öffentlichen Religion, gegen alle Privatreligion.

Von der Zeit der Reformation an, berechnen wir eine mehrere bedächtige Beförderung der inneren christlichen Religion, und also auch eine mehrere Freiheit für Privatchristen. Die Sache ist an sich auch wahr, wenn wir den damals fort-

W o r r e b e .

fortdauernden Zustand der römischen Kirche mit dem Zustande der Protestant en vergleichen. Es ist aber auch nicht zu leugnen, daß, nach dem übrigen politischen Unterschied der Regierungsart in den protestantischen Staaten, auch diese neue Freiheit und die Erleichterung des eignen innern Christentums, in gar sehr ungleichen Stufen und Schranken angetroffen wird. Ich wil die vorigen pietistischen Zeiten, und Spener's Schriften nur der Historie wegen hier anführen; getraue mir aber zu sagen, daß gemeiniglich die Mitglieder des öffentlichen Lehrstandes selbst Ursache daran gewesen sind, daß der fernere freie fortgehende Wachsthum der fähigern Christen, nicht eben häufiger und ruhmvoller angetroffen wurde; weil nemlich manche bittre oder ungesunde Wurzel aus dem Pabsttum, oder aus einem befelenden Kirchenstaat, hie und da, selbst im Lehrstande, wieder aufgewachsen ist; obgleich alle Befele und Verordnungen sich nur über äußerliche Einrichtungen der öffentlichen Religion, keinesweges aber über die innere Religion, erstrecken konten. Man könnte wol sagen, daß die felerhafte Regierungsart dergleichen theologische Härte und Strenge zunächst veranlasset, unterstützt, und die moralische freie Uebung der Privatchristen, sehr erschwert habe; ich wil keine Beispiele davon anführen. Es ist aber auch wahr, daß dergleichen Religionsfreiheit, welche der äußerlichen so als ten

Vorrede.

ten Religionsordnung von Zeit zu Zeit Veränderungen zu thüte, ins Grosse nicht so möglich und thunlich, also auch nicht so nötig seye, als es manche, und zuweilen viele Zeitgenossen in Gutmeinen, immer zu wünschen pflegten. Wenigstens sehe ich keinen guten Grund ein, warum so viel misvergnügte Christen, seit den Mystikern, fratribus spiritualis Intelligentiae, oder fratribus spiritus, seit den Paracelsisten und nachher den Rosenkreuzern, und Theosophis, eine algemeine Reformation der äußerlichen Religionsordnung zu schaffen sich vorgesetzt haben; da es doch theils ihnen selbst weiter kein Hindernis ihrer Privatreligion und beliebiger Erbauung machte, wenn ein noch so grosser Haufe zu eben solchen Einsichten und geistlichen Uebungen gar nicht aufgelegt war, ja nicht einmal werden wolte; theils es immer zugleich mit den Grundsäzen der so ungleichen Staaten und der besondern Politik zusammenhing, in welchen Grundsäzen doch so verschiedene Regenten und Fürsten durchaus nicht einstimmig werden, und noch weniger darin immer beharren konten; ich möchte sagen, nach einer göttlichen Providenz und ewig gemachten Ordnung. Es gab also immer häufige und ernstliche obrigkeitliche Befehle und Verordnungen, über eine Gleichförmigkeit und unveränderliche Summe des öffentlichen Religionsunterrichts, für ihre Unterthanen, die zugleich Unterthanen der Kirche

Was

P o r r e d e .

waren. Man sahe vornehmlich auf die sonst entstehenden äußerlichen Zerrüttungen einer Stadt oder eines ganzen Gebietes und Landes; die Furcht vor solchen jähnen Zerrüttungen und wol gar aufrührischen Folgen, war ehedem eben so ge- gründet, bey der unleugbar wenigern Macht des Staats; als die Furcht, daß Jesuiten und katholische Aufpasser darauf Achtung gaben, ob Lut- theraner nicht den Religionsfrieden verscherzeten, und etwa von der augspurgischen Confession nun abzuweichen ansingen. Es waren eigentlich lau- ter politische Gründe und Quellen zu dieser Furcht, und folglich auch zu der Fortsetzung einer einsförmigen Lehrordnung; aber sehr viele Lehrer gaben sich zugleich die Gestalt, daß sie diese Grundsätze als göttlich richtige Wahrheit vertheidigten, und daß dieses der allereinzige Weg zur Seligkeit seye. Sie waren also immer schon bereit, eine einzige Lehrordnung, als die unveränderliche Re- gel der christlichen Seligkeit, zu beschreiben. Und so zogen die Lehrer unvermerkt das göttliche Anse- hen, das den Wahrheiten im Gewissen ganz frey ertheilt wird, auf alle kirchliche Lehre, de- ren Sin und Erklärung sie freilich auch allein im Besitz hatten, gleichsam von Amtswegen. Nun wurden einige Lehre, immer am meisten getrie- ben; und die Lehrer wurden ihrer einsförmigen Lehrart und Vorstellungsart so geläufig, daß sie wirklich nicht mehr daran dachten, daß ernsthaf-

Vorrede.

te aufmerksame Christen dennoch eine Privatvorstellung frey behielten. Also machten auch Protestanten eine öffentliche Lehrordnung zugleich zur Regel und Vorschrift aller Privatgedanken; und sie sahen es gewis nicht gern, wenn denkende Christen sich selbst christliche Ideen samleten, die von ihrem Lehrvortrage so oder so weit abgingen. Sie lernten in allem Ernst widerlegen und strafen; wo sie sich hätten freuen sollen über die neuen vielfachen Früchte, die ihr öffentlicher Vortrag nun bringen konte, nach dem von Gott selbst herkommenden, oder beförderten Unterschiede des moralischen Akers. Sie solten allen alles werden, nach der alten ersten Ordnung, welche die ersten gemeinnützigen Lehrer besetzten; aber sie erwarteten nun umgekehrt, alle Christen solten nur das denken und lieben, was der Lehrer als Individuum zu denken und vorzüglich zu lieben pflegte! die Zuhörer musten das werden, was der Lehrer schon war; sie folgten also, ohne eigene Erkentnis. So felethen nun nach und nach auch unter Protestanten die volkommenen und freien oder unabhängigen Christen; ich meine die geistlichen geübtern Christen, welche selbst alles richten und beurtheilen, zu ihrem Privatnuzen; und es gewis wissen, daß es keine Gleichheit ihrer moralischen Uebungen gebe, und daß Urtheile anderer unsägern, ungeübtern Christen, ihnen nie zur Vorschrift werden konten. Die allermel

Vorrede

meisten Christen lerneten es also voraussezen, daß nur Prediger und Lehrer das Christentum verstanden; daß man ihnen also geradezu folgen müsse; daß sonst gar nichts christlich wahr und erbaulich seyn könne, als was von Predigern übereinstimmig öffentlich gelehret und bejahet wird. Wie mit diesen Grundsäzen es dennoch einstimmen kan, was alle Christen so gewis voraussezen, daß Gott durch die Wahrheiten auf unsre Selenkräfte, selbst, in tausendfachen Stufen wirke, so gewis im Reich der Natur Licht und Lust in sehr ungleichem Masse alles durchdringt: ist wol freilich nicht so leicht einzusehen. Man furchte sich nun vor dem Enthusiasmus; dagegen fürte man eine ganz partikulaire, unfruchtbare, steife Lehrart ein. Diese wurde also das Eigentum, der Besitz der Theologen, die sich ihres Rechts um so weniger entsetzen ließen, als es sogar zu ihrem Beruf gehören sollte, idem per idem, in einem heiligen Kreise, lebenslang, für noch so ungleiche Menschen, zu wiederholen.

Ich habe es mehrmalen als eine Aufgabe, oder als einen Fehler der Lehrart, meinen Zeitgenossen in Erinnerung gebracht: ob die Vorstellung von göttlicher Offenbarung, welche freilich in den Urkunden der ersten Christen der Sache nach, ganz gewis enthalten ist, aber sehr ungleich und nur als Anfang, als *αρχη* einer unendlich fortgehenden moralischen Schöpfung,

ents

V o r r e d e .

enthalten ist: die ausgemachte Richtigkeit habe, welche so häufig vorausgesetzt wird; wonach alle gute Christen geradehin eben dasselbe sich von dieser Offenbarung vorstellen müssen? Ich habe kein Bedenken gehabt, es zu leugnen, und die theologischen Lehrsätze nur für successive abwechselnde Uebung des christlichen Gewissens, angesetzen; an deren Stelle jederzeit andere, kleinere oder grössere Begriffe, von den verständigern Privatchristen, gesetzt werden könnten, ohne den geringsten Schaden des eigenen Christentums solcher Christen. Ich habe dem bisherigen Canon, als einer festgesetzten Samlung so vieler Bücher, nur ein menschliches, kirchliches Unsehen gegeben; das sich gar nicht auf die Privatreligion, und auf die algemeine christliche Wohlfahrt, sondern auf die äusserliche Kirchengesellschaft, zum öffentlichen Gebrauche, zunächst beziehet. Folglich habe ich auch die Summe der christlichen Privatreligion frey gegeben, für das Gewissen fähiger denkender Zeitgenossen; und habe die kirchliche Summe der Lehrartikel der kirchlichen Gesellschaft, den öffentlichen Lehrern, in ungleicher localer Lage, zugetheilet. Es kan gar keinen äusserlichen Zwang über die innere christliche Religion geben; die äusserliche öffentliche Lehrordnung hat aber einen gegründeten Endzweck, in Absicht des so grossen Haufens der Anfänger und der Unwissenden, der immer wieder der grösste

Theit

B o r r e d e .

Theil ist; sie steht also auch ganz recht unter der Aufsicht der Obrigkeit, welche die öffentlichen Lehrer, in Absicht dieses öffentlichen Unterrichts, äußerlich verbinden und auf eine gewisse Form oder Vorschrift, einschränken kan. Dass die Obrigkeit sogar auch weiter gegangen ist, durch Verleitung der Kirche, und dass sie die kirchlichen Privatglieder, was ihr Privatchristentum betrifft, sogar in Absicht des eignen Gewissens, häufig beeinträchtiget hat: davon belehret uns die theils alte, theils neue Historie der Christen in den verschiedenen Staaten. Dass also auch den Lehrern oft ein einzig unveränderliches Maas, eine feste Kirchensprache, vorgeschrieben worden ist, wovon die Absicht wirklich nur eine äußerliche, oder politische, gewesen ist; keinesweges aber der freie Wachstum der christlichen Erkenntnissen und ihrer besten Anwendung bey allen Privatchristen, also auch nicht die möglichste grössere moralische Wohlfart der Christen, hier in der Absicht mitbegriffen; ja, aus Vorurtheilen und Irrtümern, nicht einmal für möglich und rechtmässig gehalten worden. Dis alles lehret die Historie.

Ich kan mich eben so gewis auf die Historie berufen, wenn ich sage, dass Gottes unwiderstehliche Regierung der moralischen Welt, dennoch unaufhörlich neue, zuweilen sehr grosse kentliche Perioden besserer Erkenntnis, unter den Christen,

Vorrede.

sten, zugetheilt und befördert hat; daß selbst die Verschiedenheit der Talente einzelner Lehrer, und ihre von ihnen unabhängige eigene Geschichte, es mit sich gebracht hat, daß eine neue Bewegung, eine andre Richtung in den christlichen Kentnissen von Zeit zu Zeit aufgekommen ist; welche die Freiheit der Privatreligion eben so sehr ferner befördert hat, als die grossen Beispiele, oder dresten freien Schriften mancher Lehrer, eben diese Freiheit der Privatreligion befördert haben. Wir haben jene Maske, welche ehedem durch den Namen Rezer, haeretici, zum Schrecken der Einfältigen herum getragen wurde, Gottlob, nun meist zerrissen. Aber wir haben wol die ganze alte Sprache der sogenannten Kirche, noch unverändert beibehalten; so gross auch die Versuche des Luther und einiger schweizerischen Gelehrten, gewesen sind, diese Sprache eben dem Schicksal aller menschlichen Unternemungen zu überlassen, welche einer successiven Verbesserung und Abänderung fähig bleiben. Man meint, das Göttliche, das für uns Wahre, seye in der alten Kirchensprache ein für allemal enthalten; das Göttliche habe gar eine Endlichkeit, unveränderlich fest erhalten; das non plus ultra müsse also alle Christen immer wieder in den alten Kreis zurück führen. Ich läugne dieses nicht, in Absicht vieler Christen, die zunächst nicht weiter kommen können; aber ich kan es nicht bejahen für alle
Chris

W o r r e d e.

Christen; weil ich davon gewis bin, alle Wahrheiten haben einen unendlichen Umfang, und Perioden oder Massen, Schranken ihrer Besitznemung, oder Entwicklung. Gott hat also die periodische Entwicklung der moralischen Welt eben so festgesetzt, und für besondere Zeitalter aufgespart oder bestimt: als dis in der physischen und bürgerlichen Welt eintrift, in Absicht vieler neuen und gewis grossen würdigen Entdeckungen. Es konnte also zwar von einer Kirchengesellschaft festgesetzt werden, was für eine Sprache ihre Mitglieder öffentlich, rechtmäsig, reden solten, von Dreieinigkeit; von Christus, heiligem Geist; Erbsünde, Erlösung &c. aber hiemit hat die Kirche den Umfang dieser Sachen oder ihrer Vorstellungen, nicht zugleich bestimt, der noch weiter von vielen Christen eingesehen, und als ihnen wahr, immer mehr angenommen werden kan. Die Privatreligion der selbst nachdenkenden und forschenden Christen, ist durch jene öffentliche Vorschrift und Regel, die in der ganzen Gesellschaft ius publicum worden ist, nicht bestimt worden; kan nicht bestimt werden.

Ich bescheide mich selbst, daß dieses nur meine Versuche, meine Aufgaben sind; nie habe ich sie zu algemeinen Lehrsäzen erheben wollen; ich wollte blos die Privatreligion für die so ungleichen Zeitgenossen, rechtmäsig erleichtern, und denkenden Christen den Platz lassen, den ihnen Gott und

Vorrede.

und ihr Gewissen nicht nur lies, sondern sogar schafte und anbot, durch ihre eigene Religion, die von der historischen öffentlichen verschiedenen seyn konte. In eben dieser gemeinnützigen Absicht, habe ich auf diese Schrift so frey und öffentlich mich herausgelassen; um es zu verhüten, daß nicht, bey noch so guter Gesinnung, eine menschliche Macht oder Verabredung, die Gewissen der niemand unterworfnen Christen, in Angst und Unruhe seze. Die Privatannehme und eigene Erwälung der christlichen Religion ist frey, und sol frey seyn; der innere ernsthafte Beifal ist es; der den Menschen nützigt, der Wahrheit den Vorzug, in Absicht dieses und jenes Begriffs, Lehrfazies, selbst gern einzuwilligen, und sich nun aufrichtig danach bestimmen zu lassen. Die Religionssprache ist der entweder blos historischen, oder der eignen Erkenntnis gleich; die historische unwirksame, oft gar zu sehr geringe Kenntnis von eingeführten Formeln der christlichen Religion; eine blosse Nachahmung oder Wiederholung der Sprache, macht nur einen äußerlichen Christen, in der und der Zeit und Provinz aus; gehört allerdings zur Verbindung mit einer gewissen Gesellschaft, welche eine öffentliche Sprache also einföhrete; nicht aber ist dis zugleich die einformige Quelle und das gleiche Maas der eigenen inneren Religion. Je mehr diese moralisch angenommen wird, desto weniger kan die Gleichförmigkeit der

V o r r e d e .

eigentümlichen Vorstellungen fortdauern; desto mehr wird der Reichtum der Weisheit und Güte Gottes, von diesen so verschiedenen Christen, in einerlen Danksgung und Zuversicht, erkant und glücklich genutzt. Hier erfahren die Christen Geist und Leben ihrer Religion; sind also alle hierin von selbst vereinigt, und lieben sich, wegen moralischen Lebens, aus geistlichem Urtheil. Wollen nun manche Christen diese ihre besondere Erfahrung zur Regel für alle Christen aufstellen, daß ihre Vorstellungen und Urtheile nie mehr und weniger enthalten sollen: so haite ich dieses stets für geradehin unrecht und unbillig. Je mehr es wahr, und sogar der Grund und Anfang der neuen Religion ist, das sey das rechte ewige Leben, den allein wahren Gott, und den er gesendet hat, jetzt, selbst erkennen und sich aneignen, ohne von Lehren der Pharisäer und Rabbinen ferner, ohne eigenes Urtheil, abzuhängen; je mehr es wahr ist, daß kein Apostel, auch Christus selbst nicht, ein bestimmtes Maas dieser Erkenntnis für alle Christen abgesteckt und vorgeschrieben hat, weil dis ganz unmöglich war: desto gewisser ist es auch; daß diese seligmachende eigene Erkenntnis Gottes und Christi, in unzähligen und unendlichen Stufen, stets möglich ist und wirklich werden sol, in den unzähligen, immer verschiedenen Christen. Wenn nun öffentliche Lehrer dis vor Augen behalten: so würden sie den allerersten histo-

V o r r e d e .

rischen Unterricht, den ihre Gesellschaft ihnen aufgetragen hat, über diese eigene Religion, aus den Urkunden der Christen, ehrlich und aufrichtig geben; aber auch die fähigern Christen so wenig hindern, in der eigenen Privaterkenntnis des so mancherley Inhalts des N. T. und des grossen Umfangs ihrer eigenen Wohlfart: daß sie selbige vielmehr gern darin befürdern würden. Ueber eben diese Privaterkenntnis aber, welche der Christ N. N. selbst haben kan: gibt es eigentlich weiter keine öffentliche bestimmte Vorschrift; denn es ist und wird die eigene Uebung und Application der Christen, die niemand an ihrer Stelle vornemen oder schaffen kan. Gott selbst, der heil. Geist, nach der Sprache der Bibel, leitet sie in die ihnen zunächst nützlichen Verbindungen der Urtheile zu ihrem guten Zustande und Verhalten. Sie hören gewis nicht auf, Anleitung und Unterricht der öffentlichen Lehrer, welche der Staat und die Gesellschaft setze, sich zu gönnen, zu dieser eigenen Privatreligion; sie lieben nun ihren göttlichen Inhalt; aber sie prüfen auch immer, was für sie das beste ist; sie bleiben nicht immer und bis an ihr Ende moralische Kinder. Oft hingegen mußte ich urtheilen, die grosse Kirche hatte es sich vorgesetzt, alle Christen im Stande der Kinder und der Unmündigkeit lebenslang zu erhalten, damit das alte Judentum ja nicht aufhörte, in dessen ungeistlicher Nachas-

V o r r e d e .

mung leider viele Grundsäze der alten Kirche ih-
ren reichhaltigen Boden fanden. Die Elerisen
hatte stets alles recht sichtbare Gediegen, stieg immer
weiter; plus ultra; den gemeinen Christen aber
geziemete zu gehorchen, und ewig unter diesem
Zuchtmeister zu stehen. Ich glaube nicht zu ir-
ren, daß eben hier der Grund der öffentlichen
nachtheiligen Beurtheilung der neuen Religion zu
suchen seye, recht sichtbar vom 4ten Jahrhun-
dert an. Die steife Unveränderlichkeit der Kir-
chenreligion hat unter dem Papsttum eben so die
ersten Misvergnügten, auch gar Separatisten,
hervorgebracht; bis auf leichtsinnigere Naturalis-
ten. Nach den Grundsäzen der Kirche, ist die
öffentliche Lehre ein für allemal volkommen; ihr
Inhalt ist unveränderlich. Gleichwohl hat eben
diese Kirche in allen Jahrhunderten neue Zusä-
ze zur öffentlichen Lehre gemacht; daher die Jes-
uiten auch der Kirche das Recht beilegten, Glau-
bensartikel zu machen. Ich habe es sonst schon
gesagt, daß dis wahr ist, wenn es von der äuß-
serlichen Gesellschaft verstanden wird, die der
Kirche freilich unterworfen ist; daß hingegen
Protestanten recht hatten, dis zu leugnen;
denn sie verstanden es von der eigenen Religion
der Privatchristen. Endes behalten doch fast alle
protestantische Lehrer den Satz ebenfalls bei,
die Glaubensartikel der katholischen Kirche seyen
unveränderlich; gehörten zum Grunde der Se-
lig-

Vorrede.

ligkeit für alle Christen; sie lassen aber wirklich das Gewissen der denkenden Christen frey; so wenig sie auch deutlich oder umständlich davon geredet haben. Luther sagte ganz dreist, ich wil sehen, wer mich zwingen wil, ὁμοστος selbst zu sagen; er behielt dennoch den Glauben an Vater, Sohn und heiligen Geist, an Einen Gott. Eben so haben lutherische Theologen von dem Namen Person, Dreifaltigkeit, geurtheilet, sie seyen nicht allen Christen nötig. Man darf wohl fragen, ob nicht ferner, auch über andere Artikel oder ihre kirchliche Bestimmung, eben also frey geurtheilet werden dürfe? Da jene alte katholische Kirche, welche jene Lehrartikel ehemals für ihre Unterthanen bestimt hat, nicht mehr da ist, und das gewesene Verhältnis dieser Kirche im politischen Staat, ebenfalls nicht mehr da ist? Jene Gesetze de haereticis, gelten wenigstens nicht mehr in den allermeisten unabhängigen Staaten. Man wird es einsehen, daß ich nicht davon rede, ob diese Artikel geradehin öffentlich von Christen geleugnet werden sollen und können, als welches keinesweges angehet, ohne die ganze christliche Religion zugleich aufzuheben, welches schon ehedem heidnische Kaiser nicht schaffen konten, wenn sie auch unweise und ungerecht genug waren, es zu wollen. Ich rede nur von rechtmäßiger, dem Geist der christlichen Religion angepasseter, Freiheit und Er-

leich-

Vorrede.

leichterung der Privatreligion; ich sehe nur auf eine wirklich zweckmässigere öffentliche Unterweisung, zu wirklichen leichtern Privatvorstellungen, zu Anwendung des eigenen Denkens, zur nächsten Erweckung der Privatreligion. Das behaupte ich ohne Bedenken, und theile freilich dem treuen Lehrer selbst, hiemit gerade die schwereste Arbeit zu, welche sonst dem Zuhörer allein zur grössten Last fiel, wenn er nicht frech und leichtsinnig, oder Jahr aus Jahr ein ohne Gedanken war. Wir wissen schon genug aus der Historie der kirchlichen Lehre, wenn wir gleich noch lange nicht mit dieser Historie fertig sind, um es ganz gewis einzusehen, daß die griechische und lateinische Kirche keinesweges die gewissesten und richtigsten Schrifterklärungen angenommen hat; daß die meisten kirchlichen Zusätze oder Bestimmungen, nicht sowol aus dem wahren damaligen Zustande solcher Schriftstellen, als vielmehr durch das äusserliche Decret und durch Verordnung der Bischöfe, für die katholische Partei eingefüret, und in eine besondere Kirchensprache aufgenommen worden. Gewis, es konten die Bischöfe die Seligkeit nicht daran hängen. Wir kennen auch die Abwechselung, die Zeitholge der Ideen und ihrer Relationen, solcher kirchlichen Bestimmungen über Dreieinigkeit; und wenn die Erlösung durch Christum beschrieben werden sollte. Wir kennen die guten Ursachen, warum

die

Vorrede.

die Protestanten die mittlere oder jüngere Kirchensprache, geradehin abgeschafft und aufgehoben haben; ich wil nur auf die augspurgische Confession verweisen; und daran erinnern, daß Luther sehr treffend die Artikel des Papstiums den rechten christlichen Artikeln entgegen gestellt hat; (in der Schrift an die Geistlichkeit auf dem Reichstage zu Augspurg 1530; auch an Herzog Heinrich;) Ist denn nun von da an ein Stillstand in dem Verstande der Protestanten anbeslossen worden? Ist uns keine Wahl der jetzt fruchtbarsten Lehrsäze und Begriffe; keine eigene jetzige Lehrgeschicklichkeit übrig? Giebt es gar ländesherrliche Befehle, welche alle jetzige leichtere Überzeugung des großen Haufens, alle glückliche Förderung fähigerer Zeitgenossen, verbieten? Lange schon wünschte ich viel genauere Aufsicht des Staats über den christlichen Lehrstand; da ist wenigstens nicht sogleich Gewissenszwang zu befürchten, wenn mehr auf Lehrgeschicklichkeit gehalten würde, die sich zunächst nach der jetzigen Bedürfnis der Zeitgenossen richtete. Ich gestehe es, daß ich mich sehr darüber wundere, wenn man vom Umsturz, oder von großer Gefahr der ganzen Religion, oder Religionslehre hie und da so laut oder bedenklich redet oder klaget; weil manche den Begrif von Versöhnung oder Genugthuung, weiter auseinander setzen; die Tropos, Berufung, Erleuchtung, Wiedergeburt,

V o r r e d e .

geburt, Bekhrung, nicht zu einzelnen vier Artikeln machen; die Lehre, daß Christus uns von aller Ungerechtigkeit, und eiteln Wandel erlösen wollen, mehr treiben, als die Lehre von einer ewigen Zeugung des Sohnes aus dem Wesen des Vaters ic. hiermit sol das Wesen der christlichen Religion hintangesetzt werden? Freilich redete ehedem die Kirche also, wider die Aeger; aber sollen unsere jetzigen Lehrer nicht jetzige Lehrer seyn? Schaffen wir leichter tugendhafte selige Christen, wenn wir jene Kirchensprache immer wiederholen, und den damaligen Inhalt doch nicht behalten haben? Sie kommen gewis nicht geradehin in Vergessenheit, jene großen Beschreibungen, Eingeborner, Erstgeborner, Logos, Gott, bey dem Vater ic. die Privaterbauung kan auch gar nicht unterdrückt werden, gesetzt wir lebten unter einem Kaiser Constantius; aber sind denn unsere Zeitgenossen schon da, felet es ihnen gerade da, zu ihrer christlichen eignen Religion? leider wol nicht; es felet ihnen meistenthalts vielmehr; es felet das erste, eine geistliche Gesinnung, statt der moralischen Finsternis und Thorheit. Alles andre wird sich von selbst nachher in dem guten Gewissen finden und erzeugen, wie Luther ganz recht hierüber sagte. Wenn sie innerlich Christen werden, so wird ihnen, Christus und Gott in Christo alles werden, wofür sie ihn zeithet doch nicht hielten und ans namen,

Vorrede.

namen, wenn sie ihn noch so oft, in Gewohnheit der Kirchensprache, Gott nanten. Ich urtheile eben so von mehrern andern Redensarten, die einem so oder so weit aufmerksamen Christen, wirklich auch in einem Privatgebrauch, so und so lieb und vorzüglich schätzbar worden sind; diese eigene Hochschätzung muß Zeit haben, wie aller eigene Beifal. Christus ist unsre Gerechtigkeit; Christi blutige Versöhnung; Kraft des Blutes Christi; Ergreifung des volgültigen Verdienstes Christi &c. sind solche Redensarten. Der Lehrer muss sich nicht angewöhnen dergleichen Ausdrücke, ohne Zusätze, ohne Anfang einer weitern Erklärung, blos ernstlich oder pathetisch zu wiederholen; sonst geraten die Zuhörer freilich auf die Meinung, daß an eben diesen Worten und Ausdrücken die Sache selbst, unveränderlich, hänge und liege. Diese Meinung würde aber doch nur den Einfältigern und Ungeübtern zu gute zu halten seyn; algemeine christliche Lehre ist es nicht. Je mehr also die freien Versuche einer eigenen Vorstellung befördert werden, desto gewisser wird die mannigfaltige Unname und Genemhaltung der Sachen, welche dem Christentum wesentlich sind, erleichtert und befördert; am allerwenigsten aber hat man eine Gefar der christlichen Religion bey dieser Belehrungsart zu fürchten; da sie dem Menschen vielmehr sich näher empfielet. Wenn dennoch einzelne Christen sich fürchten, so behalten sie ja ihre

V o r r e d e

ihre Uebung und Sicherheit völlig frev; aber ich weis nicht, wo sie nun doch den Grund dazu finden wollen, uns andern gleichsam eine Vorschrift aus ihrer einseitigen Uebung und Gewohnheit zu machen. Wir wollen wiederholen, was Apostig. 15. erzählt wird, oder was Paulus Gal. 2. erzählt. Es mag also jeder seiner Erkentnis folgen; wir können beide, jeder nach seinem Maas, hierüber entscheiden ohne einander zu beherrschen. Da kommt aber immer ein Ueberbleibsel aus der befehlenden alten Kirche wieder zum Vorschein; eine ziemliche äußerliche Gestalt von Einheit des (Kirchen-) Glaubens; der ich die moralische Einheit des Privatglaubens, Einheit der Gesinnung, des Geistes, geradehin entgegen setze. Alle wahren Christen haben Einen und denselben Glauben, subiective; daher sind sie alle Eins; Jude, Heide, Scythe, Mann, Frau, alles ist hier moralisch Ein Christ. Wer hat aber allen Christen noch eine andre Einheit und Gleichförmigkeit zum Gesez gemacht? die Kirche; hatte sie auch für uns es entschieden? ich denke nicht. Ich wil hier alle denkenden und verständigen Zeitgenossen urtheilen lassen; um nicht selbst zu urtheilen. Bloß die Obrigkeit hat nun ein Recht über das äußerliche Verhältnis der verschiedenen redenden Christen, oder über das Recht einer besondern Sprache, welche mehrere Christen öffentlich vereinigt, eine Entscheidung zu geben,

V o r t r e d e .

geben, und mehrere äußerliche Gesellschaften, gleich gut, in ihren Staaten zu beschützen. Aber wenn gute ernstliche Christen ferner wider einander eifersüchtig handeln, kan es freilich keine Empfehlung der christlichen Religion ins Große und Ganze heissen. Sie vergessen die Vereinigung im Geist; und suchen eine Gleichheit der Sprache; gerade wie chedem Juden nur Eine heilige Sprache unter sich aufstellten, um Juden zu bleiben; und es war doch der erste Grundsatz der geistlichen Religion, daß verständige Christen παλαιοτητος γεαματος mit πνευμα nun vertauschen. Es hies das Amt des Geistes; dessen würdiges herrliches Verhältnis in jedem selbstdenkenden Menschen sich offenbar darstellte, wenn er noch so lange Jude und Heide gewesen war. Freilich blieben sehr viel Φυχηοι, τοργηοι, νηπιοι, die immer Kinder in der christlichen Religion waren, denen starke Speise nicht zu Theil werden konte; sie würden auch nicht übereilet, oder gendigtet, sich geradehin den geistlichen geübtern Christen schon an die Seite zu setzen; wie diese so edel und gemeinnützig handelten, keinem schwachen Christen durch stolze Anmahnung und Erhebung ein Vergernis zu werden, und durch ihre größere Erkentnis sie gar irre zu machen. Aber die volkommenern Christen wurden auch nicht diesen schwachen und unsägern für sich selbst unterworfen, - daß sie selbst ihrer eignen

V o r r e d e .

Uebung nach, nun eben so schwach hätten werden müssen. Ist es denn in unsrer Zeit eine andre Ordnung worden? Giebt es nur eine einzige Classe aller Christen, die alle immerfort Milch bekommen müssen, und nie starke Speise annehmen dürfen? Nie τελειοτητα und αληθεια vorsetzen dürfen? Ist dis das Maas des volkommenen Mannes? Haben wir also nichts abzulegen, das kindisch heißt? Es ist alles lauter wesentliches Christentum? Ich behalte doch die Hoffnung, daß es mehrere wirkliche Christen gebe, welche hier mit mir ernstlich nachdenken, und die mannigfaltige Weisheit Gottes, die Schätze der Weisheit vor Augen behalten, welche in einem solchen Christus noch immer wirklich verborgen liegen, für die so ungleiche Bedürfnis und Fähigkeit der Christen. Oder ist das Christentum geradehin nur so viel, nur das, was Cajus davon (zu seinem Antheil) erkennt und anwendet? Wie gieng es denn nun allen denen, die nicht Cajus sind, nicht seyn können, also auch nicht sollen? Wahr ist es, einen andern Grund kan niemand legen, zu einem algemeinen Religionsgebäude, wider Juden und Heiden, wider innerliche Lasterhaftigkeit und moralische Noth, als Paulus gelegt hat; das ist ein ewiger algemeiner Grund einer algemeinen innern Religion. Ein jeder Lehrer mag nun zusehen, was er selbst darauf, jetzt, unter unsfern Zeitgenossen, bauet. Ob er dieses Gebäu-

de

Vorrede.

de selbst verengert und kleine macht, nach seinem Sinn; ob er dazu von Gott je einen Beruf hatte; ob der Maassstab der alten Kirche wirklich noch jetzt der rechte seye? Ob nur Kephas, nur Apollos, nur Paulus, der einzige algemeine Baumeister seye? ob nicht alle, nicht viele, jeder in seinem Kreise, mit Lehre und Unterricht, arbeiten müssen, und Gott doch allen zusammen das ihnen nötige Gedeihen gebe, bey noch so vieler localen äußerlichen Ungleichheit? Ich denke, da wäre es eine große algemeine leichte Erbauung der Menschen; und es brauchte kein einzelner Mensch, kein Apostel, kein Pabst, kein Theologus der einzige Meister zu seyn; wir gehörten alle unter den Einen Christus. So würden alle wahren Christen in moralischer gleichen Gesinnung von selbst vereinigt; ihre äußerlichen Gesellschaften möchten noch so verschieden seyn, nach der localen Ungleichheit, die ohnehin nicht aufgehoben werden kan; und in keinen großen, zusammengesetzten Staat jemalen wegfallen kan.

Ich übergebe nun diesen meinen Versuch, die freie Privatreligion unter unsren Zeitgenossen mehr zu befördern, der freien Beurtheilung aller Leser; zumal aller ernstlichen gemeinnützigen Lehrer der christlichen Religion, die uns, in unsrer Zeit, gehöret, und keinesweges in einer und derselben Tradition vornemlich bestehen kan,
wenn

Vorrede.

wenn wir wirklich auf jetzige denkende Christen
rechnen. Ich bin davon gewis, daß es meine
einzige Absicht war, einen fernern Nutzen unter
den Lesern zu befördern; ich traue auch andern
rechtschaffenen Lehrern, welche nun hierüber ur-
theilen, eben diese gemeinnützige Absicht zu; es
ist also zu hoffen, daß wir immer mehr in der
christlichen volkommenen Lehre wachsen werden,
ohne ein einziges Maas der Privatreligion eins-
seitig vorzuschreiben. Halle den 1sten October
1784.

D. Joh. Sal. Semler.

Ber-

V e r s u c h
zur Beförderung
der
f r e i e n P r i v a t r e l i g i o n
der Christen.

Digitized by Google

卷之三

Geographia Minoa

Erster Brief.

Erlauben Sie es, werthgeschätzter, unbekannter Freund! daß ich gleich bey der Aufschrift, die Sie ihrem, gewis gutgemeinten Aufsatz gegeben haben, ihnen meine Gedanken aufrichtig, und in gemeinnütziger Absicht, mittheile. Sie haben es doch gewis zur Absicht, unsern Zeitgenossen recht viel Nutzen zu schaffen; diese Absicht gestehe ich Ihnen recht aufrichtig; ich zweifle aber, ob es Ihnen eben so leicht wird, mir eben diese große edle Absicht völlig zuzutrauen, wenn Sie finden, daß ich nicht immer Ihrer Meinung bin; selbst in der Anwendung einzelner Vorstellungen von der christlichen Religion. Es werden indes unsre Leser dieses entscheiden; und ich wünsche mir von Ihren besondern Freunden, von den herzlichsten Liebhabern der christlichen praktischen Religion, recht viele ernsthliche Leser; ob ich gleich auch ganz andre Leser nicht verbitte, die mit uns beiden wieder nicht zufrieden sind.

So viel ich die Historie der moralischen Welt, und insbesondere der christlichen Religion, Seinl. Privatrel. d. Chr. A. kenne:

Kenne: kan ich sogar Ihren Titel wirklich nicht billigen, und für vorzüglich wahr oder gegründet halten. Sie meinen den Geist des Wiederchristus in der andern Hälfte des 18ten Jahrhunderts, ganz besonders zu entdecken, oder ausgezeichnet zu finden. Dieser Meinung kan ich aber nicht seyn. Was verstehen Sie unter dem Geiste des Wiederchristus? S. 2. geben Sie uns wol selbst die hergehörige Beschreibung: „es ist in der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts ein Geist der Verfürbung ausgegangen, den man wol recht eigentlich den Geist des Wiederchristus heissen kann; denn er hat nichts geringers zur Absicht, als die Lehre von Jesu, unserm theuren Heiland und Vorsöner, ganz zu vertilgen und auszurotten.“ Dis ist Ihre eigene Beschreibung von der Bedeutung Ihres Ausdrucks, ein Geist des Wiederchristus.

Ich mag auf den Ursprung dieses Ausdrucks sehen, oder auf seinen Inhalt, und Ihre zu einzelne Anwendung, so kan ich Ihnen nicht Beifal geben, daß gerade in unserer Zeit diese Beschreibung mehr Grund habe, als in irgend einer andern Zeit. Für jetzt wil ich noch nicht mit Ihnen mich in die Aufgabe einlassen, „ob alle Redensarten, welche wir in den Schriften des N. T. finden, auch in aller andern Zeit, eines wirklich fort dauernden Grundes wegen, von allen Christen immer fortgesetzt und wiederholet werden müssen?

wenn

wenn es doch Christen außer Palästina, Syrien, Klein Asien ic. sind. Ich denke nachher auf diese sehr wichtige Aufgabe zurück zu kommen, die ich freilich gar nicht bejahen kan. Also gerade hin, der Name Antichristus, oder Widerchrist, Gegenchrist, kommt im N. T. vor; besonders im ersten Briefe Johannis, Kap. 2. sowol in der mehrern Zahl, v. 18; als bald nachher, in der einfachen Zahl, v. 22. Aber es war folglich schon von jener Zeit an, der Geist des Widerchristus, ausgegangen in die damalige Welt; und die rechte Beschreibung war, wer da leugnet, daß dieser Jesus eben, den die Juden verworfen haben, wirklich der Christus seye; oder nach Kap. 4, 3. wer nicht bejahete, daß Christus im Fleische wirklich gekommen, sondern seine Zukunft zu einem Reiche auf Erden, noch erst zu erwarten seye, der war der Geist oder Lehrer, Diener des Antichristus. Verstehen Sie nun dieses von dem moralischen oder geistlichen Umfange der Bestimmung des Jesus zum wahren rechten Christus, wider alle eiteln und sinlichen Wünsche so vieler Juden; und wider die vorseztlichen Versächter dieses unendlichen moralischen Umfangs, welche Werkürer freilich eine ganz andre Ankunft Christi, zur Ueberwindung des heidnischen Antichristus, versprachen, und viele Christen irre machten: so ist es ganz ausgemacht, daß der Geist des Antichristus, selbst nach dem Sinne der Apostel, zu glei-

cher Zeit unter ihnen in die Welt ausgegangen seye, und den wahren Charakter eines algemeinen Christus, woran auch alle Heiden moralisch ihren Theil haben solten, gar sehr verschöchet habe. Und so ist es weiter nicht historisch wahr, daß vorzüglich in dieser unserer Zeit dieses erst statt finde; da man den Christus eben so verachtet oder verwirft, als jene fanatischen oder listigen Verfürer es schon gethan haben. Wollen Sie, außer der Zeit der Apostel, eben diesen Ausdruck anwenden, wo sie falsche Christen finden, die den wahren Absichten eines geistlichen Christus oder Befreiers aus moralischer Finsternis und Unglückseligkeit, selbst immer entgegen denken und leben: so sind alle Jahrhunderte mit diesem Geiste des Antichrists ausgezeichnet. Meinen Sie aber insbesondre, die bisherige öffentliche Aufhebung der ehemaligen Censurgesetze, die Preszfreiheit, wonach man auch wider die christliche äußerliche Religion schreiben darf: so bin ich hier noch weniger Ihrer Meinung, daß dis insbesondre den Charakter des Geistes des Antichrists ausmache. Nicht darum, weil etwa diese Denkungsart, welche eine obrigkeitliche Hinderung des Abdruks solcher Schriften, wünschet, nicht eben weit entfernt seye, von den fanatischen, sehr ungeübten Christen, welche den Antichrist im Kaiser Nero, oder in einem Antonin, oder endlich wie ein Schwärmer, Judas,

im

im Septimiū Severus fanden; welcher Ju-
das sein möglichstes that, aus dem griechischen
Daniel gerade das zehnte Jahr dieses Kaisers
auszurechnen. Alle diese, vielleicht einzeln, pri-
vatim gut gemeinte, Betriebsamkeit dieser dama-
ligen Christen, kan ich nicht anders ansehen, als
daz sie im moralischen, geistlichen Verstande selbst
antichristisch seye, und daz diese so unruhigen
Christen den Geist des (geistlichen) Christentums
noch selbst gar nicht gekant haben. Also
gar nicht aus diesem Gesichtspunkte; obgleich
auch dieser bei geübten Christen ein für allemal
unter jenes kindische Alter gehören mus-
und wir nicht immer abermalen jene einfältige
Kinder an dem Christus seyn müssen, der götliche
Weisheit und Kraft zu eignem Wandel der Christen
in einem neuen Licht, ins Unendliche ausbreiten sol-
te. Sondern darum, weil die christliche Religion,
die den Menschen um ihrer eigenen wahren Wol-
fart willen, so nötig und so schätzbar ist, von
öffentlichtem gebietenden Schutz aller Obrigkeit
ganz und gar nicht abhängen kan, weil sie viels-
mehr, wie alle reinere edlere Tugenden, sogar
durch manche zufällige Erschwerung oder Hinder-
nisse, desto gewisser die lautere reine christliche
Religion des Subjekti ist; weil es vom Anfan-
ge an die rechte Probe dieser Religion, wie so-
gar der ernstlichen Philosophie und Moral, ge-
wesen ist: auf äußerlichen mächtigen Beistand

und Belohnung nicht zu rechnen, sondern seinen eignen Einsichten wirklich auch praktisch getreu zu seyn. Es ist etwas anders, wenn politische Grundsäze zum Schutz einer öffentlichen Religion angewendet werden, weil man es zum Besten des Staats rechnet; und wenn wir von der Privatreligion reden. Dort, nachdem die Grundsäze waren, wissen wir es, daß viele Jahrhunderte lang die christliche Religion, als die einzige oder herrschende Religion im Staat, ist mächtig, gewaltthätig, ja gar tirannisch beschützt und gehandhabt worden; man verbrannte endlich gar, nach den alten legibus christlicher Kaiser, die sogenanten haereticos; so lange man es zum Interesse des Stats selbst, noch rechnete, latiter Unterthanen von Einer katholischen Religion zu haben; daher verbrannte man auch oder verbot bey Handabhauen, Bücher und Schriften, die der Religion (des Staats) gefährlich hiessen; seitdem ersten Theodosius, der Porphyrs Schriften wider die christliche Religion überall dem Feuer zuerkante; es durste auch niemand Schriften des Origenes, Theodors, von Mopsuestia, und viele andere, weiter abschreiben, weil sie der Religion des katholischen Staats zuwider wären. Aus den moralischen Gründen, wie das Privatchristentum immer mehr ausgebreitet werden sol und kan, läßt sich dis gar nicht erklären, geschweige gar rechtfertigen; es gehört alles zur öffentl

öffentlichen Religion des Staats. Wenn sich die Grundsätze der Politik ändern, daß der Staat selbst mächtig genug ist, sich zu behaupten, ohne Beistand der sonst alleinigen Religion: so ändert sich auch das öffentliche Verhalten der Regenten in Absicht der vorhin angenommenen Grundsätze; welche freilich den Kirchenstaat oder besondern Religionsstaat, sehr begünstigten, so lange er so mächtig war, daß auch Regenten seinen Beistand nötig hatten. Es werden auch die Urtheile und Grundsätze der Privatzeitgenossen stets hierüber verschieden seyn; wie in vielen andern politischen, Kameralischen, ökonomischen &c. Aufgaben.

Ich will aber noch mehr anführen; sollen wir den Geist des Widerchristi, vornemlich in der öffentlichen, den Gesetzen nach, erlaubten Freiheit, allerley zu schreiben und zu drucken, suchen; oder vielmehr in dem ganz und gar unchristlichen Zustande und Leben der sogenannten noch so rechtgläubigen Christen? Ich dächte doch wol, hier wäre eigentlich, nach christlichen Begriffen, der Geist des Widerchristi zu suchen; in denen Zeitgenossen selbst, welche den Namen Christen, ohne allen subjektivischen eigenen Grund, blos der Nationalgewohnheit nach, führen. Sie konten wirklich lange Unchristen heissen, wenn wir auf den Siz und Charakter des Christentums mehr sehen wollen, als auf alle zufällige Dinge in

in der äusserlichen Welt. Ein Christ ist innerlich, selbst, subjektivisch ein Christ, aus Ueberzeugung und moralischer Obliegenheit, seine grössere Wollfart zu suchen; ist er dis nicht, so gehört er freilich zu den christlichen Nationen; dis ist aber für ihn selbst zufällig, und unmoralisch. Gehen Sie mit mir zurück ins sechszehnte Jahrhundert; lesen Sie Luthers so viele, so starke, so unaushörliche Klagen, über die schlechten Früchte des Evangelii, oder nun viel leichtern Christentums! Ich kenne so starke Stellen, daß ich ganz frey gestehe, in unserer Zeit ist gar nichts neues und besonders hierin anzutreffen. Denn, daß dort, nach kaiserlichen oder Reichsgesetzen, und nachher landesherrlichen Gesetzen, die Censur auf den Druck seien müssen; daß daher keine öffentliche Spötterien wider die (herrschende) Religion gedruckt werden durften; sehe ich in der That, für keinen Vorzug oder würdige Erleichterung der christlichen Religion an; ob ich gleich, so lange die vorigen Censurgeze galten, selbst ihnen gemäss gehandelt habe. Es steht mir auch noch fren, eine Schrift lieber gar nicht zu censiren, und sie andern Censoren zu überlassen. Die folgende Zeit lehret allemal mehr, als so gleich gegenwärtig eingesehen wird; so lange als le äusserliche Umstände gleich bleiben, so lange bleiben auch Gesetze; nachher werden sie auch geändert; aber weder Ihre noch meine jezige Einsicht,

sicht, kan ein Grund werden, die Censurgesetze zu ändern. Selbst die ernstliche Empfehlung, welche Luther in der Vorrede zum kleinen Catechismus anbringt: Leuten, die nicht den christlichen Katechismus lernen wollen, mus man sagen, daß der Churfürst sie nicht im Lande leiden wolle: ist mehr politisch, als christlich.

Ich sehe also hierin nichts weiter, als daß Privatzeitgenossen es deutlicher einsehen, daß auf sie in Regierung eines Staats nichts ankommt, wie sie auch gar nichts zu verantworten haben. Und wozu glaubten wir denn Gottes weiseste Provinz, wenn so sehr viel auf unsre Sorge und veränderliche Einsicht ankommt, die doch gewis nur in 4 Wänden entstanden ist, und ins Große nicht hinreicht; ohne es zugleich klein zu machen, nach unserer kleinen Einsicht. Sie sagen, „es kan nicht fehlen, dem rechtschaffnen Christen mus es wehe thun, wenn er solches gewahr wird — daß sich nun hieben der Wunsch in seinem Herzen erzeugt, diesem Verderben steuern zu können, ist wol sehr natürlich; und wenn er seine Feder zu dieser guten Absicht gebraucht, bedarf er wol keiner Entschuldigung; denn die Feinde des Erlözers bitten auch nicht um Erlaubnis, bey ihrer schädlichen Arbeit.“

Hier wird kein Mensch etwas einzuwenden haben; selbst alle diejenigen nicht, welche Sie geradehin Feinde des Erlösers nennen. Lange habe

habe ich vielmehr in der Stille es überdacht, auch an manche Freunde geschrieben, wie es denn zu-
gehe, daß so viel alte, und in ihrer wirklichen
christlichen Erfahrung so gewisse, so bewährte Chris-
ten, die sonst so viel neue Lieder machten, so
viel kleine und grosse Erbauungsschriften immer
drucken liessen — auf einmal gleichsam verstummet
seyen! Zur Noth, wie in Geheim, unter einan-
der Briefe schreiben; eine besondre Gesellschaft
wieder anfangen, wie es heißt, zur Erhaltung
der reinen Lehre — — aber in Absicht des Pu-
blicums, nicht nur nun so stille schwiegen, sondern
auch, wie es scheinet, sich zurück zögen, und
wie ich davon urtheile, dem Lästerer noch mehr
Raum gäben. sc. Es ist also recht gut; es ist
ganz pflichtmäßig, daß Christen reden, weil sie
glaubten, daß auch recht eigentlich praktische
Schriften gedruckt würden, welche an jederman-
den wahren und gewissen Grund von der Hoff-
nung entdeckten, die in allen wahren Christen ist,
ohne in einerley Redensarten, Ideen und ihren
Beschreibungen, jetzt eben so noch zu bestehen, wie
in andern Zeiten. Aber wir müssen doch auf un-
serer Seite eben so wenig unsere Privatgedanken
geradehin aufstellen, oder für die unverbesserliche
weiseste und gemeinnützige Ordnung ansehen;
als wenig jener Theil dazu Grund hat, wenn ei-
ner durchaus seine gegenwärtige leichtsinnige
Denkungsart, zur algemeinen für alle Men-
schen

schen machen wil. Mir wenigstens kommt diese (in der That sehr zufällige, und ganz leicht zu erklärende) Anmassung, sogar unwürdig und unanständig vor, daß ich beinahe es lächerlich und Desperat gehandelt nennen mus, wenn jemand sich diese Absicht vorsezte, die christliche Religion geradehin allen Menschen zu nemen, da sie bey allen Menschen nicht einerley Uebung war. Ich wil eben so wenig parteisch seyn, als wenig ich eine neue dritte Partey riisten wil; daher wil ich mich noch etwas hier aufhalten; wirklich gar nicht in der Absicht, Ihnen desto eher gefällig zu heissen.

„Dem rechtschafnen Christen mus es wehe thun, wenn er gewahr wird, daß einige Zeitgenossen zur Absicht haben, die Lehre von Jesu, uns serm Heiland und Versöner, ganz zu vertilgen.“ Es ist doch etwas zu hart und zu empfindlich ausgedruckt. Ich wil den Fal ganz und gar zugesben: so ist doch, wie mich deucht, es keinesweges so geradehin wahr, Dis — müsse dem rechtschafnen Christen wehe thun; denn da hätte es ja diesen Verstand, als wäre es zu befürchten, daß dieser Vorsatz solcher Leute, etwa nun oder bald wirklich bewerkstelligt werden würde. Und in diesem Verstande wil ich es Ihnen geradehin gestehen, thut es mir gar nicht wehe; ob ich gleich ein rechtschaffener Christ zu seyn, mir zur Ehre nicht weniger als zur Pflicht

Pflicht rechne. Leiden Sie es doch, daß ich mich noch mehr hierüber erkläre; gönnen Sie mir eben so viel Recht, als Sie mit gutem Grunde selbst anwenden.

Die Lehre von Jesu, unserm theuren Heiland und Versöner, wollen einige Zeitgenossen ganz vertilgen und ausrotten; ist der Text, wozu ich einige Anmerkungen machen will. Was enthält denn diese Lehre von Jesu, unserm theuren Heilande und Versöner? Doch nicht hlos und allein Ihre Vorstellungen davon? Denn da geschehe ich es zu; wenn die Rede ist von einzelner Christen besonderen Vorstellungen über diese Lehre: daß diese einzelnen Vorstellungen davon lange nicht die Lehre selbst, überhaupt ausmaßen oder begreifen; denn die Lehre ist noch nicht umgränzt, oder götlichem Willen nach ein für allemal unice festgesetzt, weil ihr Inhalt unendlich ist. Es können meine und Ihre Privatvorstellungen vielen andern Privatchristen felen; und es felet ihnen alsdenn noch immer nicht die Lehre von Jesu, ihrem theuren Heilande und Versöner überhaupt, geradehin, gänzlich; oder ein für allemal. Es kan seyn, daß Sie mich schon hier nicht verstehen, oder schon jetzt über mich aufmerksam, zweifelhaft, ängstlich werden, und nun wieder fürchten, ich würde ebenfalls dis zur Absicht haben, was Sie dem Geiste des Widerchristen als Absicht in dieser unserer Zeit beilegen.

Und

Und hindern könnte ich auch dieses nicht; ich bleibe aber doch davon gewis, daß diese Ihre Gedanken weiter nichts seyen, als Ihre dermaligen Gedanken. Ich wil Ihnen aber lieber meine Meinung mehr erklären, und vorlegen; ebensals nicht, um Sie auf meine Meinung zu bringen, als welches ich sogar für unrecht halte, wenn ich mir dieses je vorsezte. Ich habe eine viel grössere Absicht, und halte es für meine Pflicht, das Grössere dem Kleinern vorzuziehen. Ich wil es den ernstlichen Christen anempfehlen, sich auf die Unendlichkeit des Inhalts der Lehre von Jesu, als dem theuren Heiland und Verkörper, der ihn kennenden Menschen, mehr zu legen, und sie zu bemerken; als auf die Gewonheit, ihre eigene, oder eine vorige, stets partikuläre Vorstellung davon, mit jenem unendlichen Inhalte zu verwechseln, und eine einzelne Vorstellung jenen allen eigenmächtig vorzuziehen, welche andre Christen haben können.

Ich behauptete, die Lehre von Jesu, unserm theuren Heiland und Erlöser, habe einen unendlichen Inhalt; der durch alle partikulären Vorstellungen, einzeln genommen, nie geradehin erreicht wird; oder der ein unendliches Verhältnis, auf die unendlich verschiedenen Christen hat. Es ist mir kein weitläufiger Beweis a priori nötig; so sehr leicht er wäre; und so gewis alle jene Aussprüche in den Reden Jesu und

und den Schriften der Apostel, dieses schon be-
jahen, welche von der mannichfaltigen Weisheit
Gottes, von Schätzen der Weisheit Gottes, die
sich in diesem Christus immer mehr eröffnen; von
den Tiefen Gottes, in Absicht der kleinen Gedan-
ken jener Juden und Heiden, so häufig vorkom-
men. Wir wollen zufrieden seyn, mit dem so
unleugbaren historischen Beweise, a posteriori.
Lesen Sie mit mir das N. Testament, und
beobachten die grosse sichtbare Ungleichheit der
Zeitgenossen, denen ein Glaube an den Christus,
beigelegt wird; und sie kanten doch diese Bestim-
mung des Jesus noch gar nicht, der rechte Hei-
land und rechte Erlöser der Menschen zu seyn,
welche in jüdischer oder heidnischer, moralischer
Unwissenheit, oder überhaupt in moralischer Ge-
fangenschaft, Unerfarenheit und Unvollkommen-
heit, sich noch befanden; wenn sie auch noch so
sehr der äußerlichen Religion anhingen. Bey
diesen Zeitgenossen, ist die allererste Relation
der neuen historischen Namen, *ωτνη*, Heiland,
Erlöser, noch so klein, so gering: daß sie freilich
nachher gar vergessen und nicht geachtet worden
ist. Ich kenne wenigstens nicht viel Ausleger,
die, wie der Einsichtsvolle ernsthafte Mann, Ben-
gel, es gesehen hätten, credere, habe oft eine
gar sehr kleine Bedeutung bey sehr vielen, denen
es damalen beigelegt wird; und sie glaubeten
an ihn. Von heidnischer Herrschaft, vom
Gruel

Greuel dieses Antichrists, hofften sie nun errettet zu werden. sc. Es geschiehet nichts in der moralischen Welt per saltum, wie in der physischen eben diese Ordnung Gottes herrschet. Wollen Sie aber lieber es denken und sich vorstellen, daß auch bey diesen Leuten das Wort glauben, eben den großen innern Inhalt, eben das moralische ganze Gewicht gehabt habe, als nachher viele innerliche geistliche Christen, stets damit verbinden; so wil ich mit Ihnen gewis nicht darüber streiten. Es sind aber immer nur Ihre Gedanken von dem Glauben jener Zeitgenossen, bey dem öffentlichen Leben Jesu; und aus Gedanken, die Sie jetzt haben, wird nicht eine wirkliche moralische Geschichte jener Menschen. Nun wil ich eine andre Relation anzeigen; Christus ist Heiland und Erlöser von der bisherigen Macht und Gewalt der Engel und Geister, unter welchen sich alle Heiden bisher befanden, und daher eben von den Juden so ausnemend gehasst und gemieden wurden. Es ist mir nicht insbesondre nötig, diese Beschreibung historisch zu beweisen; ich habe es schon vor vielen Jahren so gethan, da ich die Alexandrinische Theorie samlete, von der Leitung der Heiden durch Engel; daher endlich $\lambda\circ\gamma\circ\delta\circ\sigma$ selbst kommen müssen, sc. daß es weiterer Bestätigung nicht bedarf. Auch diese Stoffe von neuer Vorstellung war nötig für viele damalige Menschen; die sonst

sonst immer fort die heidnische Welt, ολα, τοτπος, für ewig verdamte Unterthanen der bösen Engel, angesehen hätten; und doch sollte aus Juden und Heiden, durch eine algemeine geistliche Religion, eine einzige geistliche Religionsgesellschaft und moralische Brüderschaft werden. Es hat also Christus das jüdische Gesetz gar aufgehoben, und die bisherigen Strafengel abgesetzt, oder ihrer vorigen Amtsführung, die man ihnen beilegte, ein für allemal entsezt; wirklich, äußerlich, physisch; oder logice, daß man es nun einsehen kan. Beiderley Vorstellung gehört her, für verschiedene damalige Theilnemer. Nun eine dritte Relation, in eben jener Zeit, bey andern Zeitgenossen; Christus hat die Menschen nach ihrer Einsicht und Gewissen, erlöst und befreiet, von aller eigenen Ungerechtigkeit, in der sie bisher lebten; und von allem eiteln Wandel, da sie wirklich ohne geistliche Kentnis des höchsten Wesens lebten, und in Lüsten ihres Ertrums sich täglich mehr und mehr verderbeten, sowol physisch als moralisch sich verderbeten. Diese 3 Relationen zähle ich in den Schriften des N. T. selbst. Da diese Schriften aber nicht so gleich alle bessammen waren, sowol Evangelia, als Briefe; so entstehen nun unter den Christen, welche ins 2te, 3te Jahrhundert gehören, wieder andre Relationes; indem die 2 ersten insbesondere nur denen gehörten, welche Juden waren im er-

ersten Jahrhundert. Diese späteren Christen setzen nun die Erzählung von den 2 ersten Menschen zusammen, mit der Absicht des Todes Christi; da auch Paulus, für damalige Leser, eine solche Vergleichung schon vorgenommen hatte, daß Gott nun durch Christum eine neue abermalige Schöpfung geistlich, auf vollkommene Weise, als Juden eine neue Schöpfung erwarteten, vorgenommen habe. Weil durch Adam der Tod über alle Menschen gekommen ist: so hat Christus die Menschen von diesem, sonst ewig dauernden Tode, erlöst; und die Menschen werden wieder zum ewigen Leben, dem Leibe oder Fleische nach, auferweckt werden. Es ist auch dieses ein Urtheil und eine Vorstellung dieser Christen, wozu sie auch oft das gute Essen und Trinken rechneten. Dies nennen die nachherigen Lehrer ganz deutlich, Christus hat für die Erbsünde und den leiblichen, sonst ewigdauernden Tod, genug gethan, oder die Christen, welche es fürchteten, davon erlöst. Es gehört jetzt nicht zu meiner Absicht, zu erzählen, wie man die Kraft der Taufe und des Abendmals also erklärt habe, um diesen Erfolg, ewig Leben des Fleisches der sterbenden Menschen, so oder so weit begreiflich zu machen. Ich bin hier nur Historiker; da kan ich keine andre Historie schreiben, als sie wirklich ist; aber, eben nach meinem Grundsaze, hat es gewis auch viel geistliche Christen gegeben,

Seml. Privatrel. d. Chr.

B

welche



welche ihres Theils noch bessere und grössere Be-
griffe gehabt haben. Je mehr Sie, ganz gewis,
eben dieses voraussezten, und doch jene Historie,
von so ungleichen Relationen der Erlösung durch
Christum, auch wahr ist: desto gewisser ist auch
hiedurch meine Behauptung. Es mussten aber
doch alle jene Kleinere Stufen immer besserer
Ideen auch stat finden, um in der moralischen
Welt neuen Wachstum bey den so ungleichen Zeits-
genossen, zu beförtern. Nun entstehen unter den
Christen im Orient und Occident, recht viele
Kenner und Liebhaber des innerlichen Christen-
tums, die man Mystiker, oder auch noch anders
nenn; die mit der gemeinsten Lehre der sogenan-
ten katholischen Kirche, (Christus hat die Men-
schen erlöst vom Tod, Teufel, Hölle, Strafen &c.)
mit Recht, nicht selbst zufrieden waren; sondern
diese Lehre von Jesu, ihrem geistlichen Heiland
und Erlöser, selbst sich erklärten und anwendeten;
ohne sich an die kirchliche Lehre als Privatchris-
ten zu kehren; deren praktische Anwendung sie
nun vornamen. Die Protestanten ändern nun
noch mehr die alte Kirchensprache, wenn sie die
Lehre von Jesu, ihrem Heiland und Erlöser, be-
schreiben wollen; wirklich den Worten nach ganz
anders, als in der katholischen Kirche. Luther
beschreibt besonders die Erlösung auf eine viel
geistlichere Weise, wie schon viele fromme Chris-
ten vor ihm; wenn er gleich von Verzweife-
lung,

lung, Verzagung des Menschen, mit Mystikern redet, um die freie Kraft des Glaubens an Christum nun zu beschreiben. Schwenckfeld bedient sich auch seiner Freiheit, und Socinianer gehen auch ihren Weg, wie die Schüler des Menno. Viele Lehrer der engländischen Kirche weichen ab, von einer solchen Satisfaktion, als die Lutheraner beschrieben. Der gelehrte Richard Baxter hat in methodo theologiae schon vor 200 Jahren das alles aus einander gesetzt, was nachher manche in unsrer Zeit, als wichtige Gründe und neue Zweifel aufgebracht haben; um eine Aenderung in der öffentlichen Lehre zu fordern, die doch keinem Privatchristen nötig ist.

Ueberrechnen Sie nun meinen, noch sehr kleinen Versuch eines historischen Verzeichnisses, von den Vorstellungen über die Lehre von Jesu, als dem Heilande der Menschen; und fragen Sie, ob alle diese, gewis sehr ungleiche Vorstellungen, von dieser Lehre, zugleich mit Grunde, also beschrieben werden können, eine jede Partey habe also die Lehre von Jesu vertilgen und ausrotten wollen, weil viele Beschreibungen gar nicht mit Thurer Erfahrung und Einsicht übereinstimmen? Ich getraue mir es nicht zu sagen; und was die juzigen Schriftsteller betrifft, welche freilich nicht eben das Lob der Mäßigung und Willigkeit sich erwerben: so ist die Rede entweder von einer

Lehrformel, die eine öffentliche Gesellschaft, zu einem öffentlichen Zweck, festgesetzt hat; oder von der Privatkentnis, und dem Gebrauche des Gewissens derer Christen, welche Denkende, verständige Christen heissen. Das erste, gehet alle Privatchristen weiter nichts an, als so weit sie von Herzen theilnehmen können; und das andre, die eigene Einsicht der denkenden Christen, über die Lehre von Christo, ist und bleibt was sie ist, und so mus sie doch guten Grund haben, daß sie von allen Angriffen und Spötttereien gar keinen Schaden nehmen kan.

A n d e r e r B r i e f .

Sie wil nur wieder daran erinnern, daß ich die Ungleichheit und Succession der eigenen Vorstellungen gleichzeitiger Christen, in einem kurzen Abris vorgetragen hatte. Sie wünschen, diesem Verderben, wie Sie es geradehin nennen, steuern zu können: ich ehre Ihr gutes Herz; aber erlauben Sie mir, diese Sache erst mehr aufzuklären. Was für Verderben, meinen Sie, daß durch diese unbilligen sportvollen Schriften angerichtet worden sey, oder unvermeidlich angerichtet werden möge? Sind in der That wahre, gute Christen, welche den so gewissen unendlic-

endlichen Grund der geistlichen Erlösung durch Christum, wider jenes so dürfste ungeistliche Zudentum, und wider das rohe, gleichsam harte Heidentum, selbst gefunden haben) durch die Briefe im Volkston, durch — — durch — — in ihrer eigenen christlichen Religion irre gemacht, und zum Naturalismus, oder zur altäglichen sinnlichen Leichtsinnigkeit herabgeworfen worden? Ich kenne wirklich keine; und halte den Fal für beinahe unmöglich. Diese Spotttereien, Angriffe, oder wie es auch heissen sol, Besserung oder Reformation der Religion: betreffen ja gar nicht diejenige Privatreligion, welche wir selbst als Christen, als unsre Uebung und Fertigkeit, bisher schon besitzen; jene Leute haben diese christliche Privatreligion, selbst nie gehabt; kennen sie wirklich nicht. Sie hatten nur eine historische Kenntnis vom kirchlichen Lehrbegrif; zu dem nun erst ein Subjekt eine Gemütsfassung mitbringt.

Aber es breitet sich doch ein grosses Verderben aus unter dem gemeinen Haufen; viele gehen nicht mehr in die Kirche; nicht zum Abendmal; spotten auch gar mit, wenn sie in einer ihnen gehörigen Gesellschaft sind; lachen über alles — das kan ich zugeben; es ist zum Theil wirklich wahr; und auch zu dieser Stufe von Verschlimmerung eines Theils des Publicums, möchte ich eben so wenig vorsezlich helfen, als we-

nig ich mir Beyspiele eines öffentlichen anstossigen Lebens schenken, oder durch lustige Schwänke die ernsthafte Beurtheilung anderer guten Menschen bestechen möchte. Aber diese Beurtheilung, ob das Volk im Ganzen moralisch verdorben wird, gehört dem Staate; wir haben es aber mit Christen, als Christen, mit Privatis, hier zu thun. Ich wil es lieber anders nennen; wir haben nicht so viel wahre innerliche Christen unter uns, als andre christliche Gesellschaften haben; oder wir kennen sie nicht alle; genug, ich kann nicht anders; ich mus behaupten, daß alle vergleichen Schriften vielen moralischen Schaden thun mögen; aber allen denen Christen gar nichts schaden können, welche es wissen und heilig hochachten, warum sie Christen sind; um ihrer eignen Wohlfart und unendlichen Ruhe willen, die sie in sinlichen Begierden nicht fanden. Uebrigens bin ich weit davon entfernt, Ihre Absicht zu tadeln, oder Ihrer kleinen Schrift manchen wirklichen Nutzen abzusprechen. Sie wollen warnen; dis ist gewis nicht ohne rechtmägige Theilnahme an der Pflicht, auch vor grösserer moralischen Verschlimmerung, mit welcher doch bürgerliche und häusliche Volkkommenheit eben auch nicht natürlich zusammenhängt, unsre Zeitgenossen möglichst zu behüten.

Sie

Sie wollen Jesum Christum als das Einzige Notwendige dem Leser vor Augen legen! Ich verstehe Sie recht gut; aber ich kan nicht sagen, daß es in unserer Zeit gut und verständlich geredet seye. Ich glaube es, daß Ihnen diese Redensarten und Namen die liebsten in der Welt sind; aber Sie müssen sich doch auch, ihres Zwecks wegen, gern herablassen zu so vielen Zeitgenossen, die wol gar schon leichtsinnig sind; oder doch in dieser Uebung, welche Sie haben, noch nicht begriffen, geschweige geradehin des Ganges Ihrer erbaulichen Ideen, schon gewont sind.

Wir wollen zuerst mit einander in eine Beobachtung einwilligen, (Regel wil ich es nicht nennen;) weder Ihre, noch meine Privatvorstellung, so geläufig, so wahr und würdig sie uns ist, kan hiemit für andre Zeitgenossen, und so sehr ungleiche Christen, sogleich ebenfalls auch die allein wahre, die würdigste und beste Vorstellung, schon heissen. Denn wir haben unsre Vorstellung nur als Individuum aufgefangen, oder angenommen; jeder andre Christ ist aber auch als Individuum wieder von uns, ganz unmoralisch, ohne seine Schuld, verschieden; also kan freilich unsre Vorstellung, unsre dazu gewälte Beschreibung und Redensart, nicht zugleich einem jeden andern Christen eben so einheimisch und geläufig heissen. Erlauben Sie mir also, Ihre Sprache zu ändern,

d.g.

damit ich meine Vorstellung nun von mir gebe; sie sol nicht Ihre werden; ich mus aber diese Freiheit, welche zu der eignen christlichen Religion eines jeden Christen gehört, behaupten, und immer mehr ausbreiten; weil der Inhalt der christlichen Religion und ihre Anwendung unendlich ist; also nicht in irgend einer einzelnen Vorstellung für alle Christen aller Zeiten, unveränderlich eingeschlossen seyn kan. Ich wil also über eben diese Sache, in meiner Sprache reden. Sie sagen, „ich wil Jesum Christum, als das Einige Notwendige dem Leser vor Augen malen.“ Ich wil es so ausdrüken: Jesus Christus hat das Wesen der volkommenen geistlichen Religion durch Entblößung des Judenthums und Heidentums, und aller blos äußerlichen Religionsformen, überaus deutlich beschrieben und durch sein Beispiel sehr kentlich gemacht. Es ist einem ernsthaften Menschen also daran gelegen, das Wesentliche der vollkommenen geistlichen Religion selbst richtig kennen zu lernen, wenn er darüber zu denken und zu prüfen fähig ist. Ich wil nun es den Lesern frey lassen, daß sie wälen; einige, vielleicht viele, werden Ihren Ausdruck vorziehen; ich denke aber, daß auch einige mit meiner Beschreibung zufrieden seyn werden; wenigstens habe ich doch veranlaßet, daß einige Vorstellungen mehr unbedeckt erweckt und verbunden werden. Ich habe es bedächtig, das Wesen der vollkommenen geistlichen Religion

Religion genent; denn nicht alle Beschreibungen und alle Redensarten, die man aus den Evangelien, oder auch aus den Briefen der Apostel sammeln kan, gehören zum Wesentlichen dieser Religion, bey allen Christen aller andern Zeit; selbst der Inhalt dieser Beschreibung ist nicht einzeln gemacht worden; er behält das Allgemeine zugleich, für Leser, welche auf das Allgemeine sehen. Es ist aber übrigens gewis, daß alle diese verschiedene Beschreibungen Damalen recht gutgewälte Mittel gewesen sind, zu einzelnen Vorstellungen, jener dazu vorzüglich passenden Zeitgenossen. Solten Sie hier einigen Anstos finden, so erinnern Sie sich, daß ich mir vorhin es ausbat, wir wollen in eine besondere Beobachtung einwilligen; denn wie handeln als Privatchristen über unsern Gegenstand; ein jeder sol und darf seine eigene Uebung jetzt anwenden, und sie andern Privatchristen mittheilen, um bey diesen ebenfalls wieder eigene Vorstellungen zu erwirken; ein denkender Christ ist kein todtes Echo. Meine Beobachtung, oder diese Behauptung der Freiheit der Privatsprache der Christen über eben die Gegenstände, ist keinesweges was Neues oder unerhörtes; obgleich die öffentliche Kirchengesellschaft, seitdem sie öffentliche Rechte hatte, (seitdem sie Katholische Kirche, Conföderirte Kirche hies,) eine öffentliche Religionssprache festgesetzt hat; welche kein

ver-

verständiger Privatchrist umstossen wil. Sie ist nicht immediate zu seinem Privatgebrauch bestimt worden; sondern zum öffentlichen Gebrauche, wenn Christen öffentlich zusammen kommen, um gemeinschaftlich zu singen, zu beten, oder einen öffentlichen Vortrag zu hören, woraus nun ihre Privatreligion ganz frey weiter genaret und befördert werden sollte. Ich gestehe es, daß dis seyn solte; ich behaupte es aber nicht, daß jeder öffentliche Lehrer im Gebrauch der öffentlichen Kirchensprache in der That sich Diese fernere freie Privaterbauung zum Zweck vorgesetzt habe; und ich zweifle dennoch nicht, daß Christen diesen Zweck selbst bey sich befördert Haben, wenn auch die Lehrer nicht geschickt oder treu genug in dieser Sache gewesen sind, und mehr auf gleichförmige historische Beschreibung, als auf eigene lebendige Vorstellung der einzeln Christen gesehen haben.

Mit Recht bedauern es alle geübte Christen, daß es leider Seiten gegeben hat, wo diese Freiheit der Privatchristen, und ihrer Privatreligionssprache, oder Privaterbauung, nicht einmal gestattet; vielmehr gar aufgehoben und mit äußerlicher Gewalt unterdrückt worden, als seye dieser gerade Weg zur Kezerey und folglich zur ewigen Verdammnis. Wir nennen es ganz recht eine Verfolgung guter wahrer Christen; mag sie aus bloßer Uebertreibung des sonst ganz gegründeten

deten öffentlichen Rechtes der ganzen Religionsgesellschaft herrüren, da ich diese wissentliche Tyrannie mit gar nichts entschuldigen könnte; oder mag sie aus einer unwahren Beschreibung, von der Art und Weise, wie Christen selbst selig werden, (welchen Begrif man auch nicht genug entwickelt hat,) entstanden seyn. In diesem Fal hiesse es, die katholische Kirche hat es als eine ausgemachte Wahrheit vorausgesetzt, daß sie allein im Besitz der Mittel seye, wodurch die Christen zur wahren Wohlfahrt und Seligkeit (eben durch die Kirche,) gebracht würden; und so hat sie freilich viel zu enge und zu kleine Vorstellungen gehabt, von einer geistlichen volkommenen Religion, welche ein Dritter auf keine Weise, ohne meine eigene Uebung, in mich bringen oder in mir anrichten kan; wie er den individuellen Gang meiner eignen Vorstellungen nicht gerade hin abändern, oder feststellen kan. Zur äußerlichen öffentlichen Religionsübung, wenn sie vielen zugleich gemeinschaftlich seyn sol, gehört eine feste Ordnung und Gleichförmigkeit der Religionssprache, und aller öffentlichen Religionshandlungen; sie kan wenigstens dazu gehören; ohne daß die besondre Religion der Privatchristen hierdurch auch nur eine äußerliche feste Gewonheit werden müste, die nur an Sonn- und Festtagen, und in der Kirche, ausgeübet würde. Nun sage ich aber auch, daß für denkende, geübte Pri-

vat:

vatchristen, die öffentliche Religionssprache und Religionsordnung, nicht immer und stets das unentberliche Mittel ihres fernern Wachstums in der Privatreligion ist; oder um es gelinder auszudrücken, (wenn gleich jene Beschreibung wahr ist;) die öffentliche Religionsübung und Religionssprache kan für manche denkende Christen nach und nach wirklich weniger notwendig seyn; und sie nemen doch gar nicht ab in ihrer christlichen Privatreligion. Ich wil dis nicht erst aus symbolischen Büchern und Luthers Schriften bestätigen. Diese Christen können aber niemalen einen Grund und ein Recht haben, um dieser ihrer eignen christlichen Fertigkeit willen, ein öffentliches Mittel zu einem öffentlichen Zweck, verächtlich zu machen, und sehr vielen, noch unfähigen Christen also ein Aergernis zu geben, ohne allen ihren eignen Nutzen, und gar zur Vermehrung der moralischen Mängel und Unvollkommenheit der so vielen Glieder einer öffentlichen Gesellschaft. Was aber öffentliche Lehrer herein thun können, wil ich nicht als ihr Oberer vorschreiben, da ich es nicht bin; und auf die Einwilligung, auf das wirkliche Gutfinden derjenigen, kommt es hier doch an, welche einen öffentlichen Lehrer bestellen. So weit ich die Historie kenne, haben treue ernstliche Lehrer stets in gemeinnütziger Klugheit sich lieber selbst herabgelassen, als daß sie in blosser Unmassung dessen,
was

was ihnen vielleicht von andern nicht geradehin gewehret werden möchte, unmittelbar den Anfang gemacht hätten, die öffentliche Kirchensprache sogleich aus ihrer Privatkennis und Privatsprache, bey dem gemeinen Haufen zu corrigen, und den Ruhm von Unternemungsgeist, mit der Annässung ihrer Unvergleichlichkeit, und eines Vorzugs vor andern bedächtigen Lehrern, so an sich zu reissen, daß diese zugleich alle gering geschätz und verächtlich werden solten.

Durch diesen Vortrag, den ich eine Umschreibung nennen möchte, habe ich ebenfalls, wie Sie, den Zweck erreichen wollen, Leser aufmerksam und behutsam zu machen in ihrer Lektüre; und ihr eigen Gewissen zu reizen, daß es nicht müßig bleibe, wenn sie so mancherley Schriften jetzt zu lesen bekommen; über welche kein äußerlicher Richter geradehin schon entscheidet.

Warum Sie aber schreiben, „dis ist meine Absicht; mehr suche ich mit dieser Schrift nicht. Aber, alsdenn konten diese Bogen ja ruhig im Pulte liegen bleiben.“, weis ich doch nicht. Die rechtmaßige Absicht, die Sie erreichen wollen, konten Sie alsdenn nicht erreichen, wenn ihre kleine Schrift im Pulte liegen blieb! Das konte sie allerdings, sagen sie; und faren fort, „allein die Pasquillen auf die Bibel; die Schriften, worin — Unglaube und Lasterhaftigkeit geprediget wird;

wird; die fliegenden Blätter, worin Jesus Christus verspottet, und sein trostvolles Evangelium zur Fabel gemacht wird, die Briefe über die Bibel im Volkston, — in welchen die Apologie der Duldung und Pressfreiheit — alle diese Schriften konten ruhig im Pulte vermodern; und gleichwol erscheinen sie öffentlich.“ Dieses schift sich doch nicht so recht; die Verfasser aller dieser Schriften wolten ja ihre Absicht erreichen; darum liessen sie solche Schriften drucken. Sie wolten nun auch eine gute Absicht unter dem Publico erreichen; also mussten Sie ja auch Ihre Vorstellung drucken lassen, und es konte, wenn Sie Ihre Absicht erreichen wolten, ihre Warnung nicht im Pulte liegen bleiben. Zur demütigen Entschuldigung hatten Sie dis gar nicht nötig; Sie haben nicht nur gleiche Nachsicht, sondern auch völlig gleiches Recht. Aber ich wil doch hier noch etwas zusezen. Schriften, worin — Unglaube und Lasterhaftigkeit geprediget wird. So viel ich die Historie kenne, ist dis kein neuer Vorwurf für unser Zeitalter; die Katholische Partey beschrieb alle Schriften aller sogenannten Kezer, eben so; und die vielen theils schamlosen theils überhaupt niedlerlichen oder anstössigen Schriften so vieler Verfasser, seit aller der Zeit, da sogenannter Geschmak und luxus die ältere ernstliche Ordnung in jeder Nation verdrängt hat: sind oft in eben so grosser Menge gäng und gäbe
gewes

gewesen. Blätter, worin Jesus Christus verspottet; und sein trostvolles Evangelium zur Fazbel gemacht wird! Aber war es wol vom Anfange der christlichen Religion an viel anders? Dummheit, Thorheit, Übergläubigkeit — hies sie zu eben der Zeit, da es Christen gab, welche eine neue Weisheit Gottes so gern zu ihrem Vortheil bewunderten. Den geistlich, moralisch Armen, die ohne jüdische Vorurtheile und Nationalstolz, eine bessere Religion so innigst suchten, wurde ein Evangelium verkündigt, welches die Reichen und Grossen nie zu einem Trost verlangten. Ob es Wohlthat und ruhmvoller Patriotismus ist, daß arme, ohnehin trostlose Menschen so unvorsichtig des einzigen Trostes beraubet werden, den sie doch noch in einer andächtigen Betrachtung und Vorstellung von Jesu Christo fanden, da sie doch keine Stoiker und Platoniker ic. werden konten: wil ich nicht allein ausmachen.“ Die Briefe über die Bibel im Volkston, in welchen die evangelische Geschichte in einem Roman verwandelt, Lügen für Wahrheit verkauft, und der Grund alles Christentums völlig umgerissen wird —“. Hier schreiben Sie etwas zu viel, zu empfindlich. Sie kennen doch den Verfasser dieser Briefe — sein Leben — kan der wol wirklich die evangelische Historie, die wir so freud nützen können, für uns in einem Roman verwandeln, wenn wir nicht dazu einwilligen. Sie müssen

müssen es also anders beschreiben; daß er es gern dahin bringen wolte; es hatten aber schon mehrere blos ehrliche, verständige Leute, gefragt, ob er besondre Nachrichten etwa in einer Bibliothek gefunden habe, in Leipzig, Erfurt, Gießen, Marschlins, Heidesheim &c. aus was für Drang er also einen Roman jetzt erst in Halle mache? Lügen für Wahrheit — wird niemand annemen, als wer sonst eben kein Freund des Gewissens war. Der Grund alles Christentums völlig umgerissen wird — wirklich, wenn der Grund alles Christentums jemalen auf einem Papier gestanden hat, so möchte er auch umgerissen werden! Er steht aber in dem eigenen freien Gewissen der Christen; wer kan da hinein? Ein Engel vom Himmel sagte Paulus so heroisch, sol euch nicht irre machen, und ist hier ein Engel vom Himmel herabkommen? Lassen Sie sich die Historie, das Leben des Verfassers antworten. Apologie der Duldung — in welcher — Freidenkeren weit über das Christentum erhoben wird! doch nur von diesem Verfasser? Lassen Sie ihm doch das Recht zu schreiben, was er denkt; er hat es ohne uns. Duldung — eine unendlich würdige, unendlich schätzbare Pflicht aller verständigen edlen Menschen, gewis also auch aller guten Christen: ich gestehe es Ihnen, daran helfe ich auch predigen, aus ganzer Ueberzeugung

gung. „Freidenkerey wird über das Christentum erhoben, dieses wird schändig behandelt.“ Welches Christentum? Kante der Verfasser alles Christentum, Ihres, meines, und aller wahren Christen? Ist es möglich, daß er es alles, das gesamte, je mögliche, je wirkliche Christentum, kante? Ich glaube nicht. Also hat er dasjenige Christentum, was er also kante, schändig behandelt; ich kan nichts dafür, Sie auch nicht. Hätte er ein solches Christentum häufiger mit seinen gemeinnützigen Früchten gekant, als so oft und so leicht in abstracto beschrieben wird: die vielen täglichen Beispiele so edler Christen, (um ihn herum, hie und da müssen sie doch seyn) würden ihm einen besondern Vorzug für eine ganz andre Freidenkerey, nicht erlaubt haben. Es ist niemand freier und fester in Erkenntnissen, die zur Ehre des höchsten Wesens, und zur unselbaren eigenen und gemeinen Wohlfahrt gereichen, als ein wahrer Christ, der in das vollkommene Gesez dieser Freiheit selbst einschauet; aber es ist auch wahr, daß jene Freidenkerey, welche den völlig umgekehrten Endzweck hat, und dem Menschen wol gar einen uneingeschränkten Genus sinlicher Lüste und thierischer Begierden erlaubet, von dieser so heiligen Freiheit eines wahren Christen gar sehr verschieden ist, und ganz andre Früchte bringt. Aber auch diese äußerlichen Folgen zu beurtheilen,

Seml. Privatrel. d. Chr.

C

gehört

gehört für den Staat; den Christen als Christen entgehet nichts dadurch, wenn sie zumal die Gewisheit der Providenz in der moralischen Welt lebendig erkennen, und oft daran denken, was Luther zuweilen zum Melanchthon sagte: desine mundum regere.

Sie sagen, daß es Ihnen nicht schwer fassen würde, diesen Catalogum noch größer zu machen; freilich, daran ist kein Zweifel. Aber sagen Sie mir, ob denn in der That die wahren Christen sich um den Gang der äußerlichen politischen Welt so sehr zu bekümmern haben! Ich dächte, wir wären bloße Zuschauer, und beobachteten nur die Folgen, zu unserer desto größern innern Wohlfahrt. Sie reden freilich ziemlich gewisse große Wahrheiten, wenn Sie die Folgen dieser Freidenkeren nach Ihrer Lage und Atmosphäre gleichsam wittern, wenn die gemeine Sprache, (die ganze Religion ist Pfaffenwerk, ist nichts weiter, als ein Zaum, womit man den Pöbel bändigen muß) noch mehr frei ausgebrettet werden würde. Was für Unheil würde dieses anrichten! würde auch ein König auf dem Thron sicher seyn! — Aber diese ganze Vorstellung hat doch gar keinen Zusammenhang mit derjenigen Religion, wovon wir beide, als ihre Kenner und herzlichen Anhänger, jetzt reden; ich seze vielleicht zu viel voraus, daß ich mich in Ihre Gesellschaft hier rechne. Diese ganze Vorstellung trifft

trift eigentlich nur den politischen grossen Werth der öffentlichen wohlgeordneten Religion, und da gestehe ich es selbst, haben die so genannten Politiker, die höhern Bediente des Staats, eben so wohl und noch mehr ein Wort zu reden, als wir. Erlauben Sie mir es, als ein Professor, der die Kirchenhistorie so lange studirt hat, nach meiner Einsicht zu sprechen. Eine öffentliche Religion, welche einen rohen Fanatismus erzeugen könnte, nach der Einsicht der Politiker, (ob die Einsicht für uns wahr ist, gehört nicht her,) ist allemal und unaufhörlich der Gegenstand der Aufmerksamkeit der Politiker, und dieses mit allem Recht. Ich will keine Erläuterungen hiezu, selbst aus dem Anfange der christlichen Religion, jetzt anführen; der äusserliche Misbrauch einer öffentlichen oder sich öffentlich aufstellenden Religion, hat schon im ersten Jahrhundert Schwärmer erzeuget, für denen die Lehrer der geistlichen Religion, alle Apostel zumal, immer warneten. Oder haben Sie die historische Summe aus den Briefen der Apostel noch nicht gezogen? 1) Geistliche warme Christen; 2) vernünftige Christen, die gewis keine jüdischen und heidnischen Theile in ihre eigene Religion aufnamen; 3) sinnliche, ungeübte, unfähige, leicht fanatische Christen; diese drey Clasen habe ich gewis nicht zuerst gemerkt. Denken Sie mit mir an die so vielen Montanisten,

welche durchaus den Antichrist in einem römischen Kaiser suchten; und hätten nicht römische Legionen den gehörigen Eindruck wider ihre Anstalten unterhalten, es sollte wol in dem so großen römischen Staate mehr zu thun gewesen seyn, als was wir jetzt unter dem, noch so sehr undeutlichen, ungewissen Namen, Verfolgungen übrig haben. Die katholische oder confederirte Kirche hütete sich für solchen unruhigen Mitgliedern, und genoß also den wirklichen Schutz des römischen Staats, in der Regel; Verfolgungen sind zufällige Ausnamen. Von dieser historischen Wahrheit bin ich ganz gewis. Ich übergehe aber diese fernere Historie der großen oder öffentlichen Religionsgesellschaft; die ich von da an nun für einen neuen Staat der Kirche halte; und die Christen, wovon wir so gern reden, gerade eben so häufig unter den Menschen suche, welche in der Sprache der Kirche Ketzer heißen; als gern ich sie unter den katholischen Christen zusammen rechne. Wir kennen aber die viel greulichern, und jedem Staate unmittelbar schädlichen Wirkungen des Fanaticismus, der Kreuzzüge wider Ketzer, wider Juden, wider Albigenser, Waldenser, Muhammedaner, Husiten, Hugenotten, und wenn der giftige Oden der Jesuiten weiter hätte reichen können, wider alle Protestanten, (freilich zur Ehre der allein wahren christlichen Religion) so abscheulich wütete,

daß

dass die Erzählungen von einem Nero, Domitian, und so weiter, welche die Christen verfolget haben sollen, recht dürfte Probestücke sind. Der tolle fanatische Eifer, oder seine anziehende Larve war es, der christliche Kaiser und Könige absetzte, hinrichten, ja auch unbegraben liegen lies. Die Wurzeln Dieser (halb und halbchristlichen) Religion sind noch immer frisch; und wenn also manche Kenner der Historie und Politik hierauf sehen: so gebe ich ihnen auch selbst meinen Beifall, dass das Beste des Staats erfordere, sie immer mehr auszurotten; dazu helfen also viele Schriften naturalistischer Verfasser. Ich kan es mir gar wohl denken, wenn der Staat nicht stehende Truppen hätte, würde manche, auch protestantische Stimme, die angeblichen eisrigen Christen aufrufen, wie dort die Pfaffen und Mönche: herbei, wer die Märterkrone in Vertheidigung der christlichen Religion verdienet wil! Man würde die alte heilige unveränderliche Religion, die in äußerlichen todten Dingen am liebsten geliebt wird, auch ganz gern mit Blut und Tod vertheidigen. Oder denken Sie, die christliche Religion habe bey uns schon lange ihre ganze Vollkommenheit, auch in Absicht der Lehre, so erreicht, dass jeder Schritt, den man über die alten Schranken thut, eine Verleugnung der Religion selbst seye? Oder kennen Sie in so viel Lehrern und Predigern sogleich lauter göttliche, frucht-

fruchtbare Muster einer christlichen gemeinnützigen Unterweisung und Erziehung? Hat der Staat kein Interesse dabey, wenn so viel Prediger auf Katholische, und reformirte und socinianische Christen, auch auf Naturalisten, sogar auf ihrer Kanzel losziehen, als auf ewig verdamte Menschen! Wenn andre ihr Amt wie ein Handwerk treiben! und wieder andre gar solche Vorwürfe sich zu ziehen, die vielen ihrer Kirch Kinder, zu ihrer Ehre, doch immer nicht anwachsen!

Ich kan Ihnen also darin nicht gerade hin beitreten, wenn Sie sagen, „ein Schriftsteller, der das Christentum (welches?) verlästert — ist dem Staat, worin er lebet, gewis eben so schädlich, als ein Mordbrenner in einer Stadt. „Selbst die Gleichnis passet nicht; lassen Sie einen Mordbrenner in einer Stadt, wo gute Wache und Aufsicht, auch gute Anstalten wider Feuer, wirklich immer da sind, die Probe machen, seine (freilich wilden, unmenschlichen) Absichten zu erreichen; er wird gewis keinen so großen Schaden thun, daß deswegen ein allgemein Verbot, wider den freien Gebrauch des Feuers, nötig seie. Ich wil es nicht wiederholen, daß das rechte Christentum in der That euerfest ist, und keinen äußerlichen Schutz nötig hat; vielmehr wenn es ihn wirklich nötig hat, alsdenn wirklich nicht das freie unendlich sichere Christentum ist, das ich für mich selbst liebe.

Aber,

Aber, „ein solcher Schriftsteller untergräbt die Sicherheit des Throns; er stürzet die Wohlfahrt seiner Mitbürger, er ist Ursache, daß Laster und Bosheit aus den Schranken treten. „Nicht geradehin; ich kan auch dis nicht, mit Gewissenshaftigkeit, selbst bejahren. Die Folgen, was Sicherheit des Throns heut zu Tage betrifft, sind in der That noch immer viel weiter entfernet, als daß Vorstellungen von ihrer Möglichkeit, eben so wichtig seyn könnten, als wenn wirklich und historisch die Sache sich schon also verhielte. Wenn manche Mitbürger diesem Schriftsteller liebher folgen, als den ihnen zukommenden Inhalt des Christentums heilig halten; so ist es eben so ihre eigene Schuld, als es das eigene Verhalten des N. N. ist und war, daß er sich den Beruf geben wolte, ein solcher Schriftsteller zu werden, weil ihm niemand in der sonstigen Gesellschaft, in so vielen Staaten, seines schlechten Charakters wegen, einen ordentlichen Beruf geben wolte. Ob er also Verdienste hat um die Verbesserung seines Zeitalters — darüber dürfen wir Christen eben so frey urtheilen, als je andre Zeitgenossen, die ihm mehr ähnlich sind als wir. Ob er sich Beifal versprechen kan, von seinem weisen Landesherrn — ich dachte, daß dis theils in der Sache selbst gar nichts für privat Christen entscheiden könne; theils daß die Weisheit des Landesherrn diese Frage schon entschies-

schieden habe. Wissen Sie jene Erzählung von Diderot? der l'homme Plante, l'homme Machine und dergleichen schrieb, was jetzt je der Materialist schreiben kan. Wir können noch dazu es nicht voraus segen, daß ein Monarch die noch so anstößigen und im Publicum noch so bekannten Auszeichnungen eines jeden Schriftstellers kenne; und wahrlich noch viel weniger, daß er alle Schriften in der und jener Lage kennen müsse. Die ganze politische Beurtheilung dieser Sache, geht uns, wie ich schon gesagt habe, als Christen, unsers Christentums wegen, gar nichts an.

Ich gebe es in einiger Bedeutung zu, was Sie weiter sagen: „möchte man doch das Gute sehen, welches Jesus Christus gestiftet hat! daß christliche Könige ruhig auf ihrem Throne sitzen, daß ihre Befehle ohne Murren volzogen werden, das haben sie allein Jesu Christo, ihrem Erlöser und Heilande zu verdanken se.“ Aber so geradehin kan ich Ihnen hier nicht Beifal geben; und ich möchte lieber diesen ganzen locus communis gar nicht aufstellen. Sie sehen, daß ich sehr freimütig handle. Ich wil meine Gedanken weiter eröffnen. 1) Ich weis es, daß die christliche reine Religion den jüdischen Particularismus aufheben sollte, worin eben der so falsche Religionseifer und Religionshat der gemeinen Juden recht fanatisch fest gegründet

det war; wonach sie keinem fremden Oberherrn unterworfen seyn wolten. Aber der nächste Zweck war doch bey der christlichen Religion nicht, die Römer mächtiger zu machen; sondern es solten Grundsätze einer geistlichen, also für alle Menschen passenden Religion nun frey ausgebretet werden, wodurch zunächst jeder Mensch selbst geistlich oder moralisch vollkommen und glückseliger würde, nach eigener Erfahrung; und hiemit fielen von selbst alle jene arme mythologische Bilder ganz weg aus dem Verstande und Willen dieses wirklichen Christen, oder Kackers und Liebhabers einer geistlichen unendlichen Religion. 2) Diese herrlichen Namen, σωτῆρ, Heiland, Erlöser, müssen folglich auch einen geistlichen unendlichen Begriff und Inhalt zulassen, oder vielmehr in den Christen immer mehr aufschließen und entdecken. Dieses gehört mit zu dem Begriff, Offenbarung, Belehrung Gottes, sie hört nicht auf es zu seyn. So bald abermal eine particuläre — fest bestimmte Anzahl gleichsam, von Wörtern und Redensarten, ein festgesetztes abgezähltes Gewicht gleichsam, (z. B. von 1. bis 5; und alsdenn nicht weiter, nicht 6. 7. 8 ic.) abgesteckt worden ist; so entsteht wieder ein Particularismus in eben dieser christlichen Religion; und jener wirksame Trieb der Intoleranz ist eben so wieder da, als unter den gemeinen Zeloten, welche unter den Juden

so viel bürgerliches Elend und endlich die Verheerung ihres ganzen Staats, mit sich brachte. Ich wil alle jene sehr unfähigen oder noch sehr ungeübten Christen übergehen, welche wider den römischen Kaiser, als den Antichrist, so unaufhörliche Erwartungen und Hoffnungen unterhielten; folglich gar nicht Ihrer Meinung waren, daß die christliche Religion die Thronen, die alle von Gott sind, so verschieden ihre Aufbauung erklärt wird, befestige; vielmehr wolten sie durchaus nur christliche Kaiser haben. Diese sehr betrübte, aber wahre Geschichte, wil ich mit Bedacht hier nicht so früh berechnen; auch jene so feurigen Christen übergehen, welche in Alexandrien, unter der elenden Regierung des Gallienus, sich zwischen dem Aemilian so theiletet, daß ihr Bischof Dionysius nicht einmal Osterfest halten konte: daß er gar sagt, die vier Flüsse des Paradieses, der Ocean, können das Blut und den Eiter nicht wegchwemmen, das aus den Erschlagenen hervorquol. Ich wil auch nicht an die Christen in Cäsarien denken, welche sogar aufrürische Zettel anschlugen, οὐαὶ τοις ανθρώπαις etc. (Wahrlich, das hatte Christus und Paulus nicht gelehret!) Aber ich wil von der Lage der katholischen Christen nur reden, gegen arianische Oberherren. Arianische Könige waren christliche Könige; aber katholische Christen hatten keinesweges diese Ueberzeugung, daß es

es ihre rechtmässige Oberherren wären. Schon Athanasii und des Lucifer, von Tagliari, Grundsätze, sind hier eben so jüdisch oder unchristlich; sie fangen an, ihre katholischen Kirchensachen dem Gebiet des arianischen Kaisers geradehin zu entziehen. Die katholischen Bischöfe wollen eben so wenig dem vandalischen König in Afrika unterworfen seyn. Der ostgotische vortreffliche König, Theodoric, bezwang sehr leicht diese bösen Kirchensätze; der Bischof in Rom musste selbst nach Constantiopol reisen, und für die arianischen Kirchen die öffentliche Freiheit im griechischen Staat auswirken. Er that es auch; und die katholischen Grundsätze des vierten Jahrhunderts fallen auch so sehr nach und nach weg, daß katholische Prinzessinnen arianische, ja auch heidnische Fürsten oder Könige heiraten, und umgekehrt. So bald aber es die äußerlichen Umstände (eines weniger mächtigen Staats) zulassen, arbeitet der Bischof in Rom wider die longobardischen Könige, so sehr, als nachher immer wider die Griechen, woher endlich gar die pomposse Beschreibung aufkam, de translatione Imperii ad Francos. Und nun behielten alle Päpste die so unchristliche Regel, alle Kaiser und Könige abzusezen, oder in ewige Kriege zu stürzen, welche nicht der katholischen Kirche und Religion geradehin unterworfen seyn wölkten; als wenn dis ganz allein die

die christliche Religion wäre; der Kirche — gehorchen. Seit Gregor, dem 7ten Pabst dieses Namens, sind diese unaufhörlichen Tragödien bekant, welche stets zur Ehre Gottes und Jesu Christi, wie es hies, von der Kirche veranlasset worden sind; weil nun die Kirche das weltliche Reich auf Erden, als des almächtigen Gottes wohlverordnete Statthalterin, zu regieren hatte. Wir kennen die greulichen Unruhen in England, durch jenen eifrigen päpstlichen Legaten, Becket, der ein heiliger Märtyrer eben so ohngefähr worden ist, als neuere Königsmörder in Frankreich.

Sehen Sie also, warum ich nicht so sehr ungewis und unbestimt reden kan, „dass christliche Könige ruhig auf ihren Thronen sitzen können, das haben sie allein Jesu Christo zu danken!“ Wenn alle Christen eine solche heilige Folgsamkeit gegen die Lehre Christi so leicht hätten, als wir haben; wenn alle christliche Lehrer in den allgemeinen unendlichen Geist der christlichen Religion immer mehr einzudringen nie aufhört; wenn gemeine Christen eine innere Religion selbst kenneten und also ihren unendlichen Umfang so herzlich liebten, als gewis dieses die wahre Ehre des unendlichen Gottes befördert, den die Christen so gern Jesu Christi Vater nennen, in mehr als partikularer kirchlichen Sprachart: alsdenn wolte ich eben so stark reden, wie Sie. Aber übersehen Sie mit Ernst die Geschichte des

Pabst-

Pabstums, das Luther gar nicht unrecht, vom Teufel gestiftet, nent, und freilich, ohne meinen Beifal, in dieser übereilten Schrift mit dem Pabst so ohngefähr umgehet, als mit dem Teufel, der ihn einmal auf dem Abtrit behelligte. Wir können nun nicht einmal uns beide die grosse politische Kentnis des Pabstums oder Kirchentums anmassen, als jezige Könige und Regenten, als jezige ihre Staatsminister. Diesen Abgrund von weitherzusammengetragenen Pfaffenkünsten, woran seit Gregor dem ersten, bald tausend Jahre lang so listig und boshaft war gesamlet worden: können wir in der That nicht überschauen. Ich kenne aber doch so viel davon, daß ich es für einen höchstgefährlichen Misbrauch der christlichen Sprache halte, wenn Protestanten, die blos durch Stärke und Macht ihrer Könige und Regenten wider jene päpstlichen unzerstörlichen Absichten gesichert sind: also reden wolten, unsre protestantischen Könige und Fürsten hätten es allein Jesu Christo zu danken, (wie ihn die katholische Kirche im Beschlage zu haben glaubt,) daß sie auf ihren Thronen sicher säßen.

Ich glaube es hinlänglich gerechtfertiget zu haben, warum ich hier ganz anderer Meinung bin; und Ihnen durchaus nicht beitreten kan. Aber ich habe auch gestanden, wenn alle Lehrer und Christen eine so fruchtbare gemeinnützige Kentnis von den unendlichen Absichten des Christentums

tums hätten, wie Sie und ich: so wäre es alles ganz gewis wahr; aber so hätten wir auch eine ganz andre Kirchen- und Staatenhistorie, aus den vorigen Zeiten. Wir haben es beide nicht zu verantworten, wenn jene noch so nachtheilige Freidenkeren noch so sehr einreissen; über ihre äußerlichen Folgen dürfen wir privatim denken; aber das Motiv zur eigeren rechten christlichen Religion, kan ich hier nicht suchen; es würde blos einige politische Einschränkung eine Art von libris prohibitis, sich daraus herleiten lassen. Wenn uns nun dergleichen Aufsicht nicht auf unser eigen Gewissen gelegt wird: so haben wir ja gar nichts weiter zu verantworten; und ganz allein weise und klug dürfen wir uns doch auch nicht dünken, oder die gemeinnützigen guten Absichten unserer Regenten in Zweifel ziehen. Lassen Sie es seyn, daß die und jene Schriftsteller böse Absichten haben; so wird es ja auch wieder wahr werden können, ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott hat, wie immer, es für das Ganze gut gemacht.

Dritter Brief.

Sie ermanen nun, S. 8. einen jeden, „der Jesum Christum — insbesondere als seinen Heiland kennt und liebet; in dessen Herz Jesus Christus“

Christus eine Gestalt gewonnen hat, der sey auch nicht lässig, sondern erwecke die Gabe, die in ihm ist, und wende ebensals seine Kräfte, unter Gebet und Flehen, dazu an, seinen Erlöser zu verherrlichen — es kan wohl, ihm unwissend, ein Segen auf seiner Arbeit ruhn. — Darum schweige der Verehrer des gekreuzigten Erlösers nicht; denn es ist am Tage, daß man anjetzo diese selige und aller Annemung würdige Wahrheit durchaus nicht leiden wil; daß viele Schriftsteller verdeckt und offenbar darauf losarbeiten, Jesum Christum als unsfern Vorsöner und Heiland aus der heiligen Schrift herauszureissen, und der Christenheit ganz aus den Augen zu rüken. Dis — verdient wohl, daß man sich öffentlich dagegen seze."

Es kan niemand, als wer sehr unbillig seyn wil, diese Ihre Gesinnung und Entschließung an ihr selbst tadeln; ich habe es schon gesagt, daß ich mich lange darüber gewundert habe, da es sonst so viel Kenner des praktischen Christentums gegeben hat, oder gegeben haben sol, (Denn die Urs theile sind freilich nicht algemein, können es nicht seyn;) daß bey so vielerley teutschen Schriften, die selbst den moralischen Charakter der Nation nach und nach ins schlechtere zu verändern scheinen, fast auf einmal alle erbaulichere Schriften oder öffentliche Geständnisse, Zeugnisse wahrer Christen aufhorten; die doch gerade jetzt ihre praktischen

tischen Erfahrungen, und den Geist der erhabensten Salbung aufzuwen folten, in immer mehrerer Aufklärung und Darstellung der würdigsten, in sich selbst grossen Wahrheiten, welche den unendlichen Grund und Inhalt der wahren christlichen Religion enthalten; (also nicht in blosser Aufrufung biblischer Redensarten bestehen.) Ich habe aber auch für mich noch mehr gewünschet, daß die unlängbare, unverkennliche praktische Empfehlung des anziehenden Werths der eigenen Religion, desto mehr sich thätig, und wirksam entgegen stellen möchte. Denn vom Anfange an stand diese geistliche Religion immer in Geist und Kraft, nicht, wie nach und nach geschehen zu seyn scheinet, in Worten und Redensarten; auch nicht in den besonders ausgesuchten biblischen Redensarten; woraus sehr leicht eine erbauliche Sprache entstehet, die manchen einzeln Liebhabern nicht nur angenem ist, sondern auch sehr leicht, um ihrer selbst willen, also aus individuellem Grunde, zur charakteristischen Sprache aller guten, oder in diesem Kreise nun recipirten Christen, gemacht wird; welches ein neuer Fehler ist, und die so notwendige Kentnis des allgemeinen Geistes einer innern Religion fast geradehin hindert. Diese Liebhaber hängen nemlich an etlichen Redensarten, denen ihre Einwilligung einen grossen Vorzug gegeben hat, wos nach sie andre Christen so leicht, so gern gerade hin

hin beurtheilen, als nun weniger wahre Christen, weil sie solche Redensarten nicht eben so gebrauchen. Wenn dis auch immer wahr wäre, so doch keinesweges immer wahr ist: so unterbleibt doch dadurch die moralische brüderliche Unreisung und Verbindung der Christen, und es entsteht immer mehr Entfernung; anstatt, daß es Christen gern glauben, und lange wissen müsten, es gebe wirklich, nach der Absicht Gottes, unendliche Vorstellungen, und also auch unendliche Wirkungen aller christlichen Wahrheiten; es gebe also unzählbare Stufen der Christen, in einem immerfort verschiedenen Alter. Selbst viele Lehrer sind mit dem unendlichen Geiste des Christentums fast gar nicht bekant; behalten immer eine Anzahl Redensarten, welche in einem abgemessenen Kreise gleichsam immer wieder gebraucht werden; noch dazu meist ohne weitere jetzige Erklärung des Inhalts; oder der Sache, deren Unendlichkeit immer entwickelt und dargesthan werden müste, damit mehrere Zuhörer oder Leser gleichsam den Ort fänden, wo auch ihr Verstand und Wille sich am leichtesten anhängen kan, und nun seine eigenen Wirkungen zu versuchen anfängt; ohne an einzeln Menschen noch so from zu hängen, und sich von dem unendlichen Reiche der innern Religion zu separiren.

Sehen Sie meine ehrlichen Gedanken über diese Aufgabe, wie die eigene christliche Religion

Seml. Privatrel. d. Chr.

D

in

in der That leichter, in unserer Zeit ausgebreitet werden möge, daß immer weniger Christen durch noch so leichtsinnige Spöttereien Schaden nemen könnten, und immer weniger Regierung der Kirche übrig bliebe, die ihr nicht nützlich ist. Ich setze nemlich voraus, daß sowol das Urtheil über die Grundlehren des Christentums frey ist, und für kein Gewissen, von außen durch Kirchenformeln, abgesessen oder fortgesetzt werden kan; als auch, daß die Bergpredigt, die Entwicklung ihres Inhalts, ebenfalls frey ist, für alle Zeitgenossen, die hierüber mitzudenken und sich moralisch zu beschäftigen im Stande, also auch freilich verbunden sind. Wenn ich hierin, wie ich selbst glaube, schon von Ihrer Denkungsart und Erfahrung abgehe: so bitte ich wenigstens, daß Sie meinen Vortrag mehrmals überdenken, und nicht schon Ihre Ihnen erbauliche Erfahrung und Uebung, mir und andern zur Regel machen wollen! Sie würden in der That sich sonst an Gottes Stelle setzen, und das leidet freilich kein nachdenkender Christ. Wer gerade hin Jesum Christum verspotten will: mit dem haben wir beide nichts anders zu thun, als wir geben solche Beschreibungen von Jesu Christo, die nicht die particuliären und uns schon angeeigneten sind; denn die kan ein anderer nicht eben so sehen und sich anzeigen; wer dennoch über moralisch Gutes, das wir

wir uns schaffen, spotten wil, mag es thun. Ihre
Erperien kan nicht meine, und meine nicht Ihr-
re; und unser beider noch so gewisse Erfahrung,
kan nicht anderer Zeitgenossen ihre eben so wer-
den; denn wir reden hier von eigener innern
moralischen Geschichte der Menschen, welche
sich wirklich als Christen einzeln beschreiben sol-
len; da sind sie alle wieder von einander ver-
schieden; die bloßen Schwäzer und Heuchler
ausgenommen, deren Kunst besteht gerade in der
steten bedächtigen Wiedreholung fremder Ge-
danken oder Reden. Die Grundlehren des
Christentums heissen hier Grundlehren des eige-
nen, praktischen Privatchristentums; nicht die
Grundlehren einer besondern öffentlichen Reli-
gionsgesellschaft, auch nicht die Grundlehren
der Christen überhaupt, wonach sie keine Juden
und Heiden, sondern eine neue Religionsgesell-
schaft sind, die sich aber malen entweder confo-
derirt haben, da es die katholische oder Gesamts
Kirche wurde; oder sich nicht zu einer Einzigen
Gesellschaft, nach Zeit und Ort, halten wollen;
und in altem Kirchenstil geradehin Ketzer heissen.
Hier müssen wir die Grundlehren des eigenen
Christentums beschreiben, wodurch ein jeder
privat Christ eine innerliche Gemütsfassung, nach
eigenem Gewissen, in noch so verschiedenen Um-
ständen, wirklich annimt. Wir wollen uns eine
Menge Menschen vorstellen, welche alle einerley

Redensarten aus den Evangeliiis, (noch gar nur aus Einem) oder aus etlichen Briefen der Apostel, anhören. In diesen Redensarten wird der Grund der christlichen Religion wider damaliges Juden- und Heidentum, und wider eigene bisherige moralische, oder geistliche, innere Unordnung und Unvollkommenheit, aller dieser Zuhörer, recht kentlich ausgedrückt. Wir wollen die moralische innere Empfindung uns als den besondern Winkel der so vielen Augen vorstellen, unter welchen alle diese Menschen einerley Objekt, keiner aber auf eben diese Art, als alle übrigen, wirklich nun sehen. Dieser Unterschied des so verschiedenen Sehens, ist unmoralisch, und ist unausbleiblich gewis; hat seinen wirklichen weisen Grund in der Vielheit der Absichten, welche diese Menschen, die alle sehen, nun befolgen sollen, nachdem sie alle eben dasselbe, aber jeder anders, gesehen haben. Die innere Wirkung des Zuhörers, oder die Empfindung des Inhalts, welcher Inhalt eine moralische Unendlichkeit hat, muß folglich bey diesen schon moralisch ungleichen Menschen, gewis ungleich oder verschieden seyn, gesetzt auch, einerley moralisch-guter Entschlus, kein solcher Jude, kein solcher Heide, kein so lasterhafter Mensch, ferner zu bleiben. Auf einmal werden also hundert oder tausend Menschen, innerlich Christen; durch Annahme der Grundwahrheit, oder Wahrheiten, einer

einer neuen christlichen Religion. Meinen Sie, daß alle diese Menschen, welche doch alle eine Grundwahrheit der christlichen neuen Religion mit moralischer Bewegung angenommen haben, wirklich einerley hierüber dachten, und also auch einerley neue Sprachart hierüber fürreten? Ich kan es nicht glauben und behaupten; will aber mich gar nicht weitläufig einlassen, in eine Erzählung des dreifachen Unterschiedes, worin sich der vorige Jude, der Heide, der besonders Lasterhafte, oder moralisch bisher todte Mensch, befunden habe. Ich behaupte vielmehr,

es ist unmöglich, daß der ganze unendliche Inhalt irgend einer Grundwahrheit der christlichen innern Religion, damalen, im ersten Jahrhundert, oder nachher, und bis jetzt, schon ganz registrirt, so entwickelt und gefasset worden seye, als er noch immer von vielen Christen einzeln gefasset und ergriffen werden wird.

Es ist nach meiner geringen Meinung, die ich zur öffentlichen Untersuchung mittheile, seit der Zeit einer katholischen Kirche, (die im ersten Jahrhundert noch gar nicht da war;) hierin eine große und schädliche Verwirrung entstanden, durch Leute, die nur eine äußerliche Religionsgesellschaft anlegten, und folglich einen äußerlichen Staat, nach ihren Absichten, aufgerichtet haben. Die Artikel oder Lehrsätze, welche (ganz unleugbar) erst nach und nach durch

die

die Verabredung der Bischöfe, unter dem neuen Namen, Dogmata, festgesetzt worden sind: werden alles Grundartikel — — aber nur dieser äusserlichen Religionsgesellschaft; denn sie bekommen nun eine einzelne öffentlich eingeführte Determination welche vorher noch nicht da gewesen ist, und bey andern Christen auch noch nicht da ist. Diese Artikel werden auch zunächst per externam obligationem von den clericis angenommen, und nun erste suchen diese für die andern Christen allerley Beweise aus der Bibel. Hier gestehe ich es eben so ehrlich, daß recht viele Lehrer und Christen auch eine innere Ueberzeugung aus den und jenen Schriftstellen für solche Grundartikel, selbst moralisch, gefunden haben; aber die Möglichkeit zu eben diesem Maas der Ueberzeugung ist nicht allgemein, ist also nicht aus der Lehre Christi oder der Apostel ganz gewis herzuleiten; sondern diese Möglichkeit, diesen einzigen Inhalt einer Stelle nun moralisch anzunehmen, ist in den besondern subjektivischen, localen Umständen dieser Lehrer und Christen befindlich. Folglich sind mehrere andere Lehrer und Christen übrig, welche eben diese Beweise jener besondern Kirchenartikel, oder katholischen Grundartikel, in eben jenen Stellen, bey aller moralischen Willigkeit, nicht antreffen können; also auch diese Grundartikel der katholischen Kirche, nicht zu ihrer eignen innern Religion eben
so

so rechnen können; ohne daß es blos ihr Vorsatz und ihre wissentliche unrechtmäsigre Absicht seyn müste.

Sezen Sie jene so vielen Judenchristen, die man zweierley Ebioniter, und weiter Schüler des Kerinthius, auch wol Nazarenische Christen nent; (ich brauche gar nicht es genau zu nemen;) diese Christen haben jene 70 Dolmetscher-Uebersezung des A. T. gar nicht gebraucht; welche bey den jetzt schon katholischen Christen, vom Ende des 2ten Jahrhunderts an, so sehr geliebt, und gar einer göttlichen Eingebung beigelegt wurde. Sie namen auch das Evangelium Johannis so wenig an, als die Briefe Pauli; diese Schriften waren den Anfängern dieser Parteien ganz unbekant geblieben; und die Schüler hingen ferner an den Lehrern; um zusammen zu bleiben; als Gesellschaft. Wo sol bey diesen Christen die Bestimmung wahr und gewis werden, logos, der Eingeborne, war schon vorher in Gesellschaft Gottes, als sein unendlicher Ge- hülfe, durch den er die Schöpfung aller übrigen endlichen Creaturen bewerkstelliget hat? Ich frage, wo sol es herkommen, daß alle diese Christen in jenen Glaubensartikel, Grundartikel der christlichen Religion, (der katholischen Kirche,) mit einstimmen müsten? Hier sind also Christen in diesem Grundartikel verschieden von einander, und beiderley Classen Christen sind doch nun An-

hän-

hänger der christlichen Religion. Wir dürfen die Theodotianer in Rom, und ihre Vorgänger oder Geselschafter, in klein Asien, dazu nehmen; auch alle Noetianer, Sabellianer und einen grossen Theil Montanisten. Hier sind also sehr viel tausend Christen; strenge, harte Christen, wie viele Montanisten, Anhänger des Tatian, oder Enkraititen; aber sie haben nicht eben dieselben Grundlehren der christlichen Religion, welche die katholische Kirche hat. Ich habe es schon berüret, daß die Relation gegen die Sache, welche Erlösung Christi genent wird, vom Anfange an gar sehr ungleich gewesen seye, nach der kleinen subjektivischen Uebung solcher Christen. Origenes und seine Schüler fanden diese Satisfaktion gar noch nicht, die mit Recht vielen späteren Christen so erwünscht und werth ist; deren Größe und Würde, sogar noch ein Philosoph, der Freiherr von Wolf, so bedächtig unterstützt hat. Apollinaris beschrieb noch deutlicher eine Erlösung von der Alogia, oder Unvernunft, und thierischen Sinlichkeit; das war ihm und recht vielen verständigen oder nachdenkenden Christen, die erste wichtigste Grundlehre ihres eigenen Christentums, und sie ließen viele Redensarten des N. T. als ihnen nicht gehörige, liegen; in der That mit Recht. Aus allen Jahrhunderten könnte ich, wie Sie es mir glauben werden, diese steile Ungleichheit der eignen

genen christlichen Religion, bey allen ernstlichen und geübtern Christen, historisch darlegen. Be- merken Sie aber mit mir, daß stets die katholi- sche Kirche ihre einmalige katholische Lehre und öffentliche Lehrordnung, allen diesen freien ei- genen Vorstellungen der Privatchristen, sogar befelender Weise, entgegen gesetzt hat; daß sie stets diese eigenen noch so wirksamen Vorstel- lungen der denkenden Privatchristen, (die Wirksam- keit kam doch von Gott;) als verdamliche Ab- weichungen von *fide catholica* angesehen hat, und daß man so unvermerkt gar die neue falsche Bedeutung, *catholica fides*, eingeschoben hat, *christiana* und *catholica* seye ganz ein und das- selbe Ding; wer nicht in katholischer Kirche ist, der ist gar kein Christ. Die Kirche hat- te also die Herrschaft über die Gewissen der ein- zeln Christen an sich gerissen; ich wiederhole es, Die Kirche hat dis zur Absicht gehabt, und hat sie freilich meist erreicht. Und nun wundern wir uns gar nicht, über die ganz unchristlichen uner- träglichen Unmassungen dieser neuen Monar- chie, über alle Christen in der ganzen Welt! Es ist mir stets ein allerliebster Ausspruch des sel. Lu- thers gewesen, in den schmalkaldischen Arti- keln, „wir gestehen ihnen nicht, daß sie die (ein- zige, christliche, wahre) Kirche sind; aber die Protestanten sind auch eine Kirche worden; und

da

da denke ich, dürfen abermälen denkende Christen sagen, wir gestehen ihnen nicht, daß sie — — über uns sind.

Vierter Brief.

Der Schlus meines vorigen Briefes war gewis wichtig; aber ich komme nun wieder näher zu meinem Zweck, zu behaupten, daß auch die Protestanten nicht immer die so verfürerischen Fustapfen der sogenanten katholischen Kirche, vermieden haben, wenn die Rede war von Grundlehren des Christentums, für alle und jede Christen. Immer wurde an die äußerliche Kirchengesellschaft zugleich und vornehmlich gedacht; die nemlich ganz alleine die Grundlehre des Christentums hätte, (zur Absonderung von Juden - und Heidentum; ja;) aber darin besteht das innere eigene Christentum noch nicht. In dieser so alten Confusion, (Denn himmlische oder apostolische Volkommheit dieser Lehrer ist es nicht,) liegt der so tiefe Grund der Intoleranz, wonach auch sogar beide protestantische Lehrer einander so hizig bestritten und so hart verurtheilt haben. Es ist ein Reim aus jener katholischen Wurzel; welche freilich keine süßen oder gesunden Früchte tragen konte. Extra ecclesiam Luthe-

ranam, oder Helueticam, war eben so ausgemacht, gar keine Seligkeit für die armen Christen, als in der katholischen Kirche es so lange entschieden war, alle protestantischen Kreuzer, alt und jung, (worüber selbst manche weichgeschaffene Seele unter der römischen Kirche, weinete,) gehörten in ewige Verdammnis. Auf dieser Seite konte Voltaire in der That Verdienst um die äusserliche Wohlfahrt der armen Kreuzer sich schaffen; und wenn noch so viel Lehrer und Prediger hier sogleich böse sind auf solche gemeinnützige edle Freudenkerey, wider die Kirche; so kan ich ihnen doch nicht recht geben. Mag man Arminianer, Latitudinarier, Indifferentisten, und was man sonst immer wil, hier nennen: diese Aufgabe, was sind Grundlehren des (eigenen, innerlichen) Christentums, darf nicht eine äusserliche Kirchenpartey allein entscheiden; es ist eine Annässung und Usurpation, welche niemalen der christlichen Religion überhaupt so gewis befördertlich, als immer hinderlich gewesen ist.

„Das Verdienst Christi zu verwerfen, und sein theures Blut, das Lösegeld für unsre Sünden zu verschmähnen.“

Ich kenne den wahren, grossen Inhalt, den Umsang dieser Beschreibung, den Sie, den vielen, viele ehrliche wahre Christen, mit Recht, so hochschätzen. Aber es giebt keinen saltum in der eigenen Religion der so vielen Christen; und diese

diese Beschreibung gehört, wie Sie wissen, ganz allein für solche Menschen, die ein moralisches Gefühl oder besonder Leben schon für sich angefangen haben; für alle andre ist es ein unverständliches Symbolum; ein Zeichen, dessen Bedeutung oder Schlüssel niemand verstehtet, als wer diese geistliche innere Geschichte seiner selbst schon eben so angefangen hat; und diese eigene geheime Geschichte kan man durch diese Aussdrücke, Lösegeld für unsre Sünden, an alle die Zeitgenossen nicht schon mittheilen, wenn man sie noch so oft wiederholt: so gewis diese Verknüpfung, dieser Worte und einer neuen Sache, bei Ihnen und vielen Christen, wirklich unmittelbar, als Theil Ihrer moralischen Geschichte, da ist. Dem schönen und wirklich gegründeten Ausdruck, Verdienst Christi, gehet es ganz unabsehlich eben so, wenn auch kein physischer Zusammenhang einer Wirkung und eines Erfolges für alle Menschen, angenommen würde, den so viele Christen doch sich so leicht und so beruhigt denken können; welche auch blutiges Verdienst, blutige Versöhnung so gern für sich wiederholen. Für sich, sagte ich; ja nicht als allgemeine Vorschrift für alle, auch wahre gute Christen. Ich hoffe nicht, daß Sie diese meine Neusserung schon auch für eine Verachtung oder Verschmähung der Sache selbst, ansehen, die unter diesem einzelnen Zeichen enthalten ist. Es ist

ist jetzt die Rede nicht von uns beiden, und unserer eigenen Uebung in dem Gebrauche und der Anwendung unserer christlichen Begriffe; sondern von dem viel gemeinern Verhältnisse der Grundlehren des Christentums; das muss sich unendlich weiter ausbreiten können, als wir beide bey unserer Privatanwendung es nötig haben; sonst können andre Menschen nicht Christen werden. So sehr viele andre Menschen fangen erst von Weitem an, über den Zusammenhang der Folgen und Absichten der damaligen Historie des Jesus Christus, selbst einigermassen nachzudenken; wir beide können es ihnen nicht vorschreiben und anbefelen, wie weit ihre eigene moralische neue Empfindung, in der und der Zeit, schon kommen müsse. Die Christen dürfen sich nach ihrem Gewissen theilen in diese praktische Anwendung der Historie Christi; manche bleiben in dem Umfange, den man socinianische Vorstellung nennt; die römische Kirche hatte aus dem unendlichen Verdienste Christi die Möglichkeit des eigenen meritum hergeleitet, das so lange Zeit meritum congrui und bey manchen schon condigni hiesse. Nicht an sich selbst und geradehin war dis meritum der Christen, eine Schmälerung des Verdienstes Christi, gelerte Katholiken behielten den deutlichen Grund zu aller Bedeutung, in dem Verdienst Christi selbst; aber es stunde den Protestantē doch frey, eine leichtere Lehrart hierüber

über vorzuziehen, und jenes Verhalten der Menschen nicht ferner eben so zu nennen. Auch diese protestantische Lehrart ist kein Gesetz für alle Privatchristen worden, und konte es, wie Sie wol gestehen werden, nicht werden; wenn gleich für die öffentliche Lehrordnung und Lehrsprache diese Beschreibung, von Genugthuung durch leidenden und thuenden Gehorsam Christi, lange Zeit, (gewis nicht ohne Grund) bey Protestantten vorgezogen wurde. In der öffentlichen kirchlichen Sprache mus nemlich durchaus, (oder es schien doch durchaus nötig,) eine Gleichförmigkeit des gemeinschaftlichen Singens, Betens, und kirchlichen Redens, beobachtet werden, eben weil viele oder alle Gegenwärtige einerley Anteil jetzt gemeinschaftlich nemen sollen; diese gemeinschaftliche Theilnahme ist aber nicht zugleich notwendig, auch der Privatübung und Empfindung der einzelnen Glieder völlig gleich; sie kan es aber bey vielen seyn, die in dem besondern Maas der Uebung einander nicht sehr unähnlich sind; ob es Vorzug ist, wil ich nicht ausmachen. Nemen wir aber an, daß Kenner und Liebhaber der Mystik oder höhern (Intellektuellen, nante man es) Erbauung zugegen sind: die werden entweder diese öffentliche Religionssprache gar nicht so platt mit reden, oder sogleich ihre mystischen grossern Accorde unter solche Zeichen und Worte legen. Ich bin nicht so eigenliebig, daß ich es nicht zugeleich

gleich sagen sollte, daß die römische Kirche zu-
mal an dem Cardinal, Nicol. de Cusa, einen
grossen Kenner dieser allgemeinen christlichen
Kenntnisse gehabt hat.

Wenn also Liebhaber einer natürlichen Re-
ligion, worin ihre moralische Uebung eine Zei-
lang fortgegangen ist, diese öffentliche Sprache
der Christen noch nicht selbst mit reden, weil sie
diese Sachen nicht annemen und genemhalten:
so können sie dieses thun, ohne jene christlichen
Sachen und aufrichtigen Christen zugleich zu ver-
spotten und verächtlich zu machen; es wäre auch
dis eigentlich die Pflicht der ehrlichen und lobens-
werthen Naturalisten. Denn sie müsten es doch
selbst einsehen und gestehen, daß die moralischen
Produkte, so unendlich vielfältig wirkliche Rea-
litäten, und Vermehrung der Summe moralischer
Zahlen gleichsam sind: als unendlich die Mannich-
faltigkeit der Produkte in der physischen Welt
ist; sie müssen auch wissen, daß sie über beiderley
unendliche Reiche kein eigentümliches Recht oder
Gebiet haben können, wie die Kirche keins haben
kan; und daß ihnen selbst, zu ihrer moralischen
eigenen Wohlfahrt eben so wenig daran was liegen
kan, wenn sich die christliche Religion unter den
Menschen sogar sinlicher Weise ausbreitet; als
wenig ein noch so aufmerksamer Landwirt selbst
ein Interesse dabeY hat, wenn andre lieber Wan-
zen als Futterkräuter, oder umgekehrt, auf ih-
rem

rem Boden bauen wollen. Denn der gute Zu-
stand seiner eigenen Wirtschaft hängt gar nicht
zusammen mit der Wirtschaft anderer. Es steht
ihm aber allemal frey, seine eigenen Erfahrungen
dermalen bekant zu machen, und so viel er kan,
das gemeine Beste seiner Zeitgenossen in Absicht
ihres Landbaues, zu befördern: aber die guten
Christen versporten und auslachen, ist schon un-
würdig, unanständig; und der wahren Verehrung
Gottes, der über alle Menschen der Herr ist, ge-
radehin zuwider.

Ueberhaupt also bin ich Ihrer Meinung,
wie ich schon gesagt habe; erfarne, geübte Chri-
sten dürfen und müssen sich wider diese Spöt-
tereien, um des gemeinen Nutzens willen, sezen,
so weit es durch Gründe und Erklärungen gesche-
hen kan; ich rechne aber, wie es mir selbst scheiz
net, viel mehr dazu, als Sie. Ich seze wenig,
zumal die Hauptsache gar nicht, in gewisse bi-
bliche Redensarten, die vielen Privatchristen
sehr wichtig und werth seyn mögen, weil sie selbst
nicht geübt sind, das Allgemeine zu finden, wo-
zu dergleichen Redensarten, nach der Fähigkeit
der nächsten und meistten Leser, damalen gebraucht
wurden; aber ich kan nicht dazu beitragen, daß
diese dortigen Redensarten selbst eine Allgemein-
heit für alle Christen, sogar ausschlüssungs-
weise, bekommen; weil die Christen, zwischen
denen 17 Jahrhunderte liegen, durchaus nicht
in

in Eine Classe gehören können; so wenig als Menschen, zwischen denen so vielen Graden der Länge und Breite, keinen Unterschied zeigen und behalten sollte. Die Entwicklung der christlichen Begriffe steht ins Unendliche offen, für alle fähige Christen. Diese Unendlichkeit rürt selbst von der Weisheit und Güte Gottes her; die als lebensfrigsten Christen können nicht darwider handeln wollen, wenn nicht eine sehr unwürdige Solipsie sie verfüret. Daher wil ich die Freiheit der Christen, in Absicht ihres eigenen Christentums so erweitern, daß sie sogar den öffentlichen Lehrformeln und Büchern nicht von Gottes wegen unterworfen heißen. Daher erinnerte ich so oft an die ehemalige Herablassung aller treuen und ernstlichen Lehrer, in verschiedene Lehrarten, nach dem moralischen so großen, und, ohne Tiranney und Despotismus, gar nicht wegzuschaffenden Unterschiede der jedesmaligen Zeitgenossen. Wir sind aber seit langer Zeit so weit von dieser wirklichen Freiheit der rechten wahren Christen, was das eigene innere Christentum betrifft, abgekommen; daß dies in der That schon für unerlaubt angesehen wird, was ich behauptete. Sie wissen es gewiß selbst, wie so ungleich alle meine so vieljährigen, so un-eigennützigen Bemühungen in dieser Sache, die freien, selbstdenkenden Christen zu unterstützen, öffentlich und laut beurtheilet worden sind; daß

Sein. Privatrel. d. Chr.

E

ich

ich mir die ernstliche Abneigung recht vieler Zeitgenossen zugezogen habe; als wäre es ganz ausgemacht, daß die allergemeinsten theologischen Lehrarten und kirchlichen Lehrsätze, desto gewisser an der Unselbarkeit und höchsten Vollkommenheit Antheil hätten. Wie viel mehr Beifal, oder doch ungestörte Ruhe genossen ehemal alle jene Liebhaber der Mystik, die so häufig so intellektuel, so ganz frey, über Dionysii de diuinis nominibus schreiben, und denkende Zeitgenossen in den ernstlichsten Einsichten und Uebungen befördern durften, ohne dafür angesehen zu werden, daß sie die gemeinen Christen hindern. Und sie lebeten doch in einer gebietenden, befehlenden Kirche? Wie weit sind viele Christen in diesen Kenntnissen zurück, die wissenschaftlich nur an einigen Ausdrücken hängen wollen, und noch dazu diese ihre privat-Ordnung und Uebung, allen andern Christen und Lehrern sogar, aufdringen wollen! weil nemlich sonst der ganze Grund der christlichen Religion, und aller Folgen zur moralischen Vollkommenheit und Seligkeit der Christen, geradehin verloren gehe! Und doch sehen wir fast mit Augen, daß diese Unabhängigkeit an Eine Lehrmethode, oder an die alte Dogmatik, zur leichtern Ausbreitung der innerlichen Religion so wenig als zur Empfehlung der äußerlichen Religion, bisher geholfen hat; daß vielmehr der vorige Mangel selbst

zu denken, oder die Vorspiegelungen von Gefar
des Nachdenkens, nun jenen nicht nur freien,
sondern frechen Schriften, bey vielen Zeitgenoss
sen sogar den Eingang erleichtert hat. Schon
lange suchte ich daher eine jetzige, gegenwärti-
ge, eigene Vorstellung bey zukünftigen Leh-
tern zu befördern; indem die Wiederholung
fremder, historischen Vorstellungen anderer
Christen, selbst der ersten Jahrhunderte, ein
Hindernis der eigenen jetzigen Theilnemung wird.
Ich wil es gleich erläutern, da Sie S. 9. fort-
fahren „Christus Jesus ist uns gemacht von Gott
zur Weisheit — in ihm liegen verborgen alle
Schätze der Weisheit; in ihm wonet die Fülle
der Gottheit; in ihm, und zwar nur allein in
ihm, ist auch Ruhe für die geängstete Seele zu-
finden. „ Dis ist alles sogar mit biblischen Wor-
ten beschrieben; es ist einem, der schon selbst,
innerlich in eben der Uebung, ein Christ ist,
alles gewis und unschätzbar, in seiner eigenen
Vorstellung. Aber allen andern Lesern, die nicht
schon gleichsam christlichen Athem holen; ich wil
sagen, die nicht schon eigenen Beifal an eben
diese Ihre Vorstellung geben, wird es in dieser
Wiederholung der biblischen Worte nicht
desto wichtiger oder gefälliger und merkwürdiger.
Es kan seyn, daß sie hier wieder ganz anderer
Meinung sind, von der Kraft des Wortes
Gottes; ich hoffe aber, Sie werden nicht vors-

aussezgen, ich müste hier auch Ihrer Meinung seyn, wenn ich das rechte wahre Christentum, das gar nicht an Worten hängt, ernstlich empfehlen wolte. Die freie Wahl hier selbst zu denken, oder Vorstellungen zu vergleichen, behalte ich als ganz unstreitig und schon ausgemacht. Ich wolte also sagen, alle Christen, die selbst innerliche Religion und Anfang einer innern moralischen Ordnung aus der Lehre Jesu haben: gestehen alle diese schönen Aussprüche; haben, wie ich denke, kaum einer Warnung nötig. Aber alle jene so vielen äußerlichen Christen, bloße Kirchenglieder, bekommen hiedurch keine neue Belehrung oder gewisse, ihnen nun kentliche Beschützung der Hauptsache, die in solchen biblischen Zeilen enthalten ist; bekommen kein besonder Motiv, das ihr Gewissen rege und ernstlich mache, wenn nun jene Spottcerien ihnen in die Hände kommen. Da gehe ich also gleichsam einige Schritte näher zu diesen Zeitgenossen, und erkläre ihnen, daß an einzeln Worten und Redensarten die christliche eigene, ihnen gehörige Religion, nicht hänge und nicht hängen könne; daß sie selbst mit denken sollen über eben diese biblischen Aussprüche, ohne blos diese deutsch übersetzten Worte zu wiederholen. Wenn ein Christ also mitdenken kan, so sage ich, Pauli Ausspruch: Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit &c. kan einen mannigfaltigen Inhalt haben,

hen, der nicht nur immer einen moralischen wahren Unterricht giebt, statt der irrigen todten Vorstellungen der Juden, von der Bestimmung ihres Messias; sondern der auch in dem Liebhaber und Forscher selbst moralische Bewegungen anfängt, wodurch seine bisherige geheime Neigung, ohne moralische Weisheit zu handeln, eine andre Richtung bekomt; dazu hat also Gott einen Christus aufgestellet, daß wir, da wir jene Juden nicht sind, desto mehr moralisch, geistlich weiser werden sollen, in Beurtheilung der unendlichen moralischen Welt; und eine geistliche algemeine Religion der einzeln sinlichen, historischen, Religionsordnung, mit eignem innern Urtheil, vorziehen lernen. Denn an sich selbst, ohne Menschen, welche darüber nachdenken und den Zusammenhang eines großen Plans Gottes zu ihrem moralischen Nutzen finden, und auch um ihres eigenen besten willen genem halten: ist Christus keine Weisheit worden, oder wird es nicht in stets fortgehender Sache, im Noristus; uns wird er es immer nach der Absicht Gottes. Eben so beschreibt Paulus den andern Satz, alge mein: Christus wird und ist von Gott, oder nach Gottes Absicht und Ordnung, uns Christen, eine rechte Gerechtigkeit, oder moralische Vollkommenheit, die sonst die Juden sich so leicht beilegen, in einer so kleinen äußerlichen Ordnung ihres Gesetzes. Je mehr Christen eine geist-

liche größere Ungerechtigkeit und moralische Mängelhaftigkeit selbst in sich erkennen, welche die gesetzlichen Juden gar nicht kennen: desto mehr entdecken Christen auch eine unendliche geistliche Vollkommenheit ihres Zustandes und Verhaltens in diesem Christus, oder in seiner Lehre und Historie, und in ihren Folgen. So wird auch Christus uns Christen eine Quelle ganz anderer innerer Heiligkeit, als die Juden fanden, die sich schon für ein heiliges Volk, in großer moralischer Unwissenheit, so leicht hielten. Und so wird Christus auch für uns Christen, nach Gottes unendlicher Ordnung, eine rechte Erlösung, in aller einem jeden Christen nur möglichen, nur erdenklichen Absicht; statt der so geringen Gedanken, der Meßias oder Christus solle die Juden von den Römern und Heiden erlösen, und es kam doch auch alle diese äußerliche periodische Regierung in der Menschenwelt, durch jene Könige und Kaiser, von Gott. Eben so, statt der Erlösung von jenen Geistern, vom Tode ic. In dieser Erklärung sehen Sie, ist alles unbestimmt, frey, unendlich; da finden alle nachdenkende Leser eine große Realität, die man so leicht nicht wegspottern kan; denn wir hoffen nicht auf Erlösung von Römern, Geistern, von Zorn Gottes, wie ihn Juden malen ic. Hier ist der Weg gebanet zu lauter moralischen freien Aussichten, für jede aufrichtige Betrachtung und Ueber-

berlegung. Die Sache fängt an mit der Zeit Pauli, und geht immer fort für alle Liebhaber einer ernstlichen moralischen Vollkommenheit; aber die Art und Weise, die Anwendung, ist nicht im singulari oder *μονοτονιώς*, bestimmt und angewiesen; es geht nicht an; alle moralisch regen Liebhaber haben das Ihre dabei mit zu bringen, um auf die ihnen gehörige Art und Weise es auch als wahr zu finden, auch uns hat Gott in dieser Historie und Bestimmung Christi eine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gelehret und angewiesen, die uns gerade nötig ist. Dieser moralische Gesichtskreis ist unendlich; oder ist nur Epikurs Theorie in der moralischen Welt die beste? der nicht einmal Tapferkeit, Standhaftigkeit, Gedult &c. sondern lauter Lustigkeit kante? wie schon die Alten ihn verachteten. So verhalten sich alle diese neuen, ganz neuen Sätze, die den moralischen Grund und Inhalt dieser geistlichen allgemeinen Religion, wider das Judentum und Heidentum, und wider moralischen Tod, dem Anfange nach, ausmachen. In Christo sind verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis; nemlich zum allgemeinen Nutzen und Besten aller Menschen; die einen solchen Christus nun, in noch so verschiedenen Zeiten, immer besser, kennen lernen. Wie unendlich mehr erkennen hier denkende Christen als die gemeinen Juden und Heiden, und mora-

moralisch todte und lasterhafte Menschen! Aber niemand kan diesen Ausspruch selbst bejahen, als wer den Abstand der übrigen jüdischen und heidnischen Welt selbst schon einsiehet, in Berechnung eines Mittels, zur größern und leichtesten moralischen Besserung sehr vieler Menschen. Wo diese moralische oder gemeinnützige Beurtheilung nicht schon da ist, da kan niemand diesen Ausspruch, dem wahren Inhalt nach, für sich bejahen und nachsagen. In Christo wohnet die Fülle der Gottheit leibhaftig: hat freilich ebensfalls mehr als eine Auslegung bekommen; und jede war in ihrer Zeit, ihren Liebhabern, wahre und gros. Kein Leser, der selbst einen Inhalt davon als wahr bejahet, lässt sich durch Spötterey und Lustigkeiten, die ganz außer dieser ernstlichen Sphäre liegen, in seiner eigenen Untersuchung, irre machen. Es mus aber auch kein Christ so arm und karg denken, daß er nun den Einzigen Sinn dieser Stellen ganz allein so besitze, daß alle andre Christen von ihm nun die ihnen wahre und erbauliche Erklärung, erst abscholen müssen; sonst lägen alle jene Schätze der Weisheit, die Gott in seinen Plan des Christus gelegt hat, in diesem Christen Cajus und Titius verborgen; und das werden Sie selbst, wie ich denke, für ganz absurd und unwahr halten.

Ich bin jederzeit ganz frey und unzurückhaltend, wo ich nur denken kan, eine Gelegenheit

zu haben, einigen Nutzen zu stiften, durch Mittheilung meiner eigenen Kentnissen; also bin ich es auch hier. Unsre lutherischen Theologi haben in dem letzten Theil des 16ten Jahrhunderts diese Stelle häufig auf humanitatem Christi gezogen, wenn sie die Mittheilung der göttlichen Majestät an diese Menschheit, nach den besondern genus communicationis, das sie majesticum nanten, beweisen wolten. Schon lange habe ich diese Erklärung selbst nicht angenommen, ohne es von den Philippisten erst zu lernen; habe auch dieser Lehrordnung die Wichtigkeit freilich nicht für uns ferner beigelegt, welche seit Hutteri so heftiger als geistlich unsfruchtbare Schrift wider den Crocius, immer gar heftig und eifrig ist behauptet worden. Dies gehörte in jene Zeit, die ist vorüber, nicht aber eben so in unsre, die sol nicht jene werden; sonst herrscheten Theologi der Einen Zeit, über alle Christen aller Jahrhunderte; und wären Päbste. Ich bin ganz gewis davon, daß Paulus damals dergleichen Disputation wider Reformirte und römische Theologos gar nicht im Sinne hatte; ich weis aber, daß die Lebhaber eines solchen generis majestici es in recht guter Ge- sinnung haben zusammen denken können; und dis ist der unumgängliche Theil der Geschichte der Theologie jener Zeit; er konte nicht ausbleiben. Aber eben, weil es einzelne Geschichte ist,

so geht sie vorüber bey Christen, die in anderer Zeit selbst denken; und wird nicht algemeine Geschichtē und ewige Sprache aller descendēn Christen. Dis ist meine Auslegung dieser Stelle, die ich niemand aufnötige, sie aber gern zur Untersuchung und Prüfung anderer Zeitgenossen mittheile. Man hat zeither so viele mächtige Engel und Geister aufgestellet, unter deren Gewalt die Menschen liegen, welche kein jüdisch Gesetz haben, oder es nicht recht beobachten; sie heißen freilich Elohim, Deos, und haben so und so viel Antheil, in dieser Vorstellung, an θεοτης, an Gottheit oder unsichtbarer Macht über andre Geschöpfe. Aber alle θεοτης, die völlige θεοτης, wonet in diesem Christus; der ist das Haupt über alle αρχαν und εξουσιαν, Col. 2, 9. 10. oder über alle αρχας, εξουσιας, δυναμιν und κυριοτητα, Eph. 1, 21; der hat allen bisherigen Grund einer Verbindlichkeit an dis jüdische Gesetz, umgeworfen, der aus jener Furcht vor diesen Engeln und Geistern entstehen konte; und hat ausgezogen diese αρχας und εξουσιας, und sie, was uns Christen betrifft, gleichsam in einem Triumphhe öffentlich aufgefütret ic. Col. 2, 15. Ich habe die Absicht gar nicht, Sie von einer Ihnen geläufigern Erklärung hiemit abzuleiten; Sie behalten Ihre Erklärung, und ich behalte meine; wir beyde behalten einerley groze gemeinnützige Gesinnung.

Pauli

Pauli Zweck glaube ich genauer zu bestimmen; und nun müssen wir beide nur darauf sehen, ob wir die größere geistliche Ordnung gleich gut kennen und lieben, welche Gott durch einen solchen Christus uns bekannt gemacht und vorgehalten hat, stat des moralisch todten Juden- und Heidentums, mit allen dazu gehörigen Vorurtheilen. Hier ist alles frey; unendlich weit ist das geistliche Feld; kein einzelner Christ wird hier dem andern, durch seine einzelne Uebung und Ordnung, zur Vorschrift und Hindernis; jeder muss nun für sich geistlich denken und handeln, wenn er kan; oder behält buchstäblich alle jene Gedanken jener Christen, die Juden und Heiden gewesen waren, oder einiger Theologen; auch gut für ihn; nur nicht nötig für alle andere Christen.

„In ihm, und zwar nur allein in ihm, ist auch Ruhe für die geängstete Seele zu finden.“

Gewis! wahr! unaufhörlich wahr! aber ja nicht in dem Sinne, daß Sie oder ich, oder wir beide zugleich, allein die Macht hätten, es zur allgemeinen Vorschrift und Regel zu machen, daß alle wahre Christen eben so nun eben dasselbe denken und reden müsten! Wenn Sie sich hier also ausdrücken, so reden Sie als ein Individuum, und beschreiben auf die Ihnen gesäufigste Weise, Ihre eigene Uebung und Erfahrung. Da aber diese Sache, welche Sie jetzt
be-

beschreiben, unendlich ist in der Anwendung, so kan sie auch unendlich, vielfältig, beschrieben werden; ohne daß Sie oder ich die Macht oder das Recht hätten, alle andere Beschreibungen, die nicht aus diesen Worten und Theilen oder Zahlen bestehen, für unchristlich zu halten und geradehin für schädlich zu erklären. Es kan gar wol seyn, daß ich Sie schon hiermit anstoße; aber ich muß Ihnen und allen Lesern versichern, mein eigen Gewissen, das ich als ein treuer Lehrer der christlichen Religion in acht zu nemen habe, nötigt mich, die Freiheit der Privatreligion, und die freie Privatanwendung der christlichen Begriffe von Wahrheiten, aufs allerbeste immer zu vertheidigen. Sonst entsteht der Fehler wieder, daß eine Privatsprache einzelner Christen nach und nach zur einzigen allgemeinen Sprache für alle Christen erhoben wird; und da wird die unendliche Mannigfaltigkeit der Christen wieder aus den Augen gesetzt. Ich wil mich damit nicht aufhalten, ob dieser Fehler nicht sehr oft begangen worden ist; auch wol in unserer Zeit, von frommen, andächtigen eifrigen Christen. Genug, ich muß meiner Einsicht ehrlich folgen, wie Sie Ihrer folgen mögen. Alle von Menschen, von noch so frommen Menschen, gemachte Schranken in der Vorstellung oder Sprache, von christlichen Begriffen und Wahrheiten, gehören nur in die äußerliche, lokale, öffentliche

che Gesellschaft; werden sie aber auch dem Gewissen einzelner Privatchristen zugleich eben so aufgelegt: so ist es ein großer Fehler der Lehrer; und dies hindert die freien Privatübungen und Versuche eigener Vorstellungen der so viel tausend Christen. Wenn diese nicht selbst, eigene, Vorstellungen haben, so haben sie auch gar keine Privatreligion; sind alsdenn nur Anhänger der äußerlichen Religionsordnung, oder gar einzelner Personen und Lehrer; und ob das die himmlische, geistliche Vollkommenheiten mit sich bringe, welche die christliche Religion doch eben über Juden- und Heidentum erheben solten: brauche ich nicht weiter mühsam auszumachen.

Fünfter Brief.

Sich bin an einer Stelle S. 9. stehen blieben, die mir sehr angenehm, recht erwünscht ist. Die Warnung, daß ein jeder sich wohl vorsehen müsse, damit er nicht durch Biendwerke der Widersacher seines Erlösers, berückt werde — ist ganz begründet; sie kan aber auch noch vielmehr anders ausgedrückt werden. Nun sagen Sie, „wachsen und zunemen sollen wir in der Erkenntnis — dieses Wachsen und Zunemen muß aber wirklich anders beschaffen seyn, als die jetzigen Widersacher Christi es verstehen; welche sich

zwar rümen, große Fortschritte in der Erkenntnis des Erlösers gemacht zu haben; wenn man aber ihren Weg mit dem Lichte des göttlichen Worts beleuchtet, so siehet man, daß sie gerades Wege zurück gehen, und alle diejenigen, die ihnen folgen, zum Abfall von Christo verleiten.

Es kan sogar seyn, daß Sie oder manche Zeitgenossen, wirklich auch mich unter dieser Beschreibung schon begreifen wollen; ich bin aber so wenig misvergnügt oder empfindlich darüber; daß ich es vielmehr recht gern geschehen lassen würde. Jeder rechtschaffene würdige Mensch, läßt gern seinen Nebenmenschen das Recht, daß sie von ihm frey urtheilen. Aber auch außerdem, gesetzt es gehe nicht mit auf mich, halte ich es doch für nötig, diese gewis große und wichtige Sache, etwas mehr zu erläutern, als Sie selbst gethan haben.

Sie scheinen nemlich alles darauf zu ziehen, daß jetzt so sehr daran gearbeitet wird, Jesum Christum unsern einigen Gott und Heiland, (S. 10.) uns ganz und gar zu nehmen; oder wie es ausgedrückt wird, Jesum Christum will man der Christenheit rauben, das ist ausgemacht, hierauf ist es angesehen. Wem kan dieses aber gleichgültig seyn! Die Ermunterung (S. 9.) nicht abzunemen, sondern zu wachsen und zuzunehmen, in der Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, ist anjetzt überaus nötig,

tig, weil man mit allem Ernst darauf ausgehet Jesum Christum wieder zu dem unbekanten Gott, zu machen; Paulus fand aber schon sehr nötig, diesem unbekanten Gott den Atheniensern zu predigen., „Ich würde doch eine andere Art des Vortrags vorgezogen haben, wenn ich auch gerade dieses Wachsen in der (Gnade und) Erkenntnis Jesu Christi, mit Ihnen, blos auf die besondere häufige Wiederholung eines solchen Satzes, daß Christus Gott ist, gezogen hätte; welches ich doch auch nicht so gerade hin thun kan. Die Beschreibung, da Paulus, den sogenannten unbekanten Gott, in Athen, bekant mache, ziehen Sie, (ohne allen Beweis,) darauf, Christus seie der damalen unbekante Gott gewesen, den Paulus den Atheniensern nun gepredigt habe; und Sie sagen, man wolle jetzt Christum wieder zu dem unbekanten Gott machen. Diese ganze Application kan ich nicht billigen, wenn es eben Pauli dortiger Sinn heissen sol; aber als Ihre eigene erbauliche Betrachtung, habe ich nichts dawider. Die Rede Pauli Apostg. I 7, 23. handelt keinesweges davon, daß Christus der zu Athen unbekante Gott seie; man muß nichts historisch behaupten, was historisch nicht zu erweisen ist. Paulus beobachtet viel zu gewis und weislich alle Stufen des Unterrichts, wo Milch und starke Speise dienlich heisst; als daß er hier in Athen davon angefangen hätte, Jesus Christus,

stus, den die Juden gekreuzigt haben in Jerusalem, wie ihr wol gehört habt, ist dieser unbekante Gott, den ihr zeither doch zu nennen und zu suchen pflegt. Dis wäre eine ganz falsche Behauptung gewesen. Es ist auch keine zum Unterricht dienliche Redensart, „man wil uns Jesum Christum, unsern einigen Gott und Heiland ganz und gar rauben.“ Jesus Christus ist μονος σωτηρ ιμαυ, unser einiger rechter Heiland, Erretter, Befreier, in unseer eignen Erfahrung; aber ich wüste keinen Grund, warum in die öffentliche Unterweisung nun der Satz kommen sollte, Christus ist μονος θεος ιμαυ, ist unser einiger Gott. Ich wil Ihrer Privatansicht und erbaulichen Uebung alle Freiheit lassen; aber es hat noch niemand in der ganzen Christenheit, über 17 Jahrhunderte lang, diesen Satz in die algemeine christliche Lehre gesetzt, wie Sie ihn hier ausdrücken, wenn gleich es christliche Sprache worden ist, zu sagen, Christus ist unser Gott; (viel Patres reden so, wenn sie den Unterschied von Juden- und Heidentum anzeigen.) Nicht einmal die Zeile im Briefe Judä v. 4. können Sie hier ansführen, Sie müsten, wenn Sie sich auf den gemeinen griechischen Druck berufen wolten, geschrieben haben, dem einigen (δεσπότης,) Beherrischer, Gott; und unsern Herrn, Jesum Christum; aber diesen unsern einigen Gott, Jesum Christum, hat noch kein Christ

christlicher Lehrer öffentlich, als Lehrer, gesagt; Sie wollen aber hier Vertheidiger sogar seyn. Dass noch dazu dieser griechische gemeine Text im Brief Judä, nicht geradehin, und außer allem Zweifel, ächt seie, wil ich nicht umständlich wiederholen.

Ich wil aber zur Sache selbst kommen; ich kan Ihnen hierin nicht beitreten, daß Sie diese Behauptung, wie es scheint, zur Hauptsache der christlichen Religion überhaupt machen, für alle andre Christen, ohne allen Unterschied ihres so ungleichen Verhältnisses. Die Rede war davon, es seie jetzt vornehmlich nötig, zu wachsen in der (heilsamen) Erkentnis Christi; das verstehen Sie (ganz allein, oder vornehmlich), in der Erkentnis der Gottheit Christi. Wie Sie hier Ihrer Einsicht folgen, so darf ich auch meiner Privateinsicht folgen, und sagen, ich bin keinesweges dieser Meinung, daß die Erkentnis oder Bejahung der Gottheit Christi, geradehin die Hauptsache der christlichen Religion für jeden Privatchristen aller Zeiten und Orten seye. Für diese meine Privatmeinung (mehr ist es freilich nicht) habe ich diese Gründe.

1) Die weise herablassende Ordnung der allerersten Lehrer des Christentums hat von jeher die Dekonomie, oder die Lehre von dem lehrreichen menschlichen Leben Jesu, vorangehen lassen; ehe (für die geübtern Christen) die Theologie

Seml. Privatrei. d. Chr. folgte,

folgte, oder die Lehre, daß schon vor dem Jesus, der Sohn Gottes, oder der Logos, oder der Eingeborne, Gott, bey Gott, da gewesen seie. Die ältesten Lehrer beschreiben die Erniedrigung Christi eben durch die Verbergung der Gottheit; daher wird der Teufel eben hintergangen. Kurz, es gestehen es viel Lehrer, bis auf den Gabriel Biel, daß weder Maria noch irgend jemand zur Zeit des Lebens Christi, es gewußt und geglaubet habe, daß Jesus, der Christus, auch Gott seie. Es gab also Christen, die diesen Lehrsatz noch nicht haben konten, wegen seiner damaligen gänzlichen Verbergung; und wenn sie die Lehre Jesu nur selbst nutzen, und dadurch geistlich besser wurden: so hatten sie die Hauptſache der christlichen Religion. 2) Alle jene Christen, welche Ebioniten, Anhänger des Rerinthus heißen, Anhänger des Theodotion, Noetus, Sabellius, viele Montanisten, haben eine ſolche Gottheit, in einem beſondern zweiten Subjekt, wie viele gar nicht geglaubt; weil ſie theils Johannis Evangelium und Pauli Briefe gar nicht hatten und annamen, theils dergleichen Beweife in den Stellen nicht fanden, welche zu eben der Zeit in der katholischen Kirche Beweife wurden, wegen eines Zusammenhangs mit der griechischen Uebersetzung der 70 Dolmetscher. Diejenigen Christen also, welche diese Gottheit Christi nicht also glaubeten, wie katholische Christen, sind

find zwar eine besondere Partey worden; aber Christen waren sie wahrlich; und haben die wesentlichen Grundbegriffe der christlichen Religion, worauf ihre geistliche Seligkeit beruhen konte, die sie ohne diese Gedanken von dem Christus nicht hatten; und durch nachherige Einsicht, daß Christus auch so oder so zu Gott gehöre, nicht erst bekamen. Es ist Gottes eigene Haushaltung unter den Christen, daß sie nicht einerley Vorstellungen haben; in allen Vorstellungen aber ist der Anfang einer moralischen Wohlfart enthalten; die Gott weiter befördert.

3) Es haben mehr ernstliche Lehrer, welche übrigens selbst Christi Gottheit und die Dreinigkeit, von Herzen glaubten, es gestanden, daß der vornemste Artikel der ganzen christlichen Lehre dieser sey, wie wir selig werden, (ohne jüdisches Gesetz, durch eigenen Glauben an Christum;) Ich wil selbst Luthers deutliches Urtheil abschreiben, aus den Tischreden, noch dazu nach dem Lindnerischen Auszuge, Th. I. S. 467. „Dis ist der vornemste Artikel der ganzen christlichen Lehre, nemlich wie wir selig werden. Auf diesen sollen alle theologische Disputationes sehen, und gerichtet werden; den haben alle Propheten am meisten getrieben und sich damit gebläuet. Denn, wenn dieser Artikel von unserer Seelen Seligkeit mit gewissem und festen Glauben gefasset und behalten wird, so kommen und folgen die

andern Artikel alle gemäßig nach; als von der Dreyfaltigkeit. Auch hat uns Gott keinen Artikel so öffentlich und deutlich erklärt, als diesen; nemlich, daß wir allein durch Christum selig werden. Wiewol er auch viel von der Dreyfaltigkeit gesagt hat, doch hat er allezeit auf diesem Artikel von der Seelen Seligkeit geruhet. Es ist auch wol an den andern viel gelegen; aber an diesem ist am allermeisten gelegen sc. „Dieses Urtheil Lutheri wird meine Meinung so weit unterstützen, daß man siehet, ich sehe die Sache ihrer Genesis nach, oder wie ein Mensch zur heilsamen Erkentnis Christi und eigner Wohlfart kommt, eben so an, wie Luther; die eigene Seligkeit vieler Christen, konte statt finden, wenn sie auch nicht die kirchliche Sprache von Dreieinigkeit und Gottheit Christi, sogleich mit Einstimmung ihres Herzens, nachreden konten; als Heuchler und Lügner solten sie doch Christo nicht Schmeicheleien vorsagen; diese Behauptung muß man aber nicht über meine eigne Absicht treiben oder ausdenen. Die weise Haushaltung in den drey Evangelien und sehr vielen Briefen der Apostel, bestätigt diese Beobachtung; die Apostel treiben am allermeisten diesen Artikel von eigner Seligkeit der Christen, wie Luther sehr richtig anmerkt, statt ihres vorigen moralisch zerrütteten elenden Instans des; freilich kan aber kein gewissenhafter Christ gerade-

geradehin sich vorzezen, er wolle durchaus keine Gründe von Christi Gottheit anhören oder sie überlegen; noch weniger kan er andere Christen, welche Christi Gottheit selbst glauben, verspotten, oder verachten. Wenn dennoch Christen mit Einstimmung ihres Gewissens daran zweifeln, oder diesen Satz jetzt nicht selbst bejahen: so verlieren sie also noch nicht den Grund ihrer eigenen christlichen Seligkeit; weil diese Bejahung der Gottheit Christi nicht bey allen, antecedenter so verschiednen Christen, zum gemeinschaftlichen Grunde ihrer eigenen Seligkeit gehörten kan; ob sie gleich bey einigen oder vielen andern, ihres eigenen Gewissens wegen, ganz gewis dazu gehöret. So ist es wahr, daß es vom Anfang des Christentums an, bey der Partey grieschischer Juden in Asien, (Logos, Monogenes &c.) und bey eben solchen Schülern Pauli ebenfalls historisch ganz gewis, wirklich nach ihrem Gewissen, dazu gehöret hat. Diese Partey hat also auch im 2ten Jahrhundert freilich fortgedauert, ohne alle andere Christen von diesem Lehrsaze zu überzeugen; welches gewis auch nicht unumgänglich nothig war, weder für jene noch für diese Partey, in Absicht ihrer eignen moralischen Seligkeit, durch ebendenselben Christus. Am allerunwürdigsten ist aber schon in dieser Zeit der Eifer jener Partey, von welcher ein Ungerannter wider die Artemoniten geschrieben hat; aus-

dem Eusebius leider nichts bessers anführen konnte, als die böse Legende von dem (Confessor, noch dazu) Matalis, der durch Schläge der Engel wieder zu der Katholischen Partey zurück gebracht worden; die Zeugnisse aber des Justini, Tatian und mehrerer Schriftsteller, bleiben nur historische Nachrichten, daß sie Christum Gott in Schriften und Gesängen genent haben. Wir beide, Sie und ich, können noch dazu davon nicht gewis sagen, in welchem Sinn damals Christus, als Christus, den Namen, Gott, von diesen Christen bekommen habe; wir müssen unsfern eignen Gewissen folgen, und unsere eigene Religion hierin üben; mögen die besondern Bedeutungen des Namens, Gott, in der und jener Zeit, diese oder jene gewesen seyn; wir können sie ohnehin nicht einmal gewis wissen und zurückrufen, und fremde ehemalige Vorstellungen zu unsfern jetzigen machen.

Ich wünsche, daß Sie mich hier recht verstehen mögen; und mir nicht ebenfalls eine Verachtung oder Schmälerung der dort so ausgemachten Gottheit Christi, nun beilegen; von der ich so weit entfernt bin, als Sie je seyn mögen. Ich seze voraus, daß Sie selbst einen wirklichen Unterschied der Fähigkeiten und Uebungen der Christen zugeben; mit ganz einfältigen, unwissenden, haben wir jetzt nicht zu thun; ich wenigstens rede jetzt ausdrücklich mit fähigern Christen; als ein

ein Privatchrist mit einem andern; wir kennen beide den öffentlichen Lehrbegrif, der für uns in der öffentlichen Gesellschaft, in Gesängen, Gebeten &c. ebenfalls gehört, den wir auch in dem Grunde unserer Seligkeit mit begreifen. Wir üben uns jetzt mit andern denkenden Christen, in jezigen eigenen Urtheilen, über das moralische in der christlichen Religion. Es ist was anders, wenn jemand seine festgesetzte Bestimmung des Sazes, Christus ist Gott, selbst bejahet; und was anders, wenn er diese seine Bestimmung mir oder einem andern Christen, nun eben so auflegen oder übertragen will. Dis letzte muß kein verständiger Christ ferner thun wollen; er muß die innere Unmöglichkeit einsehen, und die alte so schädliche Vermischung der öffentlichen Lehre, und ihrer öffentlichen Sprache, mit der Privatreligion, nicht weiter begehen; daher ist eben alle Unverträglichkeit und so unnütze als unmögliche Beherrschung fremder Gewissen, so viele Jahrhunderte lang entstanden, und hat sich gar mit dem Namen des Eisers um die Ehre Christi beschönigt. Ich traue es aber Ihnen zu, daß Sie es selbst gestehen, daß die wahre Ehre und Hochschätzung Christi, in dem heiligen Gebrauche des eigenen Gewissens der Christen bestehet, und in Worten oder Redensarten, was nun Christum selbst betrifft, gar nicht bestehen könne; sonst hätte jeder beredte Panegyrist oder feurige Poet den Vor-

Vorzug, Christum mehr (mit Worten) zu ehren, als der treueste Verehrer und dankvolle Liebhaber Christi; und ich würde hier sogar den frommen Arianer, ja Socinianer, für einen viel großfern Verehrer Christi halten, ohnerachtet sie das Wort, Gottheit, nicht in der höchsten Bedeutung, Christo beilegen; jene Lobreden und Lobgedichte kan selbst ein unchristlicher Schwäzer, wissenschaftlich zusammensezen; und seine innere Gemütsfassung hat doch keinen Theil daran.

Eine Gleichförmigkeit der Sprache der Christen, welche Christum (ohnehin häufig, ohne alle Beistimmung des Herzens) ihren Gott und Herrn, nennen: gehört also nicht geradehin, und an sich selbst, bey allen Christen, zum Wesen des inneren Christentums, mit dem die besondere sehr ungleiche Wohlfart und geistliche Seligkeit aller Christen zusammenhängt; mögen sie noch so verschieden seyn, den moralischen Stufen ihrer Uebung nach, und den äusserlichen öffentlichen Gesellschaften nach. Die gleichförmige Sprache ist stets zunächst das Band der äusserlichen Religionsgesellschaft; und sie ziehet nicht geradehin eine Gleichförmigkeit der inneren eigenen Religion nach sich; sie ist aber auch kein wirkliches Hindernis derselben; sie war nicht einmal ein Hindernis derselben unter jener Tyrannie des so großen politischen Kirchenstaats. Es ist wahr, die katholische Kirche hat ebenfalls nach dem Recht

Recht ihrer öffentlichen Kirchensprache, sogar die Seligkeit der Christen daran gehängt; wer nicht Christum ὁμοστον Ιησον, gleich wesentlichen Gott nennet, der kan nicht selig werden. Da aber weder Christus noch die Apostel diesen Ausspruch je gethan, geschweige ihn oft, und so oft wiederholet haben, als doch geschehen seyn müste; wie sie denn die wesentlichen, stets praktischen Grundwahrheiten, so sehr oft wiederholen, wie Luther ganz recht angemerkt hat: so behielten alle Christen, welche dieses auch erkanten, ihre Gewisheit von ihrer eigentlichen Seligkeit, wenn sie gleich diese Kirchensprache gar nicht fortredeten, oder für ihre eigene Uebung nicht mehr brauchten. Wer vollend in jener theologia negatiua geübet war, wuste es noch vielmehr, daß alle solche Redensarten die Sache selbst, Gottheit, gar nicht erreichten; welche unendlich immer mehr und was anders seye, als was mit Zeichen und Worten, um einer Gesellschaft willen, angezeiget würde. Da nun noch dazu alle Angriffe und Bestreitungen der Gottheit Christi, keinesweges unserm Zeitalter, als was Neues, gehören, wie Sie gewis wissen; indem kein Grund oder Einwurf erfunden werden kan, der nicht schon ehedem auch bekant gewesen wäre; und dennoch viele Christen ihren eignen Glauben an Christum, als wahren Gott, behalten haben: so kan ich in der That es Ihnen nicht nach-

nachsagen, daß der Geist des Antichristus sich besonders in unserer Zeit hiedurch auszeichne, daß in einigen (so sehr viele sind es doch auch nicht) Schriften, die Ihnen und mir so ganz unanständige, so ganz gewis wahre unendliche Gottheit Christi, geleugnet und bestritten wird. Sie ist immerfort von sehr vielen Christen bestritten worden, ohne Schaden ihrer eignen Seligkeit, die sie eben dem Christus dankten.

Und kan denn auch Christus, Gott und Herr der wahren Christen, wirklich durch solche Schriften, der Christenheit, wie Sie schreiben, gezaubert, oder von den Christen weggenommen werden? Ich wolte, daß die Christenheit Christum mehr und näher kennete, als daß sie ihn nur so leicht Herr Herr, Gott, wahrer Gott, wesentlicher Gott &c. nennet, oder in Liedern besingt, in Gebeten anredet, und dis zur seligmachenden Religion so ungeistlich geradehin rechnet. Mit äußerlicher Gewalt wird ohnehin niemand es dazhin bringen; kein Regent wird seinen Unterthänen den freien Gebrauch ihrer gewissenhaften Religionssprache, gebietender Weise untersagen, abändern oder aufheben wollen; und die innerliche Folge des Gewissens bleibt ohnehin frey. Was wird also der nächste Erfolg dieser Spöttereien seyn? daß manche, oder viele, die ohnehin keine eigene Erkenntnis Gottes und Christi gesamlet hatten, nun noch weniger diese so würdige

Bemü-

Bemühung sich vorzuziehen, aus dem neuen Testamente ihre christliche Religion selbst zu sammeln; daß sie nach und nach anfangen von Priesterbeztrug — zu reden — Ich gestehe Ihnen, daß ich hier keinen besondern Schaden oder Nachtheil für diese (ohnehin schlechte) Christenheit finde, der sich nicht lange vorher bey ihr gefunden habe. Ich entdecke Ihnen hiedurch blos meine eigene Einsicht und Meinung, wie ich das Parallel der Historie der äußerlichen noch so großen Kirche, und der guten verständigen Christen, mir nicht anders entwerfen kan; seit dem ich der sogenanten Kirchenhistorie, mit immer mehr Aufmerksamkeit, zugesehen habe! Und ich hoffe wirklich, die so gemeine Kirchenhistorie wird endlich sich der Wahrheit mehr nähern, und wird die vorlauffenden meist leeren Gedanken, von dem großen und immerwährenden Vorzuge der katholischen Kirche, nach und nach faren lassen. Hiemit wil ich aber Ihre und anderer zufriedenen Christen bisherigen Grundsätze und Voraussetzungen, über die katholische Kirche, nicht insbesondere angreifen. Denken Sie ferner von dem einzigen würdigsten Gesichtspunkte dieser Kirche, was Sie nur können; ich denke aber auch nicht ein mehreres davon, als ich nach guten Gründen ferner denken kan. Aber freilich wünschte ich herzlich und aufrichtig, wir möchten das jetzige gegenwärtige Beste der

sogenanten Christenheit, in unserer Zeit, endlich also suchen und schaffen, daß wir nicht immer auf die vorigen Jahrhunderte zurück seien, deren Inhalt wir gemeinlich selbst, nach unsren guten Grundsätzen, rückwärts erschaffen und einrichten, und der wahren Historie also gar sehr verfehlten; auch desto weniger etwas gemeinnütziges wirklich anfangen, je mehr wir das Gegenwärtige mit dem vorigen noch immer einstimmig machen oder erhalten wollen. Eine Arbeit, welche Päbsten sehr wichtig war; guten Christen aber, wenn sie selbst ihre Augen brauchen, ganz und gar unnütz vorkommen muß; denn die moralische Welt wird auch durch Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges eingetheilet; wenn gleich die Kirche ehemel sich dieser Eintheilung, in Absicht des Glaubens und der Religion, entziehen, und eine immortährende Fortdauer des einmaligen Kirchenglaubens, behaupten wolte.

Sechster Brief.

Recht gern lese ich Ihre so offene Erklärung S. II. „Die Lehre, Jesus Christus der Gefreuzigte, ist Gottes Sohn; Schöpfer des Weltalls, und der einzige Heiland aller Sünder, ist unumströliche und heilbringende Wahrheit.

Ja

Ja es ist dis die Wahrheit, welche Jesus selbst mit seinem blutigen Kreuzestode versiegelt, und worüber nicht nur seine Apostel, sondern auch eine ganze Schaar Bekänner, ihr Leben gern und willig aufgeopfert haben. „

Gewis, recht gern lese ich diese Thre so freimütige Erklärung; jeder Christ hat es zur Pflicht oder zur Thre, wenn es nötig ist, sich als Christ, frey in seiner Gesinnung, zu erkennen zu geben. Aber Sie müssen es doch auch wissen, wie Sie zu dieser eigenen Ueberzeugung gekommen sind, gewis weder im Schlaf noch durch einen Zufal; Sie haben selbst Uebung und Erfahrung dazu angewendet, und zwar in Ihrer besondern Lage, die nicht sogleich wieder vieler anderer Lage eben so werden kan. Von Spöttern und ganz leichtsinnigen Menschen wil ich hier weiter nicht reden; was gehen uns die draußen an! Aber ich wil um gemeinern Nutzens willen, oder um mehrern guten Christen leichter fortzuhelfen, noch ein und anders dazu setzen; es wird Ihnen um so weniger zuwider seyn, als Sie gewis die Absicht nicht haben, über das Gewissen anderer Christen, durch noch so laute Unwendung Ihres Gewissens, zu herrschen. Es könnten doch aber viele Leser es so verstehen, als schrieben Sie hiemit ein aluges mein Gesetz vor, wonach alle Christen gerade hin beurtheilet werden solten. Wer nun nicht eben diese Zeilen und Worte eben also nachsprechen

chen wolte, der gäbe schon hiemit zu erkennen, daß er nicht ein wahrer Christ seye. Diese Misdeutung wil ich verhüten, und die Freiheit der Privatsprache der Christen ferner sichern; zumal es, wie ich gar wohl weis, in der That in manchen Gesellschaften ehedem gleichsam die Lösung war, woran man einander als Mitglied erkennen sollte, ob wirklich ein jeder eben solche Redensarten geradehin, als die einzige rechten beschriebe, wiederhole und ohne Anstos immer, gleichsam mit dem Vorsatz, also desto gewisser den andern Gliedern zu gefallen, gebrauche.

Sie werden es selbst zugeben, daß genau und scharfsinnig denkende, also auch bedächtig und überlegt redende Christen, sich hiedurch ganz gewis unterscheiden, von einer großen Anzahl guter Christen, (ihrer Gesinnung nach) denen aber Genauigkeit und Unterscheidung der Vorstellungen nicht zukommen kan. Diesen denkenden Christen müssen wir es nun frey lassen, ihre eigene Privatsprache eben so vorzuziehen, als Sie es es hier thun. Die Privatsprache richtet sich nach der Privateinsicht; diese beruhet auf einiger Uebung, mit so oder so viel und so guten Hülfsmitteln, welches alles den Unterschied fähiger Christen ausmacht, vor den weniger fähigen und im genaueren Gebrauche einer christlichen Sprache nicht so geübten Christen. Nun ist Ihr erster Satz, Jesus Christus, der Gefreutigste,

zigte, ist Gottes Sohn: eben ein solcher Gegenstand, worüber Christen, die der Gemütsfassung nach gleich gut, gleich willig, gleich gewissenhaft sind, dennoch nicht einerley und eben dieselben Vorstellungen zusammen setzen können. Diese Möglichkeit ist da, ohne Vorsatz oder vorläufige Anstalt der Christen; ich kan diese mögliche Verschiedenheit sogar unmoralisch für solche Christen nennen; die eine oder die andere Vorstellung, macht die Theilnehmer an derselbigen nicht zu bessern oder schlechtern Christen, was ihren eigenen Glauben, und den eigenen moralischen Zustand betrifft. Sie kommen nachher selbst auf diesen Ausdruck, den der Hohepriester ausspricht, bist du der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; alsdenn wil ich noch etwas darüber sagen; der Sinn des Hohenpriesters ist wenigstens ganz unbestimt. Er dachte unter Sohn des lebendigen Gottes, das nicht, was katholische Christen nachher denken.

Der andere Satz ist: Jesus Christus, der Gefreuzigte, ist Schöpfer des Weltalls. Dieser Satz kan von Ihnen, mit wirklichem Grunde bejahet werden; er beruhet in Ihrer Privateinsicht, aber er gehört nicht unter die algemeinen Lehrsätze des Christentumis überhaupt; er ist wider die allerälteste Abtheilung des apostolischen Symbolum; es ist also nicht nötig, daß alle Christen ihn eben so nachsprechen müsten, um ja wahre

wahre und selige Christen selbst zu seyn, dem innern Zustande nach, und sie können das seyn, wenn Sie es Ihnen auch nicht zugestünden. Ich hoffe nicht, daß Sie voraussezzen, es müsten alle Christen die jüngere Sprache lutherischer Theologen, seit dem Ende des 16ten Jahrhunderts, darum lernen, um selbst wahre Christen zu seyn; da gäbe es also unter den römischen, reformirten, und andern christlichen Parteien, gar keine Christen. Die sogenannten tria genera (praedicationis oder phrasium) communicationis idiomatum sind nicht allen Christen zu der eigenen christlichen Religion nötig. Ich wenigstens mag die christliche Anleitung zur eigenen geistlichen Religion, nicht durch menschlichen jüngern einzeln Dialekt schwerer machen, als sie nach Gottes Ordnung seyn soll; ich habe daher schon lange jene theologische Redekunst blos zur Historie der gelehrten theologischen Sprache für damalige Candidaten gerechnet; wenn ich gleich weis, wie hart viele lutherische Theologen in ihrer Zeit und Periode, davon geredet haben. Es ist dieses alles frey, und einem christlichen Verstande unverboten; es sind Schlüsse; aber es ist nicht algemein notwendige Erkentnis aller Christen. Wenn ein Christ mehrere Stellen des neuen Testaments vergleicht, so findet er, in dem Evangelio Johannis, Logos war im Anfange (der Schöpfung;) war bey Gott; war Gott;

Gott; alles ist durch ihn gemacht; er findet bey Paulus, Christus ist der Erstgeborene vor aller Creature; durch ihn ist alles geschaffen, das Sichtbare und Unsichtbare; der Sohn ist der Abglanz der Majestät; der Charakter dessen, was Gott ist rc. und mehr solche Stellen. Nun fasst er einen Begrif daraus, und samlet eine Vorstellung von diesem Subjekt; aber nicht alle Christen bekamen alle jene Schriften; und nicht alle können und sollen auch Einerley Vorstellung aus diesen Beschreibungen samlen; diese ungleiche Sprache, welche nun diese verschiedenen Vorstellungen mit sich bringen, theilet diese Christen zufälliger Weise in verschiedene Parteien und Gesellschaften, nach dem dasseinden lokalen Unterschiede; aber Christen sind es und bleiben es und ihre innere Gesinnung, wonach sie der Lehre Christi, zu ihrer inneren Besserung, alle samt so gern folgen, (ich sehe jetzt nur auf innere wirkliche Christen) macht sie alle gleich, daß sie einen gleich guten christlichen Wandel führen. Sehr viele Christen, zumal Lehrer, finden sogar einen algemeinen, philosophischen Grund darin, daß Logos Gott ist, und freilich alles durch ihn erschaffen werden muste; wie sogar Kirchenväter es ganz laut gesagt haben, die ganze Lehre von Dreieinigkeit, lasse sich viel leichter aus der Beschaffenheit der menschlichen Seele, einsehen, als aus Schriftstellen; Augustini Erläuterung von

Saml. Privatrel. d. Chs.

G

me-

memoria, intellectus und voluntas, welche unter die Scholastiker so weit ausgebreitet worden ist, kan ich für noch bekannter ansehen, als Aussprüche griechischer Väter. Es stand ihnen wirklich frey, ohne Nachtheil ihrer innern Religion. Dass die Menschen nicht durch Judentum oder Heidentum, sondern durch Jesum, den Christus, nach der gewissen neuen Ordnung oder Anweisung Gottes, ihre grösste moralische Wohlfahrt nun überkommen sollen: ist der algemeine Glaube aller Christen; aber was Christus vorher auch seie, oder nicht seie: konte nach dem Unterschied der Leser, welche nun solche Schriften bekamen, erst zum besondern Glaubensartikel, einiger, nicht aller Christen, werden. Da sich nun die Christen zusammen halten, welche in der christlichen Religionssprache mehr überkommen: so ist eine verschiedene Religionssprache, zum äußerlichen Unterschied der Christen, aufgekommen; welche nicht immer einerley guten und würdigen Grund hatte. Dass nun Christus, als Sohn Gottes, ein besonder Subjekt ist, ebenfals Gott, wenn gleich nicht geraedhin und ohne allen Unterschied, Gott; und nun insbesondere Schöpfer aller Dinge ist: wird ein besonderer christlicher Lehrsatz, der nicht allen Christen gemein ist, und also nicht geraedhin zum Wesen der (innern, eigenen) christlichen Religion gehört; sondern zum Wesen der

Fa-

Fatholischen oder abgetheilten Kirchenreligion; folglich dürfen noch so warme fatholische Christen sich das nie herausnemen, ihre fatholische Vorstellung, die eine besondere und nicht die algemeine ist, zur algemeinen Lehre selbst, ihres einzelnen Gewissen wegen, zu machen. Denn kein Christ kan dem andern Christen über die als lereinige Erklärung solcher Stellen, die Christum betreffen, eine verbindliche Vorschrift geben.

Sie sehen, daß ich mit der grössten Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit handle; ich habe keine Vorgänger; es ist mir darum zu thun, die wahren Christen von dem falschen Gesichtspunkte abzubringen, den ihnen das Wort fatholischer Glaube, fatholische Kirche, so viele Jahrhunderte lang beigebracht hat. Viele Leser und Zuhörer, an welche doch jene drey andere Evangelia, und manche Briefe der Apostel, zunächst gerichtet sind, waren zu dieser Stufe von Vorstellung damalen nicht zu bringen; sie sind deswegen doch Christen; ich mag nicht einmal sagen, daß sie geringere Christen wären; denn die moralische Güte, die den Christen zukomt, hängt nicht ab von äußerlichen und zufälligen Umständen. Daz aber von der Gottheit Christi in drey Evangelii dasjenige nicht ange troffen wird, was im Evangelio Johannis und einigen Briefen Pauli steht: hat seinen Grund in den äußerlichen Umständen, worin sich die bis-

herigen Christen befanden. Genug, es giebt zu gleicher Zeit Christen, welche Christi Gottheit (Wesen, oder Relation?) gehört noch nicht her,) von Herzen glauben; es giebt aber auch zu eben der Zeit Christen, welche von Herzen an Christum glauben, als ihren Herrn und Heiland, (wieder in sehr ungleicher und fortgehender, abwechselnder Relation,) aber ihn nicht als Logos, Gott, Monogenes, Prototokos &c. kennen. Ist dis das Wesen der christlichen Religion überhaupt: so felet diesen Christen das Wesen der christlichen Religion, so haben drey Evangelia und manche Briefe das Wesen der christlichen Religion nicht gelehret. Ich erküne mich um so weniger dieses zu bejahren, als theils die allererste Pflicht der Christen war, über die Theilnahmeung an der moralischen Welt, nicht wie die Juden es so unrichtig thaten, sogleich einander zu richten und zu verdammen; theils ich auf die unendlichen Stufen in der moralischen Welt, mit Grunde, wie ich denke, meine Privataufmerksamkeit lieber zu richten pflege, als aus meinen engen vier Wänden über die unendliche moralische und christliche Menschenwelt gebieterisch und unanständig abzusprechen. Nach meinen Privatgedanken ist dis gerade die Quelle aller moralischen Krankheiten, welche die Religion so sehr von Zeit zu Zeit entnervet und theils gar verschoben haben. Ich sehe Historie vor mir; einigen Zeitz-

Zeitgenossen ist die Beschreibung, Christus ist Logos sc. ganz unentberlich; andern aber ist sie gar nicht anzupassen. Es sind gleichsam zweierley Nationen, Morgenländer und Abendländer, aber beides gleich volständige glückliche Christen, und die moralische Welt ist so groß, daß darin auch mehrerley Hauptnationen seyn müssen. Wie so gar leicht wurde es den katholischen Christen, noch so tugendhafte, sogar gemeinnützige Menschen, darum gar zu verbrennen, weil sie Christum nicht den gleich wesentlichen Gott nennen wollten! Vertheidigten diese das Wesen der christlichen Religion, ob sie gleich das Wesen der katholischen Religion hiemit vertheidigten! Ranten diese Leute das Wesen der christlichen Religion, ob sie gleich alle scholastischen Dialekte reden und auswählen konten, in der Lehre der trinitate? Ich kan es nicht befahen, ich muß der Privatkentnis und Privatreligion des Christen alle Freiheit lassen, die ihm das neue Testament selbst so kentlich und deutlich gelassen hat. Dies bestehet aus so sehr verschiedenen Büchern, aus denen freilich die nachherige katholische Kirche ein Gänzes gemacht hat, ebenfals in Absicht der öffentlichen Gesellschaft, und der öffentlichen Religion, keinesweges zur Erleichterung der Privatreligion, welche stets die Verschiedenheit und Ungleichheit der Christen fortsetzt. Sehr leicht kan aber ein Christ dazu angeleitet

werden, daß er selbst sein Gewissen immer mehr schärfet und anwendet, um seines eigenen geistlichen Besten willen; und da wird er nicht so geschwind zufaren, und sich zum öffentlichen Reformator aufstellen, darum, weil er in eigener Erkenntnis und Privatreligion noch nicht, oder gar nicht mit der öffentlichen Lehrordnung, die eine öffentliche Absicht hat, im Gebrauch mancher Redensarten übereinstimt. Die christliche Lehre fängt damit an, uns selbst innerlich zu bessern; wie damals die Vorurtheile und Irrtümer der Juden, in Ansehung der besten Religion, corrigirt wurden, und der stete freie Wachstum der neuen Religion sogar zum Zweck gemacht wurde. Und jene wilden Menschen setzen die christliche Religion ganz und gar in feste unveränderliche Redensarten, womit sie die Ehre Christi beschützen und ausbreiten wollen, anstat die Menschen zu innerlichen Christen zuerst zu machen. Aber ich wiederhole es gerne, daß sehr viele katholische Christen niemalen an der höchsten Gottheit Christi gezweifelt haben; auch jetzt nicht zu zweifeln Ursache haben; und es kan kein Lehrer, der hier privatim anders sieht und denkt, ein Recht haben, alle diese Christen zu seiner Privatkennnis zu bringen, statt ihrer bisherigen Privatkennnis. Denn, daß man spricht, es solle alsdenn lauter Glück und Segen unter allen Menschen seyn, wenn eine Religionsfor-
mel

mel von Naturalisten gemacht würde, ist der Mühe gar nicht werth zu widerlegen.

Ihr dritter Satz, ist ganz ausgemachten Inhalts, sowol der Historie nach, als dem Sachinhalte nach, Jesus Christus ist der einzige Heiland aller Sünder; es giebt sonst keinen; aber dieser Satz hat wieder einen unendlichen Inhalt und Umfang, nach meiner Einsicht; und ich weiß auch hier nicht, ob Sie mit meiner weitern Erklärung zufrieden seyn werden. Sie setzen schon eine Ihnen bekante Bedeutung voraus, wenn Sie sagen, einiger Heiland; aller Sünder; beide Ausdrücke aber lassen nicht allein und blos denjenigen Sin zu, den Sie ihnen, nach Ihrer so gewissen Erfahrung, jetzt geben; sondern es bleiben noch mehrere Vorstellungen übrig; alle zusammen müssen frey bleiben, daß die grosse Ungleichheit der Menschen oder Christen in sehr ungleicher Zeit, nicht durch eine einzige Vorstellung, gleichsam unbesorgt und unangerürt bleibe; sondern einen Platz finde, wo sie selbst gleichsam eingreifen kan. Was ist also *ωτης*, Heiland, Erretter, Befreyer? und wie vielerley Vorstellung ist unter dem Namen, alte Sünder, begriffen! oder meinen Sie wirklich, alle ernstlichen Christen, müssen nur das denken, was Sie dabei denken? In unserer Zeit denkt freilich niemand an einen politischen Heiland, der die Nation von der fremden Herrschaft der Heiden befreien würd.

würde, und ich kan auch nicht anders sagen, als
le Beschreibungen, die dem Jesus selbst beige-
legt werden, oder die in den Briefen und Reden
der Apostel vorkommen, haben wirklich eine al-
gemeinere Bedeutung, welche auf moralische
Wohlfart der Menschen, die davon notiz befa-
men, ohne Unterschied der Nation, gehet. Aber
auch diese moralische Errettung oder Befreiung
bringt nicht eine einzelne allereinzige Vorstellung
mit sich; weil sich nicht alle Menschen in einer-
ley Beurtheilung und Vorstellung ihres morali-
schen schlechten Zustandes befinden; sich nicht
befinden können, darf ich sagen. Ich getraue
mir nicht, alle besondere Charaktere oder Gren-
zen des moralischen Bewußtseyns, vom kleinern
bis zum grössten, aufzuzeichnen, in denen Men-
schen sich finden, die einiges moralisches Gefü
von sich haben. Ich wil sagen, der moralische
Grund einer wirklichen Unzufriedenheit, eines
Misvergnügens des Menschen über sich selbst,
wenn er sich gegen die ihm wahren und kentlichen
Absichten des allerhöchsten Wesens, uneigenliebig
berechnet, hat unendliche Stufen; oder die An-
wendung des Allgemeinen, was in dem so gewöns-
lichen Worte, Sünder, lieget, ist unendliche-
mal möglich, wenn gleich jeder Mensch, der nun
unter dem allgemeinen Begrif sich auch selbst be-
greift, nur eine einzelne Vorstellung davon an-
wendet; man könnte sagen, nach dem Unterschied
seit-

seines moralischen Temperaments, und vorher gewöhnlichen Lebens. Es gehört eine besondere einzelne Uebnung dazu, wenn es jetzt Christen nachsagen, Christus ist zu nichts anders kommen, als Sünder, geistlich, moralisch verdorbene Menschen, geistlich zu erretten, oder sie selig zu machen, unter welchen ich der Bornemste bin. Dis kan man nicht zur algemeinen gleichen Sprache machen, ohne Heuchelen und anderweitige moralische Unordnungen zu befördern. Wie nun hier die Sache, welche unter Sünde Sünder, begriffen werden kan, unendlich ungleich und verschieden ist, und unendlich verschiedene einzelne Vorstellungen und Erfahrungen begreift: so ist also auch die Relation und Application, welche unter dem Namen, Heiland, Erretter, Befreier, begriffen ist, eben so unendlichemal möglich; wenn gleich viele, sehr viele Christen, nur insbesondere Eine Vorstellung am gewöhnlichsten mit einander gemein behalten, von Strafen der Sünden loszumachen, und Gottes Gnade dagegen zuwenden oder gewären. Sie haben auch hiezu, wegen der Art und Weise, wie dis bewerkstelligt worden, eine einzige Vorstellung und Entwicklung gar nicht nötig; einige beschreiben an sich eine Satisfaktion; ganz genau oder nur Vergleichungsweise; andre gar nicht; indem sie in Absicht Gottes keine für nötig halten; sondern in Absicht der Menschen, daß sie ihre falschen Meinungen und

und unrichtigen Vorstellungen ändern müsten; die sie theils als Juden, theils als Heiden, theils als noch ungeistliche Christen hatten. 1) Der Meßias hat sich als ein Opfer in den Tod gegeben, nach Gottes Ordnung, damit die Heiden, die unter des Teufels Gewalt waren, nun auch von Gott angenommen, und auch unter sein liebes Volk gerechnet werden könnten; ist eine Vorstellung, wodurch zuerst der falsche Eifer vieler Juden damalen aufgehoben wurde; die noch weit entfernt waren, von eigner moralischer Erfahrung und von Gefüll eigener innern Sünde. Auf diese Juden beziehen sich viele Aussprüche, welche die so gemeinnützige Bestimmung des Christus beschreiben. Sehr viele Juden erwarten aber doch ein Reich Christi über alle Heiden; und halten sich darum zu einer neuern Gesellschaft. 2) Viele aufmerksame Heiden fanden die Einheit des höchsten Wesens; bekamen einige Grundsätze geistlicher Urtheile über die unsichtbare moralische Welt, worin der Christus, gleichsam als ein neues Licht, mit seiner Lehre und Historie ihrem eignen Nachdenken so glänzt, daß sie gern verläugnen das vorige Leben, das sie selbst für innerlich unwürdig halten; und nun ganz gern Christlich nachdenken, was reinere Tugend begreife. Auch hier bleiben bey vielen Heiden viele geringe Vorstellungen, daß Christus auch Gott seye, und daher sein Name, oder das Zeichen des Kreuz-

Kreuzes alle Dämones überwinde, denen sie bisher so viele Wirkungen in der äußerlichen Welt abergläubisch beylegten. 3) Die vorigen geringern Begriffe mancher Christen, aus Juden und Heiden, werden nach und nach gebessert, durch eigenes Nachdenken über manche Belehrungen oder Beispiele, die ihnen von volkommenen Christen bekant werden; sie samlen sich eigene Erfahrungen über manche Stellen Pauli, in eigner Application. Und nun nachher, die sogenannten Christen von Geburt und Nation — wie ungleich ist ihre Vorstellung, wenn sie, so gern sagen, Christus ist (in physischer Wirkung) der einzige Heiland der Sünder! Eben so ungleich, als ihr Urtheil über sich selbst, wenn sie sich unter dem Wort, Sünder, begreifen; sehr lange Zeit nemen sie Verdienste der Heiligen und Märtyrer annoch dazu, wodurch sie Christo empfohlen würden; sie schenken viel an Kirchen und Klöster; bestellen Messen — nachdem indes eine Menge neuer kirchlichen Sünden sie mehr an die Kirche, als an Gott und Christum selbst, angehängt hatte. Sehr viele Christen können sich aber doch über die äußerlichen kirchlichen Sünden eben so gut wegsezzen, als über Fegfener, Messen und Vigilien; sie finden die unendlichen Folgen der Lehrsätze Christi und der Apostel, aus der Liebe und Barmherzigkeit Gottes; sie denken selbst über die fortgehende moralische Wirkung des Todes Christi,

stii, wodurch in denkenden Christen alle Partikularität der Religion aufgehoben, und die freie Anwendung ihrer Wünsche und Hoffnung ihnen zu Theil worden ist. O wie mannichfältig ist hier die Anwendung, Jesus Christus ist der einzige Heiland aller Sünder! bis nun endlich diese bisherige Privatsprache praktischer Christen, ziemlich bekant, und von Protestanten, wider jene päpstliche Kirchensprache, öffentlich eingefürt worden: Anstatt aller altäglichen Formeln, von S. Laurentius, und allen Märtyrern, oder Patronen, Schutzengel, und Maria, sagte man nun den angestochtenen Gewissen: lieber Mensch, Christus ist für dich gestorben; da wurden sie getrostet &c. (Apologie der augspurgischen Confession, Artikel 4. von Rechtfertigung.) Wie nun die neuesten Juden und Heiden, vom Anfange an, aus solchen moralischen, praktischen Beschreibungen gar nichts machten, weil sie keine eigene moralische Uebung und Erfahrung anfiengen: so ist es kein Wunder, daß auch in aller folgenden und jetzigen Zeit, es eben so fernher ist und bleibt. Nur solche Christen, welche selbst innerlich Christen sind, haben eine Aufmerksamkeit auf die besondere praktische Sprache anderer Christen, und lernen es auch nachsagen, Christus ist (wirklich) der einzige Heiland aller Sünder, in dieser grossen Bedeutung, die ich ganz gewis kenne.

Es ist in der That merkwürdig, daß die Christen, die eine geistliche Religion haben, die also ins Unendliche anwendbar seyn sol, gerade durch die Fragen, über die Art und Weise, in allen Artikeln nicht nur so verschieden denken; (dis sol seyn;) sondern, daß sie so ungeistlich urtheilen konten, und eine allereinige Vorstellung und allereinige Religionssprache einander privatim aufdringen wolten! Es war die erste Beschreibung, daß sie alle, so verschieden sie sind, Eine Heerde nun wieder ausmachen solten; (wider das Judentum;) es war die erste Historie, sie hielten einmütig bey einander; waren Ein Geist; waren moralisch Ein Christ; Einheit des Geistes, war ihre fernere höchste Vorschrift; die nachherigen Christen müssen also mehr die äusserliche, als innerliche, geistliche Religion gelernt und getrieben haben. Noch jetzt machten viele Zeitgenossen Projekte von Einer Religion, deren Allgemeinheit sie aber ins Äusserliche, in eine Summe von Formeln und Ideen, sezen; und ich muß sie durchaus ins Innere, ins Unendliche, sezen; in unendlichemal daseiende gewissenhafte freie Anwendung der geistlichen Begriffe und Veränderungen, die bey noch so grosser äusserlichen, unmoralischen Ungleichheit, durch den ganz gewissen geistlichen moralischen Erfolg, alle Christen einander so nahe verwandt und ähnlich machen, als sehr alle äusserlichen, zum einzigen

Mit-

Mittel erwäldten Anstalten, die innere Unähnlichkeit der Christen immer weiter vermehren; ich meine, es wird immer weniger eigene innere moralische Ordnung und wahre Vollkommenheit unter den Christen befördert, wenn eine äusserliche Gleichförmigkeit so ängstlich und ernstlich anempfohlen wird, als hänge gerade daran alle moralische Wirkung und erbauliche Bewegung. Also auch diese Redensart, Christus ist der einzige Heiland aller Sünder, behält, wegen Ungleichheit der Menschen, welche sie hören oder selbst nun brauchen, nicht blos diese einzige Vorstellung, welche Sie haben; die Sache selbst ist unendlich; daher auch Socinianer diese Sache haben können, so gar sehr ungleich ihre gemeinsten Vorstellungen hierüber waren, daß daher die Polemik so sehr viel mit ihnen zu thun hatte.

Siebenter Brief.

So weitläufig ich auch in dem vorigen Briefe war, um wenige Zeilen, die Sie S. 11. hatten grob drucken lassen, ernstlich und aufrichtig, zu mehrerm Nutzen vieler so ungleicher Leser zu erläutern, oder doch ihre Aufmerksamkeit zu reizen: so wenig bin ich doch fertig. Ich mus auch noch diesen Ausspruch mehr erläutern, „Ja,
es

es ist dieses die Wahrheit, welche Jesus selbst mit seinem blutigen Kreuzestode versiegelt, und worüber nicht nur seine Apostel, sondern auch eine ganze Schaar Bekänner ihr Leben gern und willig aufgeopfert haben."

Ich wil Ihnen meine Vorstellungen darüber aufrichtig mittheilen. Sie verstehen es doch nicht also, daß Jesus diejenige Vorstellung, die jetzt ihre ist, von dieser Wahrheit, mit seinem Tode versiegelt habe? Denn dieser Sinn des Sazes, wäre ganz und gar falsch; es ist dis gerade Ihre Ihnen gehörige, ganz einzelne Application. Eben so haben die Apostel die Wahrheit, die Sache, aber nicht Ihre oder meine besondre Vorstellung davon, mit ihrem Tode bestätigt; und eine grosse Schaar Bekänner — auch dis ist nur Ihr Gedanke, Ihre Vorstellung; jezige Zeitgenossen, die zumal ernstlich denken und untersuchen wollen, möchte ich gar nicht auf noch so viele Märtyrer verweisen, über deren geistliche Einsicht und edle Uebung ich eben keine zuverlässige Zeugnisse und Nachrichten habe. Alle Wiederholung von Zeugnissen ehemaliger Christen über ihre eigene Erkentnis, ist nur historische Nachricht, und ist hiemit nur Beispiel; aber nicht wirklich eben so fort dauernde Belehrung für jezige Zeitgenossen. Als Historie ist es nur eine einzelne, partikuläre vorübergehende Application, des Allgemeinen, das in dieser Wahrheit

heit enthalten, und noch nie ganz und gar so ausgewickelt worden ist, daß es nur von da an immer so fortgesetzt und blos wiederholet würde. Ich sehe diese Gewohnheit, (ehemalige Historie der und jener Christen oder Lehrer, welche ihre Vorstellung von einer christlichen Wahrheit von sich gaben, immer als Gesetz und Vorschrift für die folgenden Christen aufzustellen und fortzuführen) gerade für das Wesen der ehemaligen Hierarchie an; für den rechten Geist des Antichristus. Alle jene Beschreibungen der Vorstellungen einzelner Lehrer, waren freie Produkte der Privatreligion; daß man sie zusammen in Eine feste Vorschrift gefasset hat, geschehe gewis nicht, um die eigene freie Privatreligion ferner mehr zu befürdern: sondern sie nun der Kirche noch mehr zu unterwerfen, als die Christen selbst der Bibel unterworfen sind; wo sie ebenfalls, jetzt, in ihrer Zeit, alles selbst prüfen und untersuchen müssen, wenn sie dazu aufgelegt sind. Wenn die jetzigen Christen gar nichts von der Kirchenhistorie wüssten und hätten; so samleten sie sich ihre ihnen gehörige Privatreligion aus jetzigen Predigten, oder aus den und jenen Stellen der Bibel selbst; und wären ganz unbekümmert um die vorige Kirchensprache. Ich sehe viel mehr Schaden, aus der bisherigen Gewohnheit, die Historie und Sprache voriger oder gar aller Lehrer der Christen, in Einen Klumpen zu samlen, und ihn nun unsern

unsern Zeitgenossen eben so zu übergeben; indem jenes alles nur in einer damaligen Zeit, die damaligen Uebungen solcher Christen sind und bleiben; die für alle Christen aller andern Zeit nicht zugleich die Vorschriften werden können, ohne die jetzigen, gegenwärtigen, moralischen Uebungen der Christen, geradehin zu verdrängen und auszuschliessen. Sie lassen sich aber, da sich die Zeit geändert hat, durch keine Kirchengewalt unthätig und im Gebrauche ihrer Vorstellungskraft unwirksam, müßig machen, um geradehin ferner nur zu hören und zu gehorchen. Ich kan auch nicht sagen, daß ich dieses für ein Unglück und Uebel ansehen müste; wenn ich gleich niemanden hiemit vorschreiben wil, wie er diese Lage unserer Zeitgenossen, gegen die sonstige katholische (nicht mehr daseyende) Kirche, beurtheilen solle. Jeder hat es frey, auf dem neuen Grunde, den Gott durch den Christus in der moralischen Welt aufgedeckt hat, zu bauen, Gold und Silber, Stroh und Stoppeln; ich bin aber recht fest eben der Meinung, wenn nur Christus verkündiget wird; so ungleich auch die moralischen Folgen und Anwendungen in den so ungleichen Menschen sind. Ich sehe es sogar ein, christliche ernstliche Lehrer müssen sich nicht eine Einheit, in Absicht aller Vorstellungen, vom Grunde und Inhalten der Religion, zu schaffen, vorsezzen; sondern immer mehr zu eigener Privaterkenntnis der

Seml. Privatrel. d. Chr.

H

Menz

Menschen helfen. Die Einheit der moralischen Welt ist unendlich; und es gehort blos dem aller-hoehsten Wesen, in der unendlichen Vielheit und Ungleichheit sich immer mehr zu verherrlichen, unter den ihm allein angehoerigen Menschen; auf unser videtur kommt hier gar nichts weiter an, als dem eignen Gewissen zu folgen. Diese meine Privaterkentnis ist mir wahrlich nicht so leicht worden, als sehr vielen die gemeinste Behauptung ist, es seie nur diejenige Erkentnis die wahre, die sie mit der Kirche gemein haben; sie eisfern daher mit grossem Ernst — auch dieses gehort in die Historie der Christen, und befuerdet gewis guten Erfolg, wenn sie ihn auch nicht zum Zweck haben konten. Dass man nach meiner Einsicht, ganz ohne Grund von der ersten reinen Religion rede, von der sich Origenes — — durch freies Denken entfernt hatte, wie man in der Kirchenhistorie immer redet: wil ich hier nur beruern. Es ist ein ganz grosser Irrtum.

Sie halten sich etwas auf bey dem Ausdruck, Sohn Gottes; „bist du der Sohn Gottes? bist du der Messias, in dem hohen Sinn, in welchem die Propheten ihn schildern, und den die Nation erwartet? Das war die grosse Frage des Caiphas“ &c.

Erlauben Sie mir auch hier, wirklich ganz anders über diese Frage zu denken; es ist gewiss schwerlich zu erweisen, dass der Hohepriester und die

die Nation von dem Messias einen so hohen
Sin oder Begrif gehabt habe, als Sie hier
es voraussezen. Diese geistliche höhere Einsicht
war jetzt noch gar nicht da; weder bey den
bisherigen Aposteln, noch auch, und viel weni-
ger bey dem Hohenpriester, und bey der Nation.
Jetzt verstanden weder Jünger, noch andre Zeits-
genossen, was Christus, πρεμπτος, in geistlichem
Umfange, seye. Und wie können Sie gar sagen,
die Verneinung dieser Frage hätte wahrscheinlich
den Jesus vom Tode retten können! Wolten
diese Leute ihm wohl seine vorigen Lehren schen-
ken? Konte sich Jesus wirklich selbst zum Betrü-
ger erklären? Doch es ist unnötig, zu meinem
ernstlichen Zweck wenigstens, dis weiter aus ein-
ander zu sezen; mögen Juden unter dem Ausz-
druck, Sohn Gottes, gedacht haben, was Sie
selbst denken. Es ist aber recht und wahr, Je-
sus, den wir Christen alle Sohn Gottes nennen,
starb über seinem Bekentnisse, daß er der Messias
seye, den das Volk je erwarten könnte; daß er
aber sich in dem höchsten Sinne, der je un-
ter dem Namen, Sohn Gottes, künftig ausge-
drückt werden könnte, hiemit Sohn Gottes genent
habe: kan ich Ihnen nicht nachsagen; es ist eben-
falls Ihre Privatbetrachtung; und gehört zu Ihr-
er Privatreligion. Sie haben aber den Grund
dazu, nicht aus diesen Worten, worin er auf
gar keine kentliche Weise liegt, gesunden; son-

dern aus andern Stellen, welche in jene Geschich-
te zu Jerusalem, noch nicht gehören. Die Ver-
klärung dieses Sohnes Gottes, welche Jesus
selbst Joh. 17. meldet, fängt erst hinter seinem
Tode an; und ist der Gegenstand der Uebung des
freien Glaubens der geistlichen Christen, auch ne-
ben einer öffentlichen Kirchensprache. Alle Chris-
ten nennen Jesum den Sohn Gottes; aber nicht
alle Christen in diesem höchsten Sinne, der Ih-
res Glaubens so gewisser und beruhigender Ge-
genstand ist; es kan Ihnen auch gar nichts dar-
an liegen, was andre Christen darunter nach ih-
rem Gewissen denken; Sie können von andern
Christen nicht fordern, daß sie Ihnen nachglau-
ben müssen. Ob die Propheten den Messias in
dem hohen Sin schildern; ist ebenfalls Gegen-
stand Ihres Glaubens, wenn Sie es bejahren;
aber es wird dis nicht eben diese Historie aller
andern Leser der Propheten, wie dis Ihre His-
torie ist, als geübter, teilnehmender Leser der
Propheten, der aus dem N. T. seine größern
Ideen schon so leicht mitbringt. Es können vie-
le Christen die christliche geistliche Religion, um
ihres Inhaltes willen, annemen; es mag in Pro-
pheten so oder so viel stehen; wenn sie auch gar
keine Propheten lesen.

Ich muß ebenfalls eine Einschränkung ma-
chen, bey dem, was Sie nun weiter so vol ei-
genes Gefül und Zuversicht sagen: „ja, diese
Wahr-

Wahrheit, Jesus Christus ist Gottes Sohn, Gott ist geoffenbaret im Fleisch, ist das wahre Geheimnis zur Gottseligkeit, und macht die Menschen selig &c.

Wohl Ihnen! Ihr ganzer Vortrag, der nun folget, zeuget von Ihrem warmen Gefüle, das Sie aus dieser grossen Sache unterhalten. Aber machen Sie es ja nicht darum zur allgemeinen Ordnung, zum Gesez für alle Christen, weil es Ihre so erbauliche, so leichte Ordnung ist. Es trifft Sie hiemit gleichsam ein einziger Stral aus dem Mittelpunkt, der unendliche Strahlen aus sich lässt, in eine unendliche Peripherie; nicht blos die eine, Ihnen mit recht so liebe, so angeneime Erfahrung bewirkt; sondern eben dasselbe, eben die Sache, welche Sie beschreiben, (selig machen, von der Sünde scheiden, umändern, bekehren,) unendlichemal anders, mehr und weniger bewirkt, in den unendlich verschiedenen Menschen; die auch einen Stral auffangen. Selbst die Beschreibung, dein Gott ward Mensch und starb für dich, erslitt den Tod, erlöste dich: ist nur Privatbeschreibung des Allgemeinen, was darin liegt; die Vorstellung selbst von dieser Beschreibung und ihrem Sachinhalte, ist unendlichemal da und wahr, ohne dass Ihre jetzige einzelne wörtliche Beschreibung, diese Sache exclusiv begreifen kan. Würde es mir nicht zu weitläufig, so wolte ich Ihnen ein grosses

ses Verzeichnis von den vielerley Vorstellungen hersezen, welche allerley Christen hier hatten, und alle nützlich anwendeten; und es war diese Ihre Vorstellung, doch noch nicht da. Sie fragen, wen diese Wahrheit nicht umändert und bekehrt, was wird den ändern und bessern? die blosse Sittenlehre &c.

Uebertreiben Sie nicht ihre Privateinsicht? Ihre einzelne Vorstellungsart also, Ihre andächtige Uebung, Ihre erbauliche Erfahrung, wäre allein das Mittel, alle Menschen zur lebendigen Erkenntnis Gottes, Christi, und der christlichen praktischen Lehre zu bringen? Das war doch nicht Ihre Meinung; Sie haben sich nur nicht gut ausgedruckt. Ich liebe und ehre alles moralische Gefül; alle wirkliche, auch sinliche Erbauung noch so einfältiger Christen; kurz, ich schäze allen Ernst andächtiger Christen; ich liebe und ehre auch Ihre so rechtschaffene Theilnemung an einem Lehrsaze, der sehr vielen Christen nach ihrem Gewissen, ebenfalls gemein ist. Aber diese einzelne Vorstellung und Uebung ist nur eine einzige Anwendung dieses Lehrsazes; der selbst diesen Worten nach, woraus er hier zusammengesetzt ist, nicht allgemein ist, es auch nicht werden kan. Sie müssen, Ihrem Gewissen nach, diese grosse Beschreibung (für sich selbst) beihalten; Sie behalten und schäzen den Vorzug, den Ihre Einsicht diesem Saze giebt, vor aller blos-

blossen Sittenlehre. Sie thun recht; Sie beschreiben Ihre Erfahrung, „je mehr die Menschen sich verderbt und sündig fühlen, und Jesum kennen lernen, — — desto reiner ist die Tugend — Dies ist alles Ihnen wahr und gros; aber Sie haben kein Recht, diese Ihre stets einzelne, besondere Erfahrung, zur allgemeinen Regel zu machen, und alle Christen danach zu richten. Es wäre sonst eben der Fehler, wenn Cajus sagt, diese Speise ist (für alle Menschen) die gesündeste; alle andre sind vielmehr ungesund als gesund; Cajus erhübe seine einzelne, ihm gehörige Erfahrung, über alle andern Erfahrungen aller andern Menschen, und beschimpfe die unendliche Schöpfung. Man hat häufig diesen Fehler begangen, daß man die freilich grosse unendliche Absicht der christlichen Geistlichen Religion mit dem Sacz, aus Gutmeinen verwechselt hat: Gott erreicht seine unendlichen Absichten in der moralischen Welt ganz allein durch die christliche Religion; und noch dazu, allein durch die christliche Religion in der katholischen oder lutherischen Kirche; und noch mehr, nur durch diese einzelne Vorstellungsart, welche sich der sinnlichen naßhert. Dieser Vorzug, den Christen so leicht der Religion (außer ihnen) gaben, hat sie wieder in eine Art von Judentum verwikelt, daß sie sehr eingeschränkte Absichten und Wirkungen Gottes nur unter sich, (noch dazu nur, unter den kirchlich

lich Rechtgläubigen,) suchten und glaubten; als wenn alle moralische Besserung der Millionen Menschen, von Gott nun an christliche Redensarten aus der Bibel gebunden worden wäre; als wenn Gott nun blos der katholischen Christen Gott worden wäre, und aufhörte, aller Rezer, Juden und Heiden, Gott so zu seyn, als es diese Christen nicht einmal zu denken wissen. Kan Gott sonst gar nichts thun, als was wir selbst so einsehen?

Sie haben Recht, wenn Sie Ihrer Erkenntnis folgen; aber diese Ihre glückliche Erfahrung ist zu Ihrer geistlichen Wohlfart das Mittel; verengern Sie ja nicht den unendlichen Plan Gottes, daß er blos auf Sie, und auf Christen, die Ihnen sehr ähnlich sind, passen solle und könne! Sehen Sie vielmehr immer auf das Unsichtbare, Unendliche, uns Menschen Unbegreifliche, in dem unendlichen Reiche der Moral. Gott hat durch Christum die engen Schranken der jüdischen Religion zerrissen; die gewesene Scheidewand zwischen Juden und Heiden, ist aufgehoben; es mus auch geistliche Christen geben, neben denen, die Anfänger sind, und nur etwas von der unendlichen geistlichen Religion, gelernt haben. Sie können mit Recht Ihre Gedanken sagen: „es ist so fern, daß diese Lehre, Gott wird Mensch, Schaden anrichten sollte, daß sie vielmehr der allergröste Segen für die Welt ist.“

ist." Aber es ist dis immer Ihre eigene Beurtheilung, die stets Ihnen und viel tausend Christen ganz gewis, ganz zuverlässig wahr ist; aber diese Vorstellung und Anwendung einiger Christen, ist niemalen algemeine Lehre für alle Christen gewesen, ist es nie worden; kan es nie werden. Algemeine Lehre müste vom Anfange an, eben also da gewesen seyn; dis findet nicht stat; sowohl der Unterricht von dem Jesus, daß er der Christus seye, ist sehr ungleich gewesen, er muste es seyn; als auch die einzelnen Vorstellungen der katholischen Christen, welche nun diesen Lehrsatz unter ihrer Gesellschaft festsezen, sind niemalen eben dieselbigen gewesen und geblieben. Selbst, wenn die Stelle 1 Tim. 3, 16. mit dem Worte, Gott, gelesen wurde, das doch in allen Jahrhunderten der ganzen lateinischen Kirche nie geschehen ist: (um nicht mehr Unge-
wissheit dieses Worts zu erzählen,) ist dennoch nicht blos diejenige Vorstellung hiemit ausgetheilt worden, welche Ihre Uebung und Ihr Glaube jetzt zusammensezt. Sehr viele Vorstellungen übrigens, Gott ist Mensch worden, gestorben, begraben worden: haben wirklich vielen Schaden gethan, auch nach meiner historischen Kenntnis; also dürfen die Zeitgenossen sich ferner theilen über die beste nützlichste Vorstellung; denn es ist Christus alles um des Besten der Menschen willen; es giebt keine paradoxa, die Gott selbst mache.

mache. Sie urtheilen anders; Sie haben Recht dazu; aber ich behalte auch mein Recht; lassen Sie es immer zu, was Gott selbst nicht hindern wolte; daß Christen in eigener Erkentnis von dem Jesus Christus einander nicht unterworfen sind. Im apostolischen Symbolum, ist dieser Satz nicht enthalten; er kan von Christen in dem N. T. oder auch sogar im A. T. gefunden und gern geglaubt werden; aber er muß nicht unumgänglich von allen Christen da gefunden und eben so geglaubt werden, wo ihn manche Christen finden, und so oder so glauben und ausdrufen.

Die grosse heilsame Wirkung dieses so bestimmten Motivs, gebe ich Ihnen, als einzeln immer historisch wahr, gerne zu; aber wir können nicht an Gottes oder der Apostel Stelle treten, und eine Allgemeinheit dieses Motivs, für alle Christen anbefelen, aus einzelner noch so gütter Erklärung. Blosse Sittenlehre — sagen Sie; recht gerne unterschreibe ich Ihre so ernsthafte Erklärung von dem, was Sie und andre Christen erfahren haben, aus diesem starken Mittel; aber wir dürfen uns doch nicht überreden, in der Beurtheilung der so weisen, treuen Haushaltung Gottes über die moralische Welt; oder uns dawider aufstellen. Kennen wir beide wirklich den völligen Inhalt der Wirkungen, welche durch Sittenlehre (ohne dis Motiv, Gott ist

ist Mensch worden,) möglich sind? Will Gott selbst, daß alle Menschen dieses Motiv also, in dem besondern Umfange, kennen und brauchen sollen, wie Sie? Wenn Sie dis auch beiahen, so ist es Ihre eigene Meinung, und nicht ein Theil der allgemeinen christlichen Lehre. Sie sagen, „wäre die Vernunft allein im Stande — so bedürfte es dieses starken Mittels nicht; aber Gott, der die Menschen am besten kennt, hat ihnen dieses Genesungsmittel angewiesen; und der stolze Mensch verachtet dasselbe. Welch ein Undank!” Welchen Menschen hat Gott dieses Genesungsmittel angewiesen? Sagen Sie, geradehin, allen: so sagen sie wieder Ihre eigene Meinung; aber dis wird nicht zugleich Gottes algemeine Ordnung. Sie müsten eigentlich sagen, allen denen Menschen, welche so oder so viel Nachricht erhalten, von dem Unterschied der christlichen Religion, wodurch sie sich von der stets partikulären Religion der Juden und der einzelnen Nationen der Heiden auszeichnet: weiset Gott hiemit ein neues Mittel an, in dieser moralischen Kenntnis ihrer selbst wirklich nun durch diese Betrachtung, weiter fortzugehen. Die christliche, so mannichfaltig erkante und angewendete Religion, ist also nicht schon an sich selbst ein neues algemeines Mittel für alle Menschen, um alle Menschen dahin zu bringen, wo Sie, als einzelner localer Christ, jetzt sind; welches

ganz

ganz unmöglich ist. Der Gebrauch der sogenannten Vernunft und Sittenlehre, ist ebenfals nicht ein algemeines Mittel, alle Menschen dahin zu bringen, wo der und jener ernstliche Naturalist sich selbst hingebracht hat; welches ebenfals unmöglich ist; sowol in Absicht eines tugendhaften, als lasterhaften Naturalisten.

Sie behaupten ganz recht, eine historische Wahrheit, daß die Menschen freilich Ursachen genug hätten, der Sünde zu entsagen; wegen der so gewissen Folgen aller Laster und sinnlichen Ausschweifungen; daß aber die Affekten immer stärker seyen, als die vernünftigste Entschließung. Dis ist tägliche Historie der Menschen; seit jenem, video meliora, proboque; deteriora sequor. Sie sagen weiter, eine Besserung des Herzens, welche blos auf vernünftige Ueberlegung gebauet ist, wird selten dauerhaft seyn. Dis ist mir nicht so leicht zu wiederholen, als Ihnen. Wie weit kan vernünftige Ueberlegung gehen? Ist sie ohne Gottes täglichen steten Beistand? Wenn dieser Mensch nun dazu nimt, in Gott leben und sind wir! Wie ich die Liebe Gottes kenne, kan ich dis gar nicht behaupten. Und wenn nun die Besserung bey dem Cajus nicht dauerhaft ist; war denn blos der zu magere Inhalt seiner Ueberlegung schuld daran, oder das eigene Verhalten des Cajus? Wird Ihre Beschreibung, „Gott wird Mensch, dir Mensch zu

zu gute, hängt am Kreuz in seinem Blute, und versönt die Welt durch sich selbst," ganz gewis, wegen eines algemeinen Zusammenhangs oder gar physischer Ordnung Gottes, allen Menschen mehr ans Herz dringen, als alle moralische Wahrheiten, ehe es solche christliche Redensarten geben konte? Gewis nicht. Sie reden selbst hypothetisch: wenn aber diese Wahrheit, Gott wird Mensch ic. ans Herz dringt, denn wird der Entschlus, tugendhaft zu leben, unwandelbar. Hier haben Sie 1) zu stark geredet, als denn wird der Entschlus unwandelbar; ich kenne keinen einzigen Christen, von denen Aposteln an, bey dem ein unwandelbarer Entschlus wirklich, reduplicatiue, als unwandelbar, da gewesen wäre. Mit der gratia efficax, oder irresistibilis, davon Augustinus der Lehrer zu heissen pflegt, mag ich mich gar nicht einlassen. 2) Erlauben Sie mir auch hypothetisch zu reden, wenn vernünftige Ueberlegung der unendlichen Liebenswürdigkeit des höchsten Wesens ans Herz dringt: denn wird der Entschlus tugendhaft, oder in lehender Erkentnis Gottes nun zu leben, unwandelbar. Da können wir nicht mehr von Affekten reden, die immer stärker seyen, als dieser Entschlus; die moralische Besserung ist in dieser Hypothese auch eben so gewis, so gros, so unaufhörlich, als bey dem rechtschaffenen Christen; wenigstens kan unser so gar widriges Urtheil,

theil, nichts wider alle die entscheiden, die mit Gedult in guten Werken trachten, nach ewigem Gott ähnlichen, seligen Leben. „Gott in solcher seiner unermeslichen Liebe vor die Augen gemahet, wie er selbst, als Mensch, den Tod am Kreuz erduldet, nur den Sünder vom Verderben zu retten, und ihn glücklich und selig zu machen: das ist zu viel, das wirkt zu stark aufs menschliche Herz.“

Ich wiederhole es; ich schäze Ihre eigene Uebung und Erfahrung; aber ich kan es nicht so erklären, daß diese Ihre Uebung allen Menschen eben also zu Theil werden müsse, wenn sie davon gewis seyn wolten, daß sie eine wahre heilsame Kentnis von Gott hätten, und derselbigen aufrichtig nachlebten. Es ist keine algemeine Ordnung da, daß alle Menschen diese partikuläre Vorstellung und Sprache haben müssen, wie Sie, (Gott hat als Mensch den Tod am Kreuze erduldet, nur den Sünder selig zu machen.) Es ist und bleibt eine partikuläre Vorstellung aller Christen, welche 1) die Hinrichtung Jesu mit dem grössten Endzweck verbindet; da diese Juden gerade einen solchen Tadel ihrer bisherigen Religion, und eine geistlichere algemeine Religion durch die Hinrichtung Jesu, unterdrücken wolten. 2) Alle Christen finden sich aber in so grosser Ungleichheit, daß diese Beschreibung, welche sie mit vielen Christen vorziehen, schon

schon eine besondre Uebung im Gebrauche aller Bücher des N. T. und eine besondre Auslegung, voraussezet. Es ist dis also nur eine Uebung einzelner Christen, welche die Liebe Gottes, aus einigen Stellen des N. T. aufs allerstärkste also beschreiben, daß Gott selbst, (als ein zweites, vorher unbekantes Subjekt,) in der Absicht am Kreuze gestorben seye, um Sünder selig zu machen. Andre Christen, welche auch die Liebe Gottes lebendig erkennen, aber das Einzele in den Vorstellungen unterscheiden, finden nicht eben denselben Grund, eben also (zu ihrer Erbauung) zu reden; sie lassen aber, wenn sie nicht anmaßend sind, andern Christen ihre Freyheit. Einige Christen sehen die Errettung der Menschen aus dem moralischen elenden Zustande, wirklich als eine physische äußerliche Wirkung Christi an; ihre Vorstellungen sind also auch sinnliche; und wer kan es sich vorsezet, die Vorstellung aller Christen in seine, wie er meinet, reinere Vorstellungen zu verwandeln? Wozu sollte man sich dieses vorsezet? Sind jene Christen etwa in einem Stande der moralischen Unseligkeit? Gewis nicht, wenn dieses Motiv und sein Erfolg in ihnen sie eben so ganz dankbar und erkentlich macht, als Sie es mit andern Theilen recht stark beschreiben. Können Sie es aber dahin bringen, sowol daß allen Zeitgenossen diese sinnliche Vorstellung eben so mitgetheilt wird, als Sie solche, für sich so glücklich,

lich, gewont worden sind; als auch, daß alle Christen diese Sache, (ohne physische Wirkung,) nicht in moralischen Folgen und Veränderungen dennoch auch an sich erfahren? In beiden Fällen gäbe es gar keine solchen Gegner einer so heilsamen Ordnung, als wir doch immer in der Menschenwelt sehen. Wenn nun sogar eine doppelte freystehende Uebung der Christen, es dahin nicht bringen kan, daß diese geistliche Religion den allermeisten Menschen gefallen müsse: wie wollen Sie durch die blos sinliche Beschreibung von der Absicht des Todes Christi, diesen Erfolg desto leichter ins Grosse bewirken? Lassen Sie doch alle Gesunden und Starken, die des Arztes nicht bedürfen; lassen Sie nur recht viel Prediger der Sittenlehre auftreten, wenn sie auch noch nicht in dem Ihnen geliebtesten christlichen Dialekt reden; wenn nur erst den gemeinen Lastern unter uns gesteuert wird! daran liegt dem menschlichen Geschlecht zunächst gar sehr viel; fast alles; die besondere Quelle lassen Sie jeden besuchen, wie sie ihm gefällt; so lange sie ihm rein und heilsam genug ist. Wir Christen behalten es frey, unsre Quelle ganz so zu brauchen, wie wir wollen; unser Beispiel, unsre Früchte, solten doch eigentlich die Zeitgenossen nötigen, Gott zu preisen, der so vortreffliche Christen gebildet hat! Die Sprache und Gewohnheit

heit von moralischer Besserung zu reden, mag noch so ungleich seyn.

Es stehet Ihnen ganz frey, Ihre Meinung zu sagen, wenn man jetzt so häufig höret und liest, Christus Jesu sey blos in die Welt gekommen, Sittenlehre zu predigen — Sie sind gar nicht damit zufrieden. Recht; Sie haben so viel Freyheit, hierüber zu reden und zu urtheilen, als andre. Aber wehren Sie es doch ja nicht, daß wenigstens etwas gutes durch die Predigt von der Sittenlehre Christi befördert wird; wie jene im Namen Jesu, Dämonia austrieben; und Jesus es nicht tadelte. Ob dieser Eifer in Tugend hinlänglich sey, den Christen, was sein eigen Herz oder Gewissen betrifft, zu beruhigen? überlassen Sie doch dis erst seiner eignen Erfahrung. Jeder mus durch Erfahrung mehr lernen. Ich kan nicht anders, als es selbst anmerken, daß Jesus unaufhörlich moralischen Unterricht, zu eigener Uebung der Zuhörer, zuerst und am meisten, geprediget habe; und zur Bestätigung, zur gewissern Belebung desselben, sich eben sowol habe hinrichten lassen, als zur Einsicht der Vergebung, und zur glücklichen Aufhebung der vorigen Sünde. Hier felet es ja am meisten; wenn Menschen nur erst über diese Sittenlehre, als wirkliche Schüler, aufmerksam gekommen sind; so bin ich gewis, sie lernen alle Tage selbst ganz ernstlich weiter; Gott

Seml. Privatrel. d. Chr.

F

thut

thut ihnen das Herz auf. An den Redensarten und Zeilen, welche die Dogmatik oder die Liedersprache schon festgesetzt hatte, liegt nicht die christliche Erbauung überhaupt; sondern nur, nach der subjektivischen Lage der Christen; einer wälet diese, der andre jene Vorstellung. Man kan sagen, daß die Anfänger im Lehramt, am allerleichtesten ihr compendium geprediget haben; Dogmatik vol auf. Aber hatten wir ehedem deswegen bessere Christen, als jetzt, da es so leicht verdächtig wird, wenn man die Sittenlehre Christi fleißig vorhergehen läßt; bis die eigene Uebung im Glauben von selbst Christo alles giebt, was ihm nach dieser so sehr ungleichen Uebung, gehört? Sind unsre Zeitgenossen darum der christlichen Religion abgeneigt worden, weil man zu wenig Dogmatik, zu wenig biblische Redensarten gebraucht hatte? Ich denke doch nicht. Für das gemeine Beste, das die Religion im Staat schaffen sol, gehört also zu allererst, die Sittenlehre Jesu; die mus jetzt den Menschen bessern, wie er jetzt es nötig hat; hiezu lieben nun manche die buchstäblichen Redensarten der Bibel; recht gut; mögen sie sie doch ganz frey brauchen und gleichsam verschlingen; aber Vorzug ihrer selbst, ihres Christentums müssen sie nicht darein sezen. Andre suchen den Inhalt und den Geist der Redensarten; hat es etwa ein Apostel verboten? Wird
dis

dis gar keinen Liebhabern nützlich werden? Und wenn es ihnen nützlich genug ist, wen gehet es weiter an? Sol die Kirche wieder sagen, compelle eos intrare? Sol man in Eine Innung gehören?

Achter Brief.

Ich wiederhole es überhaupt; Ihr guten Herzen lasse ich alle Gerechtigkeit widerfahren; aber Ihrer Einsicht und Beurtheilung seze ich meine an die Seite, um immer mehr denkende Christen dahin zu bringen, daß sie Ihnen oder mir, oder ihrer eigenen Einsicht, ernstlich folgen. Unter solcher gewissenhaften Freiheit wächst die eigene Religion bey allen dreyen; es ist aber nicht möglich, daß alle Christen, die doch so sehr unterschieden sind, gleichsam Ihr Gehör, Ihren Geschmack, Ihr Gefühl, sich einander abtreten. Sie sagen, „der Mensch müste nicht mehr Mensch seyn, (wenn diese Wahrheit von Herzen geglaubt,) nicht die seligste Veränderung in ihm hervorbringen sollte.“ Das Nichtglauben dieser Wahrheit ist die Quelle des lasterhaften Lebens bey vielen.“ Ich mus doch urtheilen, daß Sie hier nicht deutlich genug geschrieben haben. Das lasterhafte Leben entsteht bey den meisten Menschen

schen gar nicht zunächst aus dem Nichtglauben dieser Wahrheit (Gott erduldet als Mensch den Tod am Kreuz, um den Sünder vom Verderben zu erretten;) und die Unterbrechung des lasterhaften Lebens kan auch durch vielerley andre Gründe statt finden; ohne diese Ideen; und ohne eine geistliche christliche Sinnesänderung. Und diese ist bey den Christen auch nicht an eben diese Zeilen und Worte gebunden, oder aus der unermesslichen Liebe Gottes, für alle lasterhafte Menschen, geradehin am leichtesten, herzuleiten. Sie werden wissen, wie ernstlich wir im 16ten Jahrhundert das Gesez erst voraus schikten; z. E. Luthers Beschreibung in den schmalkaldischen Artikeln. Ich wil hiemit nicht sagen, daß jene lutherische Beschreibung geradehin die beste, also an sich nun unveränderlich seye; da ich die Veränderlichkeit der Lehrart und der Vorstellungen unsern Zeitgenossen so sehr immer unter die Augen bringen wil. Ich behaupte nur, daß Ihre Beschreibung, die Sie so vorzüglich lieben, nicht die einzige und allerleichteste seye; wenn ich gleich es selbst gestehe, daß sie für recht sehr viele Christen recht ausgesucht ist. Es liegt die christliche Besserung nicht ganz allein oder vorzüglich an den einzelnen Theilen der Vorstellung, vom Kreuz, Blut, Versöhnung, Gott ist als Mensch gestorben zur Errettung der Sünder ic. obgleich diese Vorstellungen für sehr viele Christen wirklich genug

genug sind, eine unaufhörliche Quelle moralischer Besserung zu eröffnen. Ich tadelte gar nichts an der hellen Sprache, worin Sie S. 13. Ihr Herz in einer wirklichen schönen Bewegung entdecken; aber Sie müssen dis, was einzelne Erfahrung ist, nicht zur allgemeinen Sprache aller so ungleichen Menschen, machen; oder meinen, daß andre, welche der Sache selbst mehr ins Allgemeine nachgehen, hiedurch die Kraft einer christlichen wahren Sinnesänderung verlieren müsten!

Ich weiß es wirklich nicht, wen Sie im Sinne haben, wenn Sie S. 14. schreiben, „nach dem System mancher heutigen Gelehrten, hat Paulus Galat. 1, 15. 16. Unsin gesagt, da es Gott wohlgefiel, mir seinen Sohn zu offenbaren; es ist aber kein Unsin, keine Schwärmer“ &c. Wenn Sie nicht etwa in der fernern Beschreibung, (es ist die allertheuerste Wahrheit, welche aber blos erfahren werden mus,) bey den Worten, — blos erfahren werden mus, eine Vorstellung haben, die Ihnen eigen ist: so weiß ich nicht, wer diese Anzeige Pauli, zum Unsin oder zur Schwärmerey machen wil oder kan! Er sagt, daß er eine bessere Erkenntnis von dem Christus, als Sohn Gottes, habe, als die Juden, die daher Unchristen bleiben. Gott habe es ihm offenbaret oder einsehen gelehret; von Menschen habe er es nicht gelernet. Da aber niemand wieder in eben jener Lage Pauli sich befinden kan; so hat die Er-

farung, wovon Sie hier reden, einen andern Inhalt; und sie kan auf mehr als eine Art beschrieben werden. Die Stelle, das Geheimnis des Herrn, ist unter denen, die ihn fürchten: ist seit vielen Jahren schon mein besonderer locus communis gewesen; und es ist unwidersprechlich, wenn Sie den Ausspruch Christi, zu Threm Zwek, anfüren, wer da wil den Willen thun, des der mich gesendet hat, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott seie. Wer dem Willen Gottes, den Christus ans Licht bringt, nur gemäss handelt: der bekommt eben diese göttliche Ueberzeugung. Nur seze ich immer dazu dieses inne werden oder diese Erfahrung, hat einen unbestimmen unendlichen Umfang; und hängt nicht an der oftmaligen Wiederholung einiger Redensarten; sie begreift unendliche Stufen bey den einzelnen Menschen, welche Kinder, Jünglinge oder Männer in Christo, oder in der Uebung der eignen christlichen Religion, sind, wie Johannes diese Classen machte.

Ganz recht fragen Sie nun, S. 14. „die Lehre unsers Herrn und Heilandes und künftigen Richters Jesu Christi, worin bestand sie denn? Man kan leicht irre werden, wenn man anjezo so häufig höret und liest: Christus Jesus sei blos darum in die Welt gekommen, Sittenlehre zu predigen, und mit seinem Beispiele zu beweisen, wie hoch man die Tugend achten müsse.

Das

Das hat Schein und schmeichelt unserm Stolze. Es ist aber eine Lehre, welche die Menschen nicht glücklich, sondern elend macht — Der Mensch wird bei allen seinen besten Handlungen doch immer Makel und Flecken gewahr werden — Diese Lehre, welche man anjezo mit so vielem Pomp prediget, ist trostlos, ist nicht Evangelisch, ist nicht Lehre Christi."

Ich glaube, Sie haben sich nicht gut genug erklärt; Ihre Meinung begrif gewis mehrers, als Sie ausdrücken. Hat es wol je unter uns gefelet, an den Predigten vom Glauben, vom Verdienste Christi, von seiner Versöhnung, die er nun geschafft habe? in der oder jener Bedeutung? Wir wollen aber sezen, in einer Stadt, oder auf einer Kanzel, wird vornehmlich Sittenlehre (Jesu, doch?) geprediget; ist dis wirklich allezeit ohne rechtmäsigie Ueberlegung und gemeinnützige Absicht? Prediger sollen doch zunächst das Beyspiel Jesu in der Lehrart, nachahmen; sehen Sie alle Parabeln an, selbst die fruchtbareen Lehren, Matth. 5. 6. Johan. 3. folgg. gehen sie nicht alle auf die moralische oder innere Veränderung der Zuhörer? Gab es damalen eine katholische Kirchenlehre? Ist also ein Prediger schon zu tadeln, wenn er da anfängt, wo Jesus es anfing? Ich will zugeben, viele Zuhörer warteten schon auf eine ihnen geläufige Melodie gleichsam in jeder Predigt; haben sie mehr Recht, als der

der Prediger, der es aus Nachdenken und treuer Beurtheilung nicht blos bey dem Alten bewenden lässt? Sind diese Zuhörer hiedurch die besten Christen, daß sie gar dem Prediger vorschreiben? Gesezt, sie wollen immer vom Tod und Blute Christi hören, ist dis ein Grund, daß der Prediger eben dieses allen übrigen Zuhörern nur eben so wiederholen mus, wie einige es schon denken? Ueberhaupt sind dergleichen Urtheile, über den steten Hauptinhalt der Predigten, meist ungegründet, was den grossen Haufen betrifft, auf den doch ein Prediger, nach Luthers so unaufhörlichen Ermanungen, am allermeisten sehen mus. Sie übereilen sich aber auch wol, wenn Sie sagen, diese Lehre, Jesus sey gekommen &c. mache die Menschen nicht glücklich, sondern elend; sie schmeichle unserm Stolze — Ich weis doch nicht, daß durch die Sittenlehre, (das heiszt doch, μετανοια und πιστις, eine andre Gesinnung und andre Beurtheilung des eigenen Zustandes ist den Menschen nötig; so, wie Christus sie lehrete;) die Jesus allerley Menschen so gemeinnützig anpasst, dem Stolze der Zuhörer zunächst geschmeichelt werde; oder daß dieses der Erfolg zunächst, am meisten, seyn möge. Wenn diese Sittenlehre nicht angreift, nicht Geist und Leben wird, wie doch alle Worte oder Lehren Jesu es sind und seyn sollen: so mag jener fernere Erfolg, von Stolz, stat finden; aber wer

wer kan diese innere Wirkung der Sittenlehre Jesu, welche dem sonst todten Menschen Geist und Leben gibt, so sehr gering ansehen? Ich werde es nicht thun; die Kraft der Wahrheit hängt nicht an einem einzelnen Gegenstande; nicht an den Worten, Versöhnungstod, Verdienst Christi, Gott ist gestorben ic. da entstünde wieder eine befelnde Kirchensprache, welche den unendlichen Absichten Gottes fast wissentlich ein ernstliches Hindernis entgegen setze. Es mus der Inhalt des N. T. ganz frey, ganz offen bleiben; es mus nie heissen, hier ist Christus, da ist Christus, und sonst ist er nirgend. Welcher Christ hat als selbst Christ, ein Interesse dabe, ob andre Menschen überhaupt gar nicht innerlich Christen werden wollen; oder die Lehrsäze Christi, seine Sittenlehre, zuerst lieben, und also eine tiefere Anwendung anderer Beschreibungen, Christus ist zur Aufhebung der Sünde, zur Vergebung der Sünde, zur Versöhnung der Sünde, insbesondere gestorben, nicht oder noch nicht in ihrem Gewissen angefangen haben? Gehet Ihnen oder mir etwas darunter ab? Ein jeder Christ hat ja alle Freiheit, seine eigene Erbauung festzuhalten; mus er sogleich alle, die um ihn herum sind, als seine Nachamer voraussezzen? Er mus es ja vielmehr wissen, dieser sein Glaube seye an sich selbst das, was er ist; wenn auch gar kein Mensch eben diesen Glauben neben ihm

ihm hätte. Ich glaube es noch nicht, daß irgend ein nachdenkender Mensch, blos seine Tugend zum Maasstabe des Wohlgefallens Gottes über sich mache, und die Hoffnung der ewigen Seligkeit darauf gründe; ich habe noch bei keinem griechischen oder lateinischen Moralisten diesen Grundsatz wahrgenommen; in Gott selbst vertrauen sie. Ich kan also nicht geradehin sagen, diese Lehre, (Christus habe durch sein Beispiel gewiesen, wie hoch man die Tugend achten müsse,) ist trostlos; ist nicht evangelisch, ist nicht Lehre Christi. Es kan kein Mensch in dieser moralischen Untersuchung oder Beschäftigung, denn andern ein Gebot geben; nicht Luther, nicht Arndt, nicht Scriver, nicht Spener ic. Die Wahrheiten an sich selbst beherrschen den Menschen unter Gottes Leitung, ohne daß wir, Sie und ich, ihr Gebiet von vorneher, aus unserer stets und blos einzelnen Erfahrung, bestimmen und abstufen können. Das Evangelium, oder die christliche Religion, hat vielerley, allerley Trost, Rath und Hülfe, wie Luther vortrefflich in den schmalkaldischen Artikeln geschrieben hat; hier ist ein unermeslicher Ocean, der immer zu Gott geistlich oder innerlich führt, wenn einmal der Mensch ihn vor sich hat; Christen solten einander ihre Kenntnisse mittheilen, um diese unendliche Ordnung immer mehr zu bestätigen; nicht aber einander in eine allereinzige Straße nötigen;

gen; diese Armut ist immer Beweis der einzelnen menschlichen Kentnis, und ob nicht immer menschlicher Stolz damit verbunden ist, scheint mir eine sehr schwere Aufgabe zu seyn. Ich kan mir diesen Gesichtspunkt nicht so leicht nemen lassen; ich urtheile, daß auch recht gutmeinende Christen hier mehr thun und behaupten, als christliche Einsicht und Uebung, im Bewussteyn der unsichtbaren Wirkung Gottes, mit sich bringen sollte.

Sie kommen S. 15. darauf, „unser Heiland hat uns nur ein einziges Hauptgebot gegeben, das heißtt, die Liebe. Wer ihn lieb hat, der wird ihm gern und willig nachfolgen, auf der Bahn, welche er ihm vorgezeichnet hat. Da würden wir mit Freuden Gutes thun.“ Aber meinen Sie denn, daß aufmerksame Zuhörer der Sittenlehre Jesu, diesen Sittenlehrer nicht zugleich, zunächst lieben lernen? Glauben Sie nicht, daß es noch immer wahr ist, niemand kommt zu mir, es ziehe ihn denn der Vater? Die unendlichen grossen Kreise der ganz unselbaren Absichten Gottes, in einer unendlichen moralischen Welt, wolten Sie an die Redensarten binden, die Ihnen (mit Recht, aber doch Ihnen,) die liebsten sind? Können sich geübte, erfahrene Christen, wirklich so vergessen, daß sie aus ihren vier Wänden die ganze terram incognitam der moralischen herrlichen Welt Gottes, überschauen und ausmessen wollen? Ich halte es für ganz

ganz unnötig, einen Auszug der innern und blos moralischen Belehrungen zu machen, die Jesus so lange Zeit vorher ausbreitete, um Menschen zu seiner Nachamung zu bringen, ehe noch Jünger und Apostel (und selbst die Maria Magdalena, welche Sie in ihrer späteren Sprache beschreiben,) etwas davon wussten, also auch jetzt es noch nicht glaubten, daß Gott als Mensch sterben würde, die Sünder zu erretten. Die Relation dieses Ausdrucks, ist auch nicht blos Ihre; Errettung von Sünden hat viele Stufen. Ich wil auch nicht aus Pauli Briefen den streten moralischen Zusammenhang zeigen, worin dieser Tod Jesu nun immer also angeführt wird, daß auch alle Christen der Sünde absterben und dafür nun der Gerechtigkeit leben sollen; die Briefe Jacobi, Petri, Johannis, predigen ohnehin lauter geistliche Sittenlehre. Es ist nach meiner Einsicht für alle Leser des N. T. einer und derselbe Erfolg; sie mögen eine lebendige Einsicht in den herrlichen ewigen Zusammenhang der moralischen Lehren Jesu sich sammeln; oder aus einzelnen jzigen Vorstellungen, (Gott ist als Mensch gestorben, die Sünder zu erretten &c.) sich eine Erbauung schaffen; jene lieben nun die ganze Moral Jesu; und diese lieben den Jesus, der sich zu ihrem geistlichen Leben so gerne in den leiblichen Tod gegeben hat. Wer hat nun ein ausschliessendes Recht, nur seine ihm geläufigere

Er-

Erbauung, als das Gesez für alle Leser des N. T. aufzustellen? Noch immer mus ich diese Versuche für Ueberbleibsel aus der katholischen Kirchensprache halten; welche ganz allein für die allgemeine christliche erbauliche Sprache gehalten wurde; und sie war doch nur eine partikuläre und lokale Sprache, welche ganz und gar nicht allgemein werden konte, nach der grossen Menge der geistlichen Christen. Wenn Gnostiker und verständige Manichäer von der geistlichen Erlösung der Menschen lehrten, (ohne Redensarten, die eine physische Wirkung zunächst anzeigen;) so haben sie nicht weniger die ihnen gehörige wahre christliche Erbauung gehabt, als Sie und ich. Schon im ersten Jahrhundert gab es sehr viel ungeübtere Christen, die eben darum von der moralischen Erlösung noch so wenig Vorstellung hatten, weil sie noch überhaupt zu wenig moralische Kenntnisse, und vornemlich sinnliche Bilder und Erwartungen von dem Christus hatten und festhielten. Ich wünsche meines Theils eben so herzlich, daß die überzeugende und empfälende Belehrung über die Sittenlehre Jesu, täglich noch immer mehr durch Prediger ausgebreitet werden möge: als herzlich Sie wünschen mögen, daß Ihre Sprache noch gemeiner werden möge, als sie doch gewis es ohnehin mehr ist, als jene überzeugende Aufklärung der Sittenlehre mein genug heissen kan. Was haben Sie für Grund,

Grund, vorzüglichien Schaden zu fürchten? Und wäre denn Ihre Furcht nun der göttliche Grund, alle Menschen umzuformen in eine einzige moralische Zahl? da die moralische Summe unendlich seyn mus!

Sie fragen S. 16. was ist eigentlich der Wille Gottes an die Menschen in Absicht auf Christum? und antworten, aus Joh. 6, 40. — „dass, wer den Sohn sieht und glaubet an ihn, habe das ewige Leben — Die Menschen sollen Jesum Christum als ihren Heiland und Erlöser annemen, und diese der Vernunft thöricht scheinende Lehre für wahr halten, dass Gottes Sohn Mensch worden, dass er sein Leben für sie dahin gegeben“ — Ihre Antwort ist recht; aber nicht deutlich und gros, fruchtbar genug. Sie sollten es auch gesagt haben, dass diese neue moralische Uebung, an den Jesus, Sohn Gottes, Christus, glauben, in mehr als einer Stufe, in mehr als einem Masse stat findet; weil die Erkenntnis, die Sie doch selbst zum Glauben voraussezten, stets sehr ungleichen Inhalts, sehr ungleicher Größe ist. Nun theilen sich die aufrichtigst glaubenden Christen, in gar verschiedene Classen, wie alle moralischen Uebungen sehr ungleich sind. Sie scheinen aber ganz allein die Erkenntnis zum rechten Glauben zu rechnen, wonach der Ausdruck Sohn Gottes zugleich ein zweites Subjekt in der unendlichen Gott:

Gottheit einschliesset; Diese Erkentnis kan aber nicht allen Christen gemein werden, und sie behalten doch durch diesen Glauben an Christum, den Sohn Gottes, (in der oder jener Bedeutung,) ihren wahren Anteil an dem ewigen Leben, das auch unendliche Stufen hat. Die Erkentnis dieser moralischen Wahrheiten bekommt das Uebergewicht über das bisherige sinliche Leben des Menschen; er wird bekant mit ihrem unendlichen Inhalte, und dieser Glaube überwindet nun die Welt, Augenlust, Fleischeslust und hofstättiges Leben, nicht weniger, als wenn andre Christen aus der Gottheit dieser Person, durch ihre ebenfalls ihnen eigenen Vorstellungen, das grösste Motiv zur christlichen Besserung entseien. Soltten Sie es nicht einsehen können, daß in der That Gottes Weisheit diese Ungleichheit der Anwendung des Ausdrucks, Sohn Gottes; er hat die Menschen erlöst ic. wirklich vorher gewußt, und ganz bedächtig genem gehalten habe? Soltten Christen, welche doch geistliche grössere Einsicht haben müssen, unaufhörlich die alte ablebende Kirchensprache fortsetzen, und alle jene Christen verdammen, oder des Namens Christen, berauben: welche bey dem Namen Sohn Gottes, nicht aus den Synoden zu Nicäa, Ephesus und Chalcedon, wie ihnen selbst nötige Erklärung holen? den Willen Gottes thun, dessen geistlichen unendlichen Umfang Christus wider
den

den armen Partikularismus aller andern Religionen, so vortrefflich offenbaret hat: bestehet doch wahrhaftig nicht darin, daß alle Christen einerley Vorstellung unter dem Namen Sohn Gottes, einander von den Juden an, vorsagen und und mittheilen sollen! die Hauptſache liegt in demjenigen, was durch diesen Sohn Gottes in der moralischen Welt für neue allgemeine Grundsätze und Begriffe aufgestellet worden sind, deren Entwicklung unendlich ist; gar nicht aber darin, daß die Christen über andre Ach und Weh schreien, welche nicht eben folche Beschreibung von dem Sohn Gottes machen. Dieses war freilich die Ordnung der katholischen Kirche; aber halten Sie dieses für die wahre geiftliche Kentnis Christi, welche den höchsten Adel des Glaubens der Christen ausmache? lassen Sie es also bey der freien Theilnemung an dem Inhalte des neuen Testaments, was die Privatreligion der Christen betrifft; jeder muß selbst darüber urtheilen, was der Wille Gottes in Absicht seiner seye; wer und was der Sohn Gottes für ihn seye; darin muß sein Glaube gewis und feste seyn. Wenn er sich aber blos nach der Uebung andrer Christen richtet: so muß der Grund davon der seyn, daß er selbst zu eigner Prüfung weder Geschick noch Zeit hat; er thut alsdenn auch recht, wenn er diesem Gange seines Gewissens folget. Aber selbst Lehrer von diesem Glauben an Christum

stum den Sohn Gottes, müssen nicht behaupten, daß sonst aller Glaube der Christen für sie unfruchtbar und falsch seye, der nicht immer jener alte Katholische ist; mit dieser unnützen angemaßten Vorsorge, nāret man unaufhörliche Beurtheilungen und Abneigungen der Christen gegen einander, woraus immer wieder Stolz und Vorzug, und Intoleranz entsteht. Die noch so alte Sprache der katholischen Kirche gehört gar nicht in die eigenen moralischen redlichen Bemühungen und Bestrebungen der Christen, immermehr zu ihrer eigenen christlichen Wohlfahrt zu gelangen; in dieser moralischen Uebung entsteht stets eine Privatsprache; die freilich mit der öffentlichen Kirchensprache, welche einen algemeinen äußerlichen Zweck hat, sich nicht geradehin reimet; sie auch nicht geradehin verwirrt, oder eigenförmig abändern will. Denn dies gehört nicht zu dieses Christen geistlicher Privatwohlfahrt, er läßt andern Christen ihre Sprache. Ich wünsche, daß Sie wenigstens es finden möchten, daß es mir ein grosser Ernst sey, um die bessere Beförderung der christlichen Religion als wirkliche Privatreligion; die Anstalten der öffentlichen Religion, die bequemste oder beste Form der öffentlichen Lehrart: gehet uns beide jetzt nicht an; ich sage aber meine Meinung ganz aufrichtig darüber, daß keine öffentliche Religionslehre, ein für allemal schon die besondre Anwendung der Privatreligion

eines jeden Christen in sich begreife; also auch nicht hindere. Ich bin aber auch zufrieden, wenn Sie sich Zeit nemen, über meine sehr grossen Ausserungen, ernstlich und gewissenhaft, nachzudenken; ja ich ergebe mich, um gemeinen Nutzens willen, darein, wenn Sie sogar auf mich im Ernst unwillig werden; wenn ich nur einigen andern Christen zu leichtern Privatreligion helfen kan.

Neunter Brief.

Gch fürchte es selbst, daß Sie nicht etwa geneigt sind, noch mehr Briefe von mir zu lesen; aber ich betheure Ihnen, vor den Augen unserer Leser, daß ich eine eben so edle gemeinnützige, grosse Absicht habe, als Sie. Ich kan daher nicht stille schweigen, daß Sie den Grund und Inhalt der christlichen Religion, der ins Unendliche fortgehen mus, in der That so enge machen, als ihn Jesus und die Apostel keinesweges gemacht haben. Sie vergessen wirklich den unendlichen Unterschied, den Gott selbst schon gemacht hat; wonach es Christen giebt, in einerley neuer moralischer oder geistlicher Gesinnung, bey grosser Ungleichheit der historischen Vorstellungen und ihrer Bezeichnung. Das neue Testament hat eben desswegen eine solche Verschiedenheit und Mannichfaltig-

fältigkeit der Beschreibungen von dem moralischen Inhalte und Grunde des Glaubens, oder der eignen Ueberzeugung der Christen, daß die noch so verschiedenen Menschen desto leichter gleichsam jeder eine Handhabe finden mögen; es ist nur eine kirchliche Gewonheit, daß man alle Beschreibungen in einen Klumpen zusammen schmelzt; da sie recht bedächtig so verschieden sind. In Christo, durch Christum, durch seine Lehre, um Christi willen, findet ein jeder einen neuen Anfang innerlicher moralischer Urtheile und Erfahrungen von dieser besondern Gnade Gottes, welche eben so in der moralischen Welt alles Gute schafft und erhält, als den Menschen im Reiche der Natur eine allmächtige Wirkung Gottes so leicht bekant wird. Die Sprache der Bibel, zumal des neuen Testaments, beziehet sich vornemlich auf diese neue geheime Wirkung Gottes in solchen Menschen, welche das unzulängliche der jüdischen und heidnischen Religion kanten; aber ihre einzelnen Vorstellungen sind d' dennoch in dieser Sprache nicht so vorerzählt oder registriert, daß nun alle Christen, welche diese Sprache der Bibel brauchen, geraden nur eine einzelne Vorstellung immer hervorbrächten.

Es ist ganz wahr und recht geredet, wenn Sie sagen, „glücklich und selig ist der Mensch, der es lebhaft einsiehet und erkennet, daß er ohne Christo ein verlorner und verdampter Sünder ist;

K 2

aber

aber in ihm und durch die gläubige Ergreifung seiner blutigen und volgältigen Gerechtigkeit, Heil und Seligkeit erlangen kan." Es sey ferne von mir, daß ich irgend einen Christen, der diese ihm selige Ordnung und Erfahrung selbst also beschreibt, irre machen wolte; (wiewol er sich auch nicht irre machen lassen müste;) aber erlauben Sie mir einige Erläuterungen hier anzuhängen. Es liegt alles an der Sache; wenig oder gar nichts an Worten. Selbst die Beschreibung, ein verlorner verdamter Sünder, ist nicht für alle Christen eben so notwendig und unentberlich, als es für einige die fruchtbareste Beschreibung ist. Ohne Christo, ist auch ganz wahr und gewis; aber die Bedeutung — ist sehr manichfaltig, ob Sie gleich gar nichts weiter erklärt haben. Die Ergreifung der Gerechtigkeit Christi, ist ohnehin ein tropischer Ausdruck; und blutige Gerechtigkeit, ist ein jüngerer christlicher Ausdruck, der niemanden gewehret wird; aber er ist nicht biblisch; es haben also andre Christen es frey, ebenfalls Beschreibung hie von, von der Sache, zu machen, die noch nicht in der Bibel stehen, wie blutige Gerechtigkeit auch nicht in der Bibel steht; weil die Entwicklung dieser Sache ins unendliche gehen kan. Ein Christ kan mit Recht diesen Ausdruck ungebraucht lassen; weil blutig in die physische sichtbare Welt gehöret; Gerechtigkeit oder eine moralische Vollkommenheit

heit ist; welcher physische Adjectiva wenigstens nicht geradehin zukommen. Es darf daher jeder Christ die Eine Vorstellung sich vorzüglich aneignen, ohne daß er Ihre Sprache ganz allein dazu gebrauchen müste. Eben so ist es mit allen andern Redensarten, die ja moralischen (nicht physischen) Inhalts sind; ihr Inhalt kan auf vielerley Weise von vielerley Lesern angenommen und angewendet werden. Cajus kan von Herzen es glauben, daß Jesus sein Versoner und sein Heiland ist, für ihn sein Blut vergossen habe; und er muß doch den Inhalt dieser Vorstellung nicht von Ihaen sich buchstäblich, oder in einem einzigen Umfange, vorsagen lassen. Ich glaube es zu wissen, daß ich hier einer sehr gemeinen Meinung widerspreche; aber ich verfehe mich wenigstens zu geübten Christen, daß sie meiner Erklärung doch eben so viel Recht lassen werden, als sie ihrer eigenen beizulegen pflegen. Wenn es uns ein Ernst ist, daß die geistliche wirksame Religion sich frey und ungehindert ausbreiten sol, wie es doch die Absicht Gottes ist, da er eine christliche Religion aufkommen lies, die er den Lehrern nicht unterwarf; so dürfen wir nicht einen partikulären Dialekt einander anbefelen, worin alle ernstliche Christen durchaus reden müsten; wir sezen sonst eine menschliche Herrschaft über die Gewissen fort, die nun nicht sogleich entschuldigt oder gar gerechtfertiget wird,

wenn

wenn wir sagen, es ist das allein der Sin der Bibel, es ist dis die Weisheit Gottes, daß eine einzige Beschreibung eben der Anstoss für andre Menschen sehn solle. Wenn bey den verschiedenen Vorstellungen und Beschreibungen die Christen übrigens der neue Mensch werden; aus Gott auf neue moralische Art sich gleichsam geboren zeigen, in der kentlichen moralischen Nachahmung Gottes und Christi: so ist ihnen dazu nicht annoch nötig, eine allereinzige Vorstellung und Beschreibung von Ihnen oder von mir, gleichsam als Schüler zu erwarten; ihre eigne Uebung und Erfahrung reicht zu.

Ganz gewiß wahr reden Sie, S 19. „gros, unleugbar gros sind die Vortheile, welche die evangelische Religion, wenn sie recht verstanden wird, dem menschlichen Geschlecht gewähret ic.“ Wahr! zur unendlichen Ehre Gottes wahr! der die christliche Religion der Welt gab. Aber Ihre Einschränkung, wenn sie recht verstanden wird, gefällt mir nicht; sie ist wirklich nahe verwandt mit jener Beschreibung, wenn sie von der Katholischen oder rechtgläubigen Kirche entlenet, und ohne Einrede so behalten wird. Denn die Richtigkeit der Erklärung, oder des Verstandes, des Inhalts der Religion, war ehedem ganz allein der Vorzug der katholischen Kirche, und doch war dis zugleich die Quelle alles Zammers und Elends, dem die Christen unterworfen lebten,

ten, sobald sie über diese Richtigkeit der Religion, in Absicht ihrer selbst, zur eignen Anwendung ihres Inhalts, nun gewissenhaft urtheilen wolten. Gros sind die Vortheile der christlichen Religion — — wenn sie ganz frey, in eigner Uebung von den Christen angenommen werden kan, wil ich lieber an die Stelle sezen. Denn der Inhalt der christlichen Religion, zur Privatübung, ist geradehin unmittelbar praktisch, in ganz freyen moralischen Folgen, die den Menschen sogleich innerlich zu bessern anfangen; er wird innerlich ein Christ, und bringt nun ganz andre Früchte, als vorher; lauter Segen also für das menschliche Geschlecht, der gar nicht an ein einziges Maas und Gewicht des Christentums, schon gebunden ist. Sagen Sie aber diesen innerlichen Christen es vor, ihr habt, (bey allen geistlichen Wirkungen und Früchten,) darum die christliche Religion nicht richtig verstanden, weil ihr sie in den und den Artikeln anders verstehet und also anders redet, als ich: so müssen Sie sich das Urtheil dieser wirklichen Christen gefallen lassen, wonach sie es umkehren, und Ihnen sagen, daß Sie noch an einzeln armen Buchstaben hängen, und Sich selbst mehr lieben, als die grössere gemeine manichfaltige Besserung, von der Weisheit Gottes, gelten lassen. Wir müssen nicht fragen, wie verstehest Du dis; sondern sehen, ob es zu moralischer Besserung angewendet wird; dies kan auf

auf vielerley Weise geschehen; und es hat niemand ein Recht, andern die einzige Weise vorzuschreiben.

Sie kommen darauf, daß diese Lehre, (die Sie wirklich zu einzeln beschreiben,) nicht überall so angesehen werde, als sie Ihnen, zu Ihrer ganzen Beruhigung, bekant ist. „Man sollte denken, diese Lehre müste bey allen hellen und aufgeklärten Köpfen Lob und Dank Gottes erwecken! Vermuten sollte man wenigstens, daß solche Menschen ihre Talente vorzüglich dazu anwenden würden, die Schätzbarkeit dieser Lehre ihren minder einsichtsvollen Mitbrüdern, recht klar und anschauend zu machen; allein — die Erfahrung lehret leider von vielen das Gegentheil.“ —

Ich kan Ihnen nicht geradehin Recht geben. Erstlich sezen Sie wirklich, nicht undeutlich voraus, daß Sie nicht die Lehre, die Sache, das Allgemeine hier meinen, sondern gerade Ihre einzelne Vorstellung davon, zur Lehre selbst rechnen; und es war doch nur Ihre einzelne Anwendung; eine Zahl aus Millionen. Ihre einzelne Vorstellung aber, (wonach Sie es für notwendig halten, alle Redensarten in einem Einzigen buchstäblichen Sinne zu nemen, und allen andern Sinn, der ebenfalls die Sache oder das Allgemeine behält, ausschliessen,) ist nicht die einzige göttliche Belehrung für alle andre Christen. Zum andern, ist es auch nur Ihr Urtheil, daß helle

helle und aufgeklärte Köpfe theils keine wahren Christen seyen, weil sie nicht die Sprache der alten gemeinsten unfähigen Christen, eben so häufig brauchen; theils, daß es den Absichten Gottes ganz gewis gemäss seye, helle Köpfe solten ebenfalls eine einzige buchstäbliche Beschreibungsart unter den Christen fortsetzen; als wenn die Frucht der christlichen Religion blos an einige Redensarten gebunden wäre. Es felet nicht an aufgeklärten Köpfen, seit dem Clemens von Alexandrien und seiner Schule in Alexandrien, bis auf Wolf, Baumgarten, (sowol der in Frankfurt als hier;) um nicht viel teutsche und engländische Gelehrte noch zu nennen, welche eben dieselbe Sache aufrichtig gelehret, bestätiget und empfohlen haben, wozu man zumal in Liedern, viel tropische einzelne Ausdrücke hie und da fast allein genommen hat. Aber sie geben doch immer zu, daß die Lehrart frei seye, und die Zeitgenossen sich theilen mögen, ob sie lieber in sinnlichen Empfindungen ihre Andacht nären wollen; oder das Allgemeine aufsuchen wollen, das in allen uneigentlichen sinnlichen Beschreibungen zum Grunde liegt. Jene müssen diese nicht verachten oder übel heurtheilen; und diese müssen es jenen nicht auflegen, ihnen immer als Muster zu folgen. Selbst, was Sie S. 20. sagen, daß ein heller Kopf, der Erfahrung nach ein Widersacher Jesu und ein Feind der frohen Botschaft von ihm an

an die Sünder, seyn können; möchte ich nicht so geradehin gleichsam appliciren. Die Sache ist wahr, aber in der und jener Bestimmung ist sie auch nicht wahr. Ich will es erläutern.

Sezen Sie, daß einige Ausleger, (wie ehemalige manche, es als ganz gewiß annemen voraussezten, manche Redensarten, die Christum beschreiben, hätten zunächst eine damalige Absicht für damalige so und so eingenommene Zeitgenossen; um sie von gewissen Meinungen damalien zurückzubringen; es seye also nicht Absicht des Schriftstellers, daß alle nachherige Christen, welche jene jüdischen Vorurtheile von den von Gott verworfnen Heiden, gar nicht haben, eben diese Redensarten so oft wiederholen müßten, indem der damalige Zweck nicht ferner wieder Platz finden könne; daß also diese Ausleger zu allernächst die Beschreibung aus den Lehren Christi und der Apostel samleten und ernstlich entwickelten, deren Inhalt jezige Zeitgenossen von jezigen ähnlichen ganz andern Vorurtheilen und moralischen Mängeln, überzeugen könnten: wolten Sie dennoch diese Ausleger Feinde der frohen Botschaft von Christus an jezige, ganz andre Sünder, nennen, weil sie nicht so oft von der Versöhnung (der Heiden) und von dem Opfer Christi, für Juden und Heiden, wodurch der Hohepriester nun unndig wird, Erklärungen anbrächten? Es kan seyn, daß Sie eifrig ja sagen; aber ich gestehe es öffentlich, daß ich es

es nicht thun kan; sie bleiben ja der wesentlichen Absicht der christlichen Religion (geistliche Besserung und Wohlfahrt der Menschen) getreu; warum sol ich mir herausnemen, sie für Widersacher Christi überhaupt zu erklären! Sie stehen und fallen ihrem Herrn. Es gehet ja keinem Christen etwas ab, der lieber täglich von dem Blut und Wunden Jesu, zu seiner Versöhnung ic. denken, singen und reden wil; aber mit was für Recht könnte dieser fordern, daß alle andre denkende, fähigere Christen, durchaus nur eben diejenige moralische Uebung und Ordnung in Absicht ihrer selbst, für die beste halten solten, die er in seinen Umständen, am nächsten und liebsten vorgezogen hat? Wolte er aber gar behaupten, Gott wolle nur seine Denkungsart in unsrer Zeit allen Christen erlauben oder gebieten: so würde dis in der That eine Anmaßung seyn, die für freie Christen noch unerträglicher wäre, als je das Joch der so vielen bösen Pfaffen ist.

Es wird immer wahr seyn, was Paulus sagte, I Cor. 2, 7. daß viele Menschen diese Weisheit Gottes, die durch einen geistlichen Christus so viel Gutes auf einmal möglich gemacht hat, nicht erkennen wollen; aber Paulus redet doch nicht von denen Christen, welche Jesum, als Lehrer, selbst lieben und seine Lehre, (was aus uns nun werden sol,) in Uebung bringen. Die Weisheit Gottes steht dort vornemlich dem armenden partiku-

partikulären Judentum entgegen; auch allerley leerem Pomp und ungemeinnützigen Projekten. Wir wollen nicht daß dieser über uns herrsche; sollen manche deutlich mit unglaublicher Dreistigkeit jetzt heraus sagen: Sie haben aber niemand genent, und ich zweifle, daß Sie jemand ansüren können. Denn Schlüsse oder Anwendungen, die Sie in eigenem Urtheil anbringen möchten, würden nur so viel beweisen: daß Sie dafür hielten, N. N. habe dieses gesagt, dieweil er dis und jenes widerspricht, was die gemeine Dogmatik doch zur Lehre von dem Christus gerechnet habe. Da würde aber N. N. sagen, ich muß es selbst zusammensezen, was Jesus und Christus für mich ist; ich wil freilich nicht, daß die und jene Dogmatik, oder Lehrart, über mich herrsche; aber hiemit sage ich nicht, daß ein geistlicher Christus nicht über mich, zur Besserung meiner Besianung, geistlich herrschen solle. Dieser ganze Elenchus, den Sie sehr eifrig anbringen, hat meinen Beifal gar nicht; um gemeinses Nutzens willen; denn sonst mögen Sie auch mich selbst mit meinen, und unwillig über mich seyn, daß ich Erasmus, seit einigen Jahren recht vorzüglich zu rümen pflege. Lassen Sie mich darüber gleichsam ausreden.

Sie sind überhaupt unbilliger weise aufgebracht, wider den Erasmus, den Sie in einem viel zu engen Winkel übersehen. Sie sind unwillig,

willig, daß einige ausrufen, o Tugend, o Socrates, o Erasmus! Ich weis es wirklich nicht, ob jemand diese 3 Namen so zusammen gesetzt hat, daß dadurch die christliche Religion überhaupt gleichsam verächtlich werden sollte, wie Sie zu denken scheinen; und es müste doch nur die christliche Religion heißen, die nicht gut beschrieben wurde. Aber es mag dis ausrufen, wer da wil: so hat er doch in der That so viel Recht, seine Einsicht, auch mit Lebhaftigkeit, von sich zu geben, als Sie je dergleichen Recht haben mögen. Urtheilet er, nach Ihrer Meinung, unrecht; so stehet es Ihnen frey, dieses ihr Urtheil entgegen zu sezen; und nun stehet es weiter bey den Zeitgenossen, was sie selbst von beiden urtheilen müssen. Lobreden auf die Tugend, sogar nur auf bürgerliche und häusliche Tugend — sind in der That niemalen unnötig oder überflüssig; diese Tugend gehört so sehr zur Wohlfahrt des menschlichen gemeinen Lebens, worauf jeder Staat zunächst siehet: daß ich noch so öftere Lobsprüche auf diese Tugend, eben so oft gern lese, und mit Vergnügen und Beifal bejahe. Wenn wir nur erst gute Menschen, gute Bürger haben; ist die erste Sorge des Staats. Wenn auch gute Christen aus guten Menschen werden, so ist es für diese guten Menschen ein neuer Vortheil, der aber freilich auch, von Rechtswegen, neue Vortheile, so diese guten Chri-

Christen dem Staat schaffeten, mit sich führen mus, wenn der Staat der und jener Partey der Christen besonders günstig seyn sol. Das Beispiel des Socrates ist immer eine Beschämung für sehr viele sogenante Christen, die in eigenen wirklichen Tugenden noch so sehr zurück sind, daß sie sich mit diesem tugendhaften Manne ganz und gar nicht messen dürfen; mögen sie sich immer Christen nennen. Die Sache ist zu ernsthaft, als daß jener locus communis der lateinischen Kirche hier aufgestellet werden dürfte, *virtutes gentilium sunt splendida vitia.* Es sind Augustini Privatgedanken; die mit jenem alten Geräusche von Pelagianismus, wenigstens nicht ferner zum wahren Vorzug der christlichen Religion, für uns gehören; sondern eine Periode der lateinischen Kirchenreligion ausmachen; deren Fortdauer keinesweges Gottes Ordnung ist. Christi Lehrsatz gehört aber her, der Knecht, der seines Herrn Willen so gut, so genau wissen wil, und nicht thut: wird doppelte Strafe leiden. Freilich ist ein Himmelweiter Unterschied zwischen Jesus Christus und Socrates; aber ja nicht in dieser Bedeutung, daß die Christen den Socrates verachten, und nie (mit Danksagung gegen Gott freundlich) nennen müsten. Ich wolte, daß wir in jeder Provinz oder Stadt nur erst Einen Socrates hätten; der christliche Staat soll also an seinen christlichen Predigern

w-

wenigstens zunächst eben so viel haben; übertreffen sie den Socrates in gemeinnützigem fruchtbaren Lehramte, in uneigennütziger Entschlossenheit bis zum Tode: desto besser. Aber hier kommt alles auf Thatsachen, auf jezige Historie der Christen und ihrer Lehrer an; noch so viel Vorzüge Jesu Christi, geben darum den Christen keine Vorzüge, wenn sie keine haben. Sie sehen, daß ich es ganz ernstlich meine; Herr, Herr, sagen, hatte Jesus selbst schon als unwürdige Heuscheleyn verworfen; thun, gemeinnützige thaten, stete edle Thaten müssen die Christen um sich herumzeigen, wenn die Rede ist vom Vorzug der christlichen Religion, in Absicht des gemeinen menschlichen Lebens.

Recht lange halten sie sich auf, um den Erasmus zu erniedrigen, und Luthern desto mehr zu erhöhen. Dis steht jedem frey; aber Kennern der Geschichte müssen Sie auch es frey lassen, daß sie das urtheilen, was sie nach Gründen, urtheilen müssen. Der ganze Streit ist sehr unwichtig für alle unsere Zeitgenossen, ins Grosse gerechnet. Erasmus ist doch in der Stille uns aufhörlich der wirksame Urheber einer steten Reformation unter der grossen römischen Kirche; darum habe ich den grossen Erasmus auch recht von Herzen gerümet, wo ich nur konte und kan; denn die römische Kirche kan doch stets eher aus Erasmi Schriften was lernen, als sie aus Luthers

thers Schriften es thun wil. Es wird niemand Luthers herrliche Talente verringern; das that selbst Erasmus nicht; er schätzte ihn hoch; er sagte aber auch, was er an ihm tadeln müsse. Wer ist Kephas, wer ist Apollos? beide sind Gehülfen Gottes. Haben Sie aber nicht auch jene Stelle Luthers je gelesen, wo er sagt, ich wil kommen, wenn 20000 zu Hus und 5000 zu Pferde mich begleiten; (wider des Antichrists Bulle.) Aber es sey ferne, daß ich auch nur den Schein haben wolte, Luthern neben dem Erasmus zu verachten; ich behaupte es aber, recht nach aller überlegten Einsicht: Erasmus hat die Reformation befördert; sehr befördert; und blaßset noch immer diese heiligen Funken an, in vielen seiner ganz gemeinnützigen Schriften. Oder was verstehen Sie darunter, „Luthers Muth gehörte dazu, eine solche heilsame Revolution und Erschütterung in den Gemütern der Menschen hervorzubringen.“ Vergleichen Sie nur die Vorrede zum kleinen Catechismus; wie Luther selbst flagt, daß keinesweges in den Gemütern der Menschen eine heilsame Erschütterung hervorgebracht worden; lesen Sie seine Lischreden; überal flagt er über den so schlechten Erfolg, was die eigene christliche Religion betrifft; so gerne freilich jeder vom Papst und den bischöflichen Officialen nun los war. Diese äußerliche Befreiung vom Papst gefiel jederman. Wenn ich

ich sage, Erasmus hat die Reformation befördert, so verstehe ich die leichte eigene Beurtheilung der damaligen öffentlichen Religion; Abfall vom Pabst, von der römischen Kirche, hat er nicht befördert; dieser Abfall ist auch nicht geradehin innere Besserung der Menschen geworden. Hätte aber Kaiser Karl, oder der König von Frankreich und England, den Erasmus insbesondere brauchen wollen, ihre Staaten von dem Pabst durch gründliche Schriften, loszumachen: ich glaube, er hätte diesen Beruf wol angenommen, und sehr gut, wie ein Sarpi, ohne Hize, volzogen. Ich mus aber selbst dafür halten, es war viel gemeinnütziger, daß Erasmus und viel andre gelehrte einsichtsvolle Leute, keine neuen Parten anfingen; denn nach Wittenberg oder Zürch wäre Erasmus doch nicht gegangen, da er selbst aus Basel, bey der Reformation, wegzugehen für gut fand. Seine Schriften meine ich vornemlich, wenn ich sage, er hat die Reformation befördert, und das alte Reich der Mönche und Pfaffen sehr ernsthaft, sehr glücklich angegriffen, daß es nie wieder stark werden konte. Seine viel tausend griechische Testamente; seine Anmerkungen, seine so herzlich erbaulichen Paraphrasen, und recht viele noch immer erbaulichen, unanstoßigen Schriften. Doch, was wollen wir über Paulum und Petrum einseitig entscheiden; jeder behält seine Einsicht.

Zehnter Brief.

Sch habe wissentlich abgebrochen; um mit Ihz
nen nicht zu streiten; Sie verachten aber
den grossen Mann, Erasmus, zu sehr; er
agirte, sagen Sie, unter der Hand wider Lut-
thern. Meinen Sie die Streitschrift, de libe-
ro arbitrio, und Hyperaspistes, so urtheile
ich ebenfals anders; man kan mehr aus Eras-
mi Schriften lernen, als aus Luthers Buche.
„Er hat den Mantel nach dem Winde zu hängen
gewußt; er besaß die Schlangenkluigkeit, seine
Worte auf Schrauben zu setzen, er hielt mit der
Wahrheit hinter dem Berge ic.“ Ich wil nicht
wider Sie schreiben; aber ich kan dieses, nach
meinem Gewissen, nicht sagen; er hat der
Wahrheit alle Ehre gegeben und sie frey genug,
öffentliche genug bekennet; aber mit Recht seinem
Gewissen übrigens gefolget. Oder meinen Sie,
er hätte auch Luthers Lehrart und Schreibart und
Hize gebrauchen sollen? Luther hätte allein die
Wahrheit frey und öffentlich bekennet? Nach
meinem Urtheil kan niemand geradehin Lut-
thers Beschreibungen, (die er nach seinem Ge-
wissen und Einsicht, oder nach den Umständen oft
hizig genug gegeben hat,) zu der Wahrheit
selbst erheben, und das Bekentnis der Wahr-
heit darein einschliessen. Ich liebe und ehre alle
die rechtschaffenen Männer, welche das Pabst-
tum

tum auch noch im 16ten Jahrhundert, so leicht dem Strik und Feuer heimwies; und wenn ich in der Kirchenhistorie auf diese Zeit kam, habe ich allezeit mich so ausgedruckt, „obwol unter uns auch eine solche Einwilligung in schimpfliches armes Leben, und in schmerzhaften Tod stat finzen würde, um gemeines Besten willen, zur Erhaltung und Bestätigung gewissenhafter Freizheit der Religion! Denn es ist der Sache nach einerley, wenn Sie fragen,” wem wird der Heldenmut nicht den heimlichen Wunsch abloken, daß du deinen Heiland auch so innig lieben möchtest. Wie sich aber niemand selbst und aus Vorsatz den Weg zum Märtertode banen mus; so liegt es vornehmlich in äußerlichen Umständen, wenn diese erhabene Verlängnung auf eine würdige Weise bey einigen stat findet, und tausende nicht in den Fal kommen. Ich mus es also für Ihre unrichtige Meinung ansehen, daß Sie sogar uns alle auffordern: wer wird nicht zugleich Verachtung gegen einen Mann fühlen — wer kan einen Mann sonderlich hochschäzen, der wol spotten — konte ic. Hier widerspreche ich Ihnen; Sie müssen sehr wenig von Erasmi so vielen Schriften gelesen haben, worin er die freie apostolische Erbauung ganz gewis befördert hat, und noch immer fort befördert. Ich kenne keinen christlichen Glaubensartikel, den Erasmus jemalen schlechter, untreuer, nachlässiger, erkläret

ret habe, als Luther. Wäre seine Gelersamkeit und Rechtschaffenheit inamer das Model und das Beispiel aller theologischen protestantischen Schriftsteller geblieben: so würde die wahre christliche Religion viel glücklicher befördert worden seyn, als geschehen konte, da Flacius dafür hielte, die Reformation seye vollendet, und man müsse bey Luthers Schriften nun stehen bleiben. Doch ich habe schon genug gesagt; die Urtheile bleiben frey; ich fange es am wenigsten darauf an, Erasmi Verehrer erst zu verbißfältigen; wären seine Schriften in seinem steten Charakter, Deutsch zu lesen: so würde die Aufgabe von mehrern Lesern beurtheilet werden können, ohne Sie und mich. Auf die — — Tischreden des Luthers, solten Sie geradehin sich nicht berufen; die ganze Samlung ist zu rohe und zu unsicher; wenn auch Luther sagt, ich hasse Erasmus; so hat er dis als Luther, als Mensch gesagt, der oft felete.

Auch S. 25. sind Sie zu heftig; Sie sagen, „man könne es diesen und jenen Schriftstellern auf allen Blättern abmerken, wie feindselig sie gegen Jesum und seine wahren Verehrer gesint seyen; es ist jetzt die Zeit, das leidet keinen Widerspruch, wo der Geist des Widerchristen durchaus herrschen, und das Evangelium von Jesu, schlechterdings zur Fabel machen wil. Darum sey es notwendig, die Kirchengeschichte selbst zu lesen,

lesen, und den pomposen Ausrufungen solcher Schriftsteller nicht blindlings zu glauben." Noch immer sehe und ehrelich ihre gute Meinung; Sie haben auch ein Recht, das Ihre dazu beizutragen, um mehr ernstliche Aufmerksamkeit zu befördern, bey manchen Lesern, in Absicht der und jener Schriften. Aber ich möchte es doch nicht so ausdrücken, — — sind feindselig gegen Jesum (und seine wahren Verehrer) gesint. Kennen Sie allein diejenigen, welche wahre Verehrer Jesu sind? Sind nur diejenigen wahre Verehrer Jesu, welche am meisten Ihre Redensarten und Beschreibungen lieben? Wir müssen die Sachen, nicht aber Redensarten empfehlen; das letzte wäre nur für unfähige Christen; und hinderte den moralischen Wachstum der christlichen Religion. Sie heurtheilen es für Feindseligkeit gegen Jesum, wenn die und jene Zeitgenossen solche Beschreibungen von Jesu nicht gebrauchen, die Ihnen (mit Recht) so lieb und gros und würdig sind! Ist dis aber wirklich am Besten durch Feindseligkeit gegen Jesum beschrieben! Ich kan es nicht geradehin bejahen; es gehen doch viele Vorstellungen voraus, in denen es eben gegründet ist, daß manche unserer Zeitgenossen nicht sogleich alle Prädicata Jesu eben so wiederholen können, als Sie und ich es können; (ich weis es, daß wir dennoch nicht einerley alsdenn ausdrücken;) es ist also nicht Feindselig-

seligkeit; wie ich es auch für eine grosse Sünde halten würde, Juden und Socinianern gera-dehin eine Feindseligkeit gegen Jesum beizulegen. Dis war ehedem fast die algemeine theologische Sprache; aber ich kan sie nicht ferner selbst nachreden. Sie müssen es, als wahrer Verehrer Jesu, selbst wissen, daß Ihnen Ihre leben-dige Erkentnis und Glaube, wie man spricht, nicht im Schlafzugekommen ist; es kan also gar wol ohne eigentliche Feindseligkeit zugehen; es ist eine viel kleinere, eine noch sehr mangelhaf-te, falsche Kentnis; aber blos aus Feindseligkeit ist sie nicht so klein. Sie werden doch gewis nicht umgekehrt sagen, daß alle jene Christen, Millionen sind es, welche so leicht ohne allen An-stos, sogar ein hölzernes Christusbild, ihren Herrgott nanten, durch diese gewöhnliche Beschrei-bung, die rechten edeln Freunde Jesu zugleich sind! Und warum wollen Sie keinen Widerspruch Darin leiden, es seye jetzt die Zeit des Wider-christs? Sie haben doch hiemit blos Ihre eigene Meinung, Ihr Urtheil gesagt; sol dis nun aller wahren Christen Urtheil sogleich werden? Sezen Sie nicht voraus, alle wahre Christen müsten denken und reden, wie Sie hier reden? es wären sonst nicht wahre Christen. Welcher Apostel hat aber Ihnen dieses große Vorrecht gegeben? oder es allen Christen anbefohlen, von einander in dem Gebrauche des Denkens und Redens so-gleich

gleich auf immer abzuhängen? Das Evangelium von Jesu schlechterdings zur Fabel machen; — ich weis zwar nicht, worauf Sie hie mit zunächst sehn; aber zu allererst koint es dar auf an, was nennen Sie hier das Evangelium von Jesu? und wie verstehen Sie nun, es schlechterdings zur Fabel machen? Sie können wol schwoerlich meinen, man wolle die Historie, das Daseyn und Leben Jesu unter den Menschen läugnen; das alte Daseyn solcher Schriften, welche Evangelium heissen, kan auch niemand läugnen. Einige neuere Kyniker, Woolston und seines Gleichen, haben die Erzählungen von den Wundern Jesu simplificiren wollen, durch Quintessenz, Balsambüchsgen; aber sie haben sich selbst durch solche Unmassung und Eingriff in die Rechte der Menschen, zur Fabel gemacht. Sie nennen nachher die Bahrdische Uebersezung des N. T. S. 27; ich wil also bis dahin meine weitere Antwort versparen; ich bin aber fest davon versichert, das Evangelium von Jesu hat in dem Plane Gottes eine so ausgemachte Stelle: daß es niemalen geradehin zur Fabel gemacht werden kan.

Sie reden ganz recht, S. 25. Wehe dent, der sich diesen Geist beherrschen lässt, und wider besser Wissen, wider seine Ueberzeugung, seinen Heiland lässt ic. Nur die Beschreibung, wider besser Wissen, wider seine Ueberzeugung — lässt.

stert, ist nicht geradehin Historie; sondern ist als-
leimal Ihr Urtheil. Wehe dem, verstehe ich auch
nur von unserm gewissenhaften Urtheil; wir hab-
ten es für sehr böse, schädlich und ganz unrecht,
daß jemand die daseyenden Mittel zur Vermeh-
rung der Moralität unter unsren Zeitgenossen
vorsezlich vermindert, und den Hang zur thie-
rischen Sinlichkeit, zu sinlichen Leben, also
auch zu Lastern, erleichtert. Wir bedauern, daß
er also auch einen moralischen Heiland, der Ur-
heber einer unaufhörlichen geistlichen Wohlfart
seye, den Menschen gar nicht für nötig hält; des-
sen Notwendigkeit und Unsäglichkeit so viele
Jahrhunderte, so viel Millionen Menschen, mit
Dank gegen Gott erkanten. Ob er es aber wi-
Der besser Wissen, in dem jetzigen Zustande thut,
wissen wir beide nicht; wir können es auch nicht
beweisen oder darstellen. Desto lieber lese ich
aber, was folget, „doch spotte, und lästere, wer
Wohlgefallen daran findet, (oder, es zu seinem
Verdienst um seine Zeitgenossen macht;) andre
Christen behalten es völlig frey, die unendliche
Liebe Gottes zu preisen, daß er sich der gefal-
nen sündlichen Welt erbarmet, und ihr seinen
eingebornen Sohn zum Versöner, Erretter und
Heiland geschenkt hat ic. Man seinde diese Leh-
re an, und verspotte sie, so viel man wolle:
so bleibt es doch ewig wahr, diese Lehre ist nicht
nur voller Trost und Beruhigung für uns gefal-
ne

ne Menschen; sondern sie enthält auch zugleich die allerkräftigsten Bewegungsgründe zur Zu-
gund ic."

Sie beschreiben wahre und für viel tausend Menschen wichtige Sachen; lassen Sie es nur zu, daß ihre Anwendung und Beschreibung auf mehr als diejenige einzige Art möglich und wahr ist, als Sie hier blos auf Eine Weise wörtlich ausgedrückt haben. Weder Kind Gottes, wiedergeborner Christ, noch gefallene sündige Welt ic. sind die einzigen Beschreibungen der Sache, die mit diesen Worten hier ausgedrückt wird; ob es gleich niemand mit Grunde tadeln kan, daß Sie das beschreiben, was Sie zunächst sich vorstellen. In vielen Briefen der Apostel wird die Liebe und Barmherzigkeit Gottes gepriesen: welche durch Christum eine volkommene und geistliche Religion hat aufstellen lassen; oder eine grössere Summe moralischer Kenntnisse und Realitäten entdeckt und möglich gemacht hat; dis ist die Hauptsa- che; alle besondere Beschreibungen und Anwen- dungen stehen nun dem Leser frey; der in diese moralische Belehrung selbst eindringen wil. Was das spotten betrifft: so ist nichts unwürdiger und entehrender, als über gute Menschen spott- ten, welche ihres Theils derjenigen Erkenntnis praktisch treu bleiben, die sie von den grossen moralischen Absichten Gottes haben, welche über die kleinen Ideen der Juden und Heiden so weit hinaus-

hinausgehen, und Gott als Urheber einer unendlichen moralischen Wohlfahrt für uns beschreiben. Es kan gar kein Verdienst heissen, wenn man die bisher gesamleten moralischen Kentnisse darum wegwarf, um blos den sinlichen lustigen Zerstreuungen mehr Platz zu machen; die in der That den Juden und Heiden damalen nicht gefestet hatten; und unsern Zeitgenossen felen sie warlich so wenig, daß viele fast ganz zu Thieren gesöhren.

Behauptete ich zu viel, (fragen Sie;) ich denke nicht. Freilich, wer Socins Lehre für die Lehre der heiligen Schrift hält — und das thun jetzt viele, — die es wenigstens von ihren Vätern nicht also gelernt haben, wird mich für einen Thoren halten, oder mich bedauern." Diese Ungleichheit der Urtheile, über das freie Verhalten der Nebenmenschen, hört nie auf; solche Urtheile müssen immer fortdauern, wenn die Moralität ferner seyn sol, was sie ist; wenn Gottes Endzweke aufs Beste durch die Menschen erreicht werden sollen. Nemen Sie einen Staat und Theil des menschlichen und bürgerlichen Lebens, welchen Sie wollen; jeder Mensch beurtheilt den andern; hält ihn da und darin für einen Thoren, oder bedauert ihn; niemand aber folgt solchem fremden Urtheil, als wer sich selbst Thorheit und Unwissenheit Schuld geben mus. Ich wil hiemit nicht zugleich den Spott den

Spöt-

Spöttern erwiedern; ich beschreibe nur die Historie der Menschen. Ein ernstlicher Christ wird blos seiner eigenen Einsicht folgen; und noch so viel Spöttereien über solche seine wirkliche Einsicht, beweisen ihm zunächst immer mehr den wirklichen Unterschied, der zwischen seiner eigenen moralischen Uebung und dem Zustande des alzeit fertigen Spotters, da ist. Es müssen noch sehr unerfarne, ganz ungeübte Christen seyn, welche bey Spöttereien, über ihre eigene Grundsätze furchtsam und aufmerksam werden; sie müssen noch viel ernstlichere moralische Uebungen von Rechtswegen schon kennen, wogegen diese Annassungen solcher Fremdlinge im moralischen Leben, gar nichts zu rechnen sind. Hiemit wil ich aber nicht sagen, daß jeder einfältige und noch unwissende Christ seine wirkliche Unwissenheit und blosse Gewonheit, die er einmal hat, sich zur grossen Ehre rechnen sol.

Sie reden S. 26. abermals eine ausgemachte Wahrheit, „wer mit der redlichen Entschliessung, seine Einsichten dem unendlichen Verstande des Geistes Gottes zu unterwerfen, das neue Testament liestet, der findet zu seiner Freude und zu seinem höchsten Trost, und Beruhigung die Wahrheit darin: daß Jesus Gottes Sohn ist, und daß wir allein durch den Glauben an ihn, als unsfern Erlöser und Versöner, das Leben haben. Wir sollen nicht blos durch Besfolgung seiner Tugendlehre

lehre glücklich seyn und selig werden" ic. Ich sage, Sie reden eine ausgemachte Wahrheit; aber auch die besten Christen, wenn sie noch so gewis überzeugt sind, von diesem Zusammenhange ihrer eigenen Seligkeit um Christi willen: haben dennoch kein Recht, es den Socinianern vorzuhalten, daß Socinianer ihre andre Vorstellung, vom Zusammenhange ihrer Seligkeit, mit der lebendigen Erkentnis oder täglichen Befolgung der Vorschriften Jesu, keinesweges in der Schrift fänden. Dieser Schlus ist auch der Historie nach, ganz vergeblich; wir wollen also nicht mit socinianischen Schülern streiten; was geht es uns und unsere eigene christliche Wohlfart an, wenn sie den Zusammenhang ihrer Seligkeit auf eine andre Art denken? Zu unsrer Gewisheit von unsrer Seligkeit, haben wir ja nicht nötig, daß Socinianer erst ebenfalls recht strenge Lutheraner werden sollen; und Socinianer ändern ihre Lehrsprache nicht, um unserer Seligkeit willen. Alle Christen müssen zu ihrer Privatreligion ihrer eignen Einsicht wirklich folgen; lutherische Lehrer aber sollen freilich nicht die socinianische Lehre zur öffentlichen Kirchenlehre machen; sie sind nicht berufen, socinianisch zu lehren. Uebrigens liegt daran gar nichts, (für die eigene Religion) ob die Väter der iezigen Christen die oder jene Lehre dafür angesehen haben, daß sie in heil. Schrift enthalten seye; sonst wären

ren die Protestantenten im 16ten Jahrhundert, und die Christen des ersten Jahrhunderts, sehr leicht geradehin zu verdammen. Sie wollen freilich den Säzen, (Jesus ist Gottes Sohn; wir haben allein durch den Glauben an ihn, als unsren Erz-löser und Verkörper, das ewige Leben) zugleich einen einzigen, ein für allemal determinirten Sin, unterlegen; in Ihrer Vorstellung, ist hiemit nur ein einziger Sin enthalten; aber Sie dürfen nun nicht sagen, daß Sie allein mit der redlichen Entschließung, Ihre Einsichten dem unendlichen Verstande des heilgen Geistes zu unterwerfen, das neue Testament gelesen, und daher auch Sie allein durch ihre Vorstellung, den ganzen wirksamen Umfang richtig bestimt hätten, von diesen Redensarten. Ehemalig durften die Coccojaner lehren, die heilige Schrift bedeutet alles, was sie bedeuten kan; der Satz ist auch ganz gewis richtig, wenn auf die Historie vieler Christen, als ernstlicher Leser der Bibel, gesehen wird; da bedeutet sie alles, was sie bedeuten kan. Wir können auch den unsichtbaren Kreis der Vorstellungen nicht hemmen, oder ein für allemal enge machen, was andre Christen betrifft; die dem unendlichen Verstande des Geistes Gottes wirklich ebenfalls unterworfen sind, aber also weder von Ihnen, noch von mir, in eigener Uebung, abhängen. Die Sache ist immer, ist Jesus, (Der Sohn Gottes), der Anfänger und Vollender der
Geist

geistlichen Religion, oder des eigenen Glaubens; ist er Erlöser und Vorsörer in dem Zusammenhan-
ge, daß der Leser sich nun in einem neuen Stande
geistlichen Lebens und Wohlergehens findet? Auf
diese Frage muß jeder Christ selbst antworten,
weder Sie noch ich können ihn hier in seinem
Glauben vertreten. Es ist aber doch immer wahr,
für das gemeine Leben der Menschen, wor-
auf jeder Staat bey dem Schutz der Religion zu-
nächst siehet: ist es das wichtigste, ob die Chri-
stnen die Tugendlehre Christi in ihrem öffentli-
chen Leben wirklich befolgen? an den besondern
Beschreibungen der eigenen Beruhigung, kan dem
Privatchristen sehr viel liegen, daher ist sie ihm
völlig frey; aber dem Staat liegt weniger daran,
als an der immer größern gemeinnützigeren Tu-
gend dieser Christen. Ich lobe daher Ihre ernsthle
Erklärung, wir sind des Christen Namens nicht
werth, wenn wir bey so hellem Licht und so vor-
züglichner Gnade, — vorseßliche Sünder bleiben
wollen. Aber nun gehen Sie mit mir heraus
unter die Christen, zeigen Sie solche Christen! Ist es nicht nötig, immer einzuschärfen, zeige
mir deinen Glauben, deine christliche Religion,
aus deinen Werken?

O ihr rechtschaffenen Christen, sagen Sie,
S. 26. diese Lehre von der Hoheit und göttlichen
Würde der Person des Erlösers, und seinem für
uns erduldeten Tode am Kreuz: ist der Augapfel
der

der heiligen Schrift, und das höchste Kleinod der christlichen Religion, welches euch zugleich so hoch erhebt, und zu Kindern Gottes macht.“ Mir gefällt doch diese Beschreibung nicht, ob ich gleich es mit der Ausbreitung der christlichen Religion so ernstlich meine, als Sie es je sich beilegen können. Käme es auf die wörtlichen Beschreibungen an: so wäre dies höchste Kleinod überall unter den unzähligen Christen der so genannten katholischen Partey, in grossem Werth; denn alle Gesang- und Gebetbücher, alle Predigtsammlungen seit meist 300 Jahren, rümen und preisen dieses Kleinod; und reden eben so, die Christen sollen es ja bewahren; Leben also reden und urtheilen? oder die Sache bewaren? Ihre wahrhaftig christliche Uebung und Gesinnung macht mich gewis davon, daß Sie es nicht von wörtlichen Beschreibungen verstehen: sonst müsten Sie Millionen rechtschaffene Christen nun zählen, die sich ihre Gesangbücher, Gebetbücher, und gewonten Predigtbücher, auch alle diese historischen Redensarten, gewis nicht nehmen lassen; und doch, den Beweisen und Früchten nach zu urtheilen, nur eifrige steife Glieder der äusserlichen Kirche sind. Sie müssen also dieses (die Lehre — ist das höchste Kleinod ic.) von der Sache verstehen. Die Hoheit und göttliche Würde unsers Erlösers, ist aber eine unendliche Sache; er hat für uns den Tod erduldet

det am Kreuz: ist eine unendliche moralische Begebenheit. Desto gewisser ist es, daß diese unendlichen Sachen das höchste Kleinod der christlichen und geistlichen, oder innern Religion sind. Folglich kan aber kein Christ aus seiner einzelnen Vorstellung (die nicht unendlich ist) hievon für andre Christen eine unendliche Beschreibung dieser Sachen schon geben; die einzelne, allemal endliche Vorstellung, ist also ohne algemeine Vorschrift, dem Gewissen der Leser ganz frey überlassen. Alle Vorschriften, welche Menschen darüber machen, haben alsdenn nur eine äußerliche Absicht, und gehören nicht zum Wesen der christlichen Religion. Es ist eben so ernstliche Gewissenhaftigkeit, wenn der Arianer und Socinianer, den Namen Sohn Gottes in seine einzelne Vorstellung gläubig fasset, wenn er gleich weniger denkt; als wenn Sie eine grössere Vorstellung einschliessen. Es ist eben dieselbe Sache, Erlösung, Versöhnung, da, wenn der eine Christ gleich die Art und Weise anders denkt, aber er glaubet dieselbe unendliche Sache. Die Erbauung im Gebrauche des Abendmals, ist eben dieselbe Sache, bei allen Christen aller Parteien; weil es eine unendliche Uebung der Erbauung gibt.

Vielleicht gestehen Sie, daß ich mit ganzer Ehrlichkeit mein Lehramt führe, da ich jederzeit, wie es seyn muss, auf die Beförderung der Sache

He unter unsren Zeitgenossen so ernstlich getrieben habe; und die Art und Weise davon, dem einzelnen Gewissen, wenn sie daran denken wolten; die öffentliche Sprachart aber der Kirche, den meisten oder ansehnlichsten Mitgliedern in der kirchlichen Societät, allezeit überlassen habe. Auf diese Hauptssache habe ich stets meine Schüler, mit immer gleichem Ernst, gesüret, und weder böse Gerüchte, noch sonst etwas, mich irre machen lassen. Ich verlange es nicht, ich erwarte es nicht, daß Sie nun desto eher mit mir zufrieden seyn sollen; dieses ist zur Verbielbstfältigung und Vermehrung moralischer Früchte unter unsren Zeitgenossen, ganz und gar nicht nötig oder dienlich; wenn ich gleich so viele Arbeiter an der Einheit der (äusserlichen) Religion überall sehe, und bey aller Gelegenheit meine Einsicht nicht weniger wiederhole, als sie selbst die ihrige wiederholen. Es müssen stets auch in der moralischen Welt entgegenstrebende Kräfte wirken; nur listige Pfaffen oder sehr einfältige Menschen wolten dis nicht leiden. Der Inhalt dieses Briefes kommt mir selbst so gebieterisch, wichtig und gros vor, daß ich ihn gern an dieser Stelle endige; und Sie und Ihre Freunde nun bitte, in aller christlichen heiligen Ernsthaftigkeit, und Unparteilichkeit, diesen Inhalt zu prüfen,

Elfster Brief.

Noch auf derselben Seite, 26. sagen Sie; „der — — versündigt sich an seinem Schöpfer, das ist Jesus der gekreuzigte — Ich habe keinen Anstoss daran; ich verstehe, wie Sie es meinen; und ich weis auch, daß Sie für mich keinen neuen Lehrsatz erschaffen wollen und können. Es ist aber doch eine Verwirrung der drey algemeinen Grundartikel; alle Christen lernen Jesum erst kennen im andern Artikel; hinter dem ersten; nicht aber als Schöpfer; am wenigsten ist es bisher christliche Sprache gewesen, Jesus, der gekreuzigte, ist mein Schöpfer. Ich weis jene Stellen, Joh. 1. Coloss. 2. Hebr. 1. aber sehr weislich ist das Subject bey diesen Fernen niemalen Jesus genent worden; Sie haben also gar keinen gewissen und klaren Grund im ganzen N. T. diese neue Sprache, noch dazu in der Lage, zu gebrauchen, worin Sie dieses schreiben, zur Vertheidigung und Erleichterung der christlichen Religion unter unsren Zeitgenossen. Ich seze es voraus, wie Sie sehen, daß die theologische Sprache, von propositionibus personalibus und idiomaticis, keinesweges zum Grunde der eigenen christlichen Religion von allen Christen gebraucht werden kan; weil sie weit von diesem Grunde entfernt ist. Durch den Logos, durch den Sohn, durch den Christus

stus — ist alles geschaffen; bis ist wirkliche und gegründete Sprache in einigen Schriften des N. T. (Deren Leser schon damit bekant waren; und es nicht jetzt zum erstenmal höreten.) Wollen Sie aber als Ihre Privatsprache zu Ihrer Erbauung so reden, Jesu, der gekreuzigte, ist mein Schöpfer: das steht Ihnen frey; aber ich kan es nicht unterlassen, einen Misverstand abzulenken, als müsten alle Christen nun eben so reden, wie Sie, wenn sie wahre gute Christen, rechte Verehrer des Jesus seyn wolten.

Sie sagen nun, „wolte Gott, die Männer, welche sichs anjezo so sehr angelegen seyn lassen, diese Wahrheit zu verdunkeln, und unter so mancherley Vorwand — ihren Erlöser von dem Thron seiner Herrlichkeit herabzusezen, ließen diese vergebliche Arbeit faren, und predigten (S. 27.) Jesum Christum, und sein theures Evangelium ganz, und verstümmelten dasselbige nicht.“ — Erlauben Sie es mir, daß ich auch hier meine Gedanken mittheile. Sie haben es vor Gott und Menschen frey, was Sie hierüber selbst denken, ganz ernstlich zu sagen; aber ich hoffe, daß Sie nicht damit sich zum Gesetzgeber machen wollen, für alle rechtschaffene Christen, als müsten diese allesamt gerade eben so viel, oder so wenig denken und bejahen, als Sie, wenn Sie hier fordern, man solle Jesum Christum und sein theures Evangelium, ganz predis-

gen. Sie handeln Ihrem Gewissen gemäß, wenn Sie Ihre Einsicht als Ihnen wahr, gern auch öffentlich bekant machen, weil Sie sich für dazu verbunden erachten. Aber wissen müssen Sie es auch, daß ihr Gewissen nicht die Regel ist für das Gewissen aller andern wahren ernstlichen Christen. Was nennen Sie nun, Jesum Christum ganz predigen? Ohne Zweifel ist es nach demjenigen zu verstehen, was unmittelbar vorhergehet, „die Lehre von der Hoheit und göttlichen Würde der Person unsers Erlösers, und seinem für uns erduldeten Tode am Kreuz, ist der Augapsel der heil. Schrift; das höchste Kleinod der christlichen Religion.“ Dis ist also Ihre gläubige Erkentnis, und der Grund Ihrer innigsten Freude als Christ. Sie haben ganz gewis eine wahre Ueberzeugung davon. Solte es Ihnen aber so schwer fallen, es einzusehen, daß Sie Ihre eigenen Vorstellungen hier schon gesamlet haben, nach dem Umfang Ihres eigenen Gewissens? daß folglich andere Leser des N. T. ebenfalls nach dem Umfange ihres eigenen Gewissens ihre eigenen Vorstellungen selbst samlen müssen? Ich seze es voraus, daß es nachdenkende Leser sind, welche über den Vortrag oder die Abfassung öffentlicher Lehren, nun ebenfalls nachdenken, und darauf Achtung geben, ob alle Beschreibungen des Sohnes Gottes, des Christus, des Eingebornen, für uns, für unsre Süns

Sünden gestorben ic. geradehin fortgehende, algemeine Beschreibungen sind, die also allen und jeden Christen, zu aller Zeit, gleich gut, eben so leicht und nothwendig sind, zur Theilnemung an der grösseren geistlichen Gnade Gottes, zu ihrer eigenen geistlichen Wohlfart und Seligkeit? oder ob sie keine solche algemeine immer fortgehende Beschreibungen schon sind, sondern ihr Inhalt für aufrichtige Christen erst so und so weit gesamlet wird, durch die immer fortwachsende Uebung ihrer eigenen Erkentnis und Glaubens? In der ersten Bedeutung, sind es historische unbestimte Beschreibungen; welche, wie Sie es wissen, von Millionen Christen nicht nur sehr leicht bejahet, sondern sogar, in grossem Eifer, mit Feuer und Schwert vertheidiget worden sind; gewis, ohne zugleich an der geistlichen Gnade Gottes, zu eigner geistlicher Wohlfart, den gewissensten und erwünschtesten Anteil dadurch genommen zu haben. Im andern Fal aber sind es moralische Beschreibungen; welche die eigene Uebung des Glaubens, der wirklichen innersten successiven Ueberzeugung, immer wieder einschliessen; und da werden Sie es wohl selbst wissen, es gehört sehr viel dazu, jenen Prädicatis, welche jene ersten Leser, in der oder jener Bedeutung, dieser Person schon gaben, jetzt selbst eine gegenwärtige Bedeutung, mit Ueberzeugung zu geben. Hier ist nach meiner Einsicht

einerley ernstliche Uebung erforderlich, den ersten Artikel in eigenem Glauben und lebendiger Erkenntnis gegenwärtig, selbst, zu bejahen; als es bey dem zweiten und dritten Artikel schwer ist. Historischen Glauben und eigenen Privatglauben haben besonders Protestanten stets unterschieden. *Fidem moralem* hat schon Baxter hundert Jahr vor mir, gesagt. Es kan auch keinesweges ein Christ auf einmal in dieser Uebung seines eignen Glaubens fertig werden; oder, mit Ihnen zu reden, den ganzen ersten Artikel, den ganzen Christus und sein theures Evangelium, ein für allemal ganz glauben; oder hatten Sie eine glücklichere Erfahrung, einen Vorzug vor andern Christen voraus? Wir reden doch jetzt von dem eigenen Glauben einzelner Christen; wie die Gelegenheit und der Inhalt Ihrer Schrift von dem Unglauben und der Abname christlicher Wahrheiten, es mit einzelnen Zeitgenossen zu thun hat. Denn zur Erhaltung der öffentlichen vlos historischen Religionslehre haben wir zunächst nicht zu sorgen; die öffentlichen Parteien dauern ohnehin mit ihren Rechten fort. Wenn also die Rede ist von der eigenen Religion für einzelne Christen, so handeln wir von der ernstlichen besondern Application der öffentlichen historischen Religionslehre für die einzelnen Christen; da gebrauchen Sie nun Ihre Privatsprache, worin Sie so oder so lange schon Uebung hat-

hatten, so; als wenn dis die algemeine Sprache aller wahren Christen sogleich geradehin seyn könnte und müste. Das steht Ihnen frey, und allen Lesern steht es frey, wenn Sie so leicht und gerade mit Ihnen hier schon fortgehen könnten. Ich aber behaupte eine Freiheit der Privatsprache für Privatchristen, welche ganz notwendig erst nach und nach, ihren wirklichen Glauben in der jetzigen Uebung, auf eine Grundwahrheit nach der andern erfinden können; also nicht auf einmal den öffentlichen Religionsbegrif mit eigenem Glauben ganz umfassen und fest halten können. Sie müssen also mit dem Grundartikel, eigener moralischen Wohlfahrt, innerer Besserung und Seligkeit, anfangen; Gott hat von jener Zeit an, zwischen dem Judentum und Heidentum, eine innerliche geistliche Religion aufstellen und bekant machen lassen; durch den Jesus Christus, den Sohn Gottes, wie dieser historische Ausdruck damalen schon ungleich war. Es ist eben derselbe Gott, der jetzt das Herz aufthut, unter der oder jener Vorstellung; sich von der bisherigen moralischen Finsternis bekehren zu diesem wunderbaren Licht; Jesus ist in einem ganz andern, Gottes würdigsten Verstande, der sogenante Messias, Christus oder König, als die meisten Juden erwarteten; in einem ganz andern Verstande der Sohn Gottes, als die Juden diesen Ausdruck brauchten ic. Er

ist gestorben zur Aufhebung aller bisherigen Sünde und ihrer Folgen; er ist eine rechte Versöhnung oder eine unendliche Ursache davon, daß wir aller geistlichen Gnade Gottes nun gewis sind ic.) Ich wil sogar den Artikel von der Rechtfertigung hier zur Erläuterung nemen; weil ich so gar denke, daß Sie nur ein Stück, daß Sie zu wenig hier behaupten; und nicht den ganzen Christus vertheidigen, ob Sie gleich andern Männern eine Verstümmelung des Evangelium Schuld geben. Sie reden wirklich zu enge, und empfelen nur orliche Redensarten, die Ihnen sehr lieb seyn mögen, in Absicht der Privaterbauung; aber diese einzelnen Redensarten sind nicht die algemeine Ordnung und Regel für alles Privatchristentum. Luther hat in den schmalkaldischen Artikeln ganz vortrefflich geschrieben: (parte 3. artic 4. de Euangelio) Das Evangelium (dis ist doch der christliche Inhalt und Umfang der neuen geistlichen Lehre) giebt nicht Einerley Weise, Rath und Hülfe wider die Sünde; denn Gott ist überschwenglich in seiner Gnade. (behalten Sie ja diesen Grundsatz vor Augen!) Erstlich durchs mündliche Wort, darin gepredigt wird Vergebung der Sünde; welches ist das eigentliche Amt des Evangelii ic. hier ist beides vortrefflich, praktisch wahr, beschrieben; Gott ist überschwenglich in seiner Gnade, (*ἐπειστέυει η χαρις*) dis bezie-

beziehet sich auf unendliche Art und Weise; und das eigentliche Amt des Evangelii, ist Vergebung der Sünde predigen. Die Wahl einer Verknüpfung der Sache ist in dieser Predigt frey gelassen; es heißt blos, durch Christum, um Christi willen; nun wächst auch die Erkenntnis von dem Christus, und der Glaube an ihn; aber es ist ein moralisches, successives, langsames, Wachsen; mit großem Unterschiede, wegen des Unterschiedes der Christen, welche nun in eigener moralischer Uebung stehen, und selbst zu glauben anfangen. Hier müssen Sie nun die Zeilen, Lehre von Hoheit und göttlicher Würde der Person des Erlösers und seinem für uns erduldeten Tode am Kreuz) nicht aus Ihrer Uebung und Erfahrung, beschreiben oder ihren großen unendlichen Inhalt, priuatim für uns andre Christen, schon festsetzen! Sie verwandeln sonst den freien moralischen Weg zu diesem geistlichen Christus in denjenigen einzelnen Weg, den Sie selbst ihres Heils giengen; da wären die Christen wahrlich gar übel daran. Das hies: extra tuam N. N. priuatam religionem, non est aliorum salus, oder Ihr Gewissen würde das algemeine Gesetz für alle wahren Christen; die doch selbst an Luthers Erklärung und Formel des 2ten Artikels kein Gesetz, sondern einen Vortrag, Inhalt der moralischen Wohlthaten Christi haben, den sie von Herzen nun selbst glauben; ohne an die

die Zeilen und Worte gebunden zu seyn. Wenn wir Privatreligion befördern wollen, so müssen wir die Sachen wieder von den einzelnen Wörtern, selbst von den kirchlichen Redensarten, und öffentlichen Formeln, oder die um der Gesellschaft willen da sind, absondern helfen; sonst entsteht keine moralische Uebung unserer Christen. Ich dachte doch, daß kein wahrer erfärner Christ, hier mich tadeln könnte; da ich den freien lebendigen Weg offen erhalten wil, wider alle unrechtmäßige Verengerung desselben. Schon vor 10 Jahren habe ich in dem mit Recht hochgeschätzten Artikel de Iustificatione in der *Institution ad doctrinam christianam liberaliter discendam*, p. 567. des gelehrten und eifrigen Richard Barters Worte (ex Methodo theolog.) abdrucken lassen, *fidei moralis, seu iustificantis*, (auch diese Art zu reden, *fides iustificans*, ist kein Gesetz,) *objecitum unicum aliquod fingere, aliis exclusis, est tantum non insanire.* — Fides hat Christum eben so gut zum objecit, *qua dominum, doctorem, regem, intercessorem, als patrem et spiritum sanctum etc.* Ich habe niemand dadurch hindern wollen, seine ihm beliebige erbauliche Sprache zu behalten: aber ich habe auch die Freiheit der Privaterkentnis und Uebung ferner behaupten wollen; indem kein Christ dem andern in der Privatübung des eigenen Glaubens unterwor-

worfen werden kan, wie die Sprachart der Theologie überhaupt ganz gewis nur periodisch, nicht ewig und unveränderlich ist.

Jede dieser Vorstellungen, kan bey dem und jenen Christen der erste Inhalt seines eigenen Glaubens werden; ohne daß diese einzelnen Christen nötig hätten, bey andern Christen nachzufragen, ob eben diese Vorstellungen in Redensarten auch die ihrigen bisher seyen. Dis ist der Geist, das Allgemeine der chrislichen Religion; aber keine einzelne Vorstellung kan die allgemeine werden.

Hiemit wil ich aber keinesweges den Ungläubigen die christliche Religion, bey ihrem Unglauben, leichter machen, und dem, was ihr wesentlich ist, etwas vergeben; aber weder Sie noch irgend ein Christ, darf die eigene Erfahrung und das einzelne Maas der Privatübung, zum Wesen der christlichen Religion überhaupt, für alle andre machen. In meiner Erklärung, wonach jeder Christ das Allgemeine, wenn es auch in sinnlichen einzelnen Vorstellungen beschrieben ist, nun selbst einzeln frey fassen und annemen sol: ist warlich keine Verleugnung des Herrn enthalten, der den moralisch anfangenden Christen gleichsam zu dieser neuen geistlichen Ordnung erkauft hat mit seinem Blut und Tode. Ich suche, wie gesagt, nicht durch eine strafbare Herablassung die Ungläubigen zu gewinnen; aber ich hels-

fe auch nicht zu irgend einem Menschengesetz, wovon verdürbe der edle freie Schatz, den Christus hat erworben. Wir sollen bestehen in der Freiheit des Evangelium, das Geist und Leben dem moralisch todten Menschen mittheilet, ohne an einer Tafel gleichsam es abzuzälen und vorzuschreiben, wie in einem jeden Christen der Anfang seines Glaubens entstehen, und wie viel er schon begreifen müsse. Denn die Wirkung der Kenntnis der unendlichen geistlichen Gnade Gottes, die über alle moralische Bedürfnisse und Mängel aller Menschen weit weg gehet, ist noch jetzt eben so in der Hand Gottes, wie ehedem; diese Erkenntnis gehet auf die Sachen, denn sie soll immer mehr lebendig seyn; nur bey Anfängern oder Unwissenden findet es stat, daß sie an Worten und festgesetzten sinnlichen oder tropischen Beschreibungen hängen; sie sollen aber nicht immer in diesem Kinderstand bleiben. Wenn es auch mich mit treffen sollte, was Sie den Ungläubigen in den Mund legen, „ihr seyd elende Heuchler &c. so kan ich doch nicht untreu handeln in meinem öffentlichen Lehramte; die Privatsprache der Christen ist und bleibt, wie ihr Gewissen, durchaus frey; sie kan nicht eine einzige Sprache seyn, wie die Gedanken und Begriffe nicht eben dieselben immer wieder seyn und werden können, also auch nicht sollen. Der Christ darf es sich aussuchen; er kan mit Arnd, Scriver, Spener,

re-

reden; oder mit Baumgarten, Tillotson, Baxter; er kan alte Lieder, oder neue Lieder, herrnhutische sogar, vorziehen. Bloß diese Freiheit wil ich erhalten; wie Luther fragt, wer wil mich zwingeu, ὅμοστος zu sagen, in eigenem Glauben. Dem Wesen der innern geistlichen Religion wil und kan ich nichts vergeben; aber ich lasse auch nichts zum Wesen derselben rechnen, was durchaus besondre, einzelne Privatübung ist. Uebrigens billige ich dennoch die ernstliche Bemühung treuer Lehrer, welche den Juden ein Jude, den Heiden ein Heide, oder allen alles anfänglich wurden, um sie nur zum Anfange eines neuen moralischen Lebens erst zu bringen. Mit Vergnügen sehe ich dem Clemens, von Alexandrien, dem Origenes, und seinen treuen guten Schülern darin zu. Die nachherige festgesetzte Kirchenlehre war freilich einmal wie das andre, und also viel leichtere Arbeit für den öffentlichen Lehrer; aber sie hat nicht desto leichter einen großen Erfolg gehabt, in Ansehung des innern Christentums, wie es eigene Uebung und geistliche Fertigkeit der Christen ist. Der historische Glaube in der katholischen Kirche, beschreibt die Dreieinigkeit und Gottheit Christi; ist dis so gleich und so leicht und so notwendig, der moralische Glaube aller dieser Christen? Indessen bleibt es Ihnen und Ihren Freunden auch frey, hierüber wirklich ganz

ganz anders zu denken; und zu denken, daß anjezo die Zeit sey, da der Geist des Widerchristis sich auszeichne; und wir beide müssen daran denken, der Tag wirds klar machen.

Sie kommen nun auf den Verfasser der Briefe im Volkston, und auf die 3te Ausgabe der Bahrdtischen Uebersezung des neuen Testaments; welches Sie schon allein als den außfallendesten Beweis ansehen, daß der Geist des Widerchristis herrsche, und Menschen von diesem Geiste besoelt, das Evangelium von Jesu völlig zur Fabel machen wolten.

Sie hätten doch gleich anfangs es anführen sollen, daß dieser Verfasser nicht nur in der Vorrede zu dieser 3ten Ausgabe, jenes Glaubensbekentnis selbst widerrufen hat; (weil er etwas bessers an die Stelle setzen könne;) sondern auch und noch mehr, daß er sich ausdrücklich zu einem Naturalisten, also zum Gegner der christlichen volkommener Religion gemacht und erklärt hat, die wir gar sehr von der blos natürlichen Religion, und zwar, gewis mit alle dem Recht, unterscheiden, als er sich es je anmaßen mag, diesen Unterschied und eine wirklich christliche geistliche, volkommene Religion, als ganz unmöglich, sogleich abzuschaffen. Durch diese historische Vorbereitung hätten Sie sich die rechtmäßige Beurtheilung naturalistischer Arbeiten erleichtert, und manche eifrige Neuerung ent-
ent.

entweder gar weggelassen, oder doch anders gewendet. In der Sache selbst bin ich stets Ihrer Meinung; aber über die Art und Weise, wie Sie Ihre Urtheile vortragen, bin ich anderer Meinung. Dies ist nicht zugleich ein Tadel; ich bescheide mich vielmehr, daß Sie mit mir auch unzufrieden seyn können, eben weil ich nicht ganz Ihrer Meinung bin. Und vielleicht denken Sie ohnehin von mir, ich seie auch kein rechter Christ, ich trüge auf zwey Achseln, wie ja mehrere es mir so gerne Schuld geben wolten, weil ich meinen Weg gieng, ohne von Anstalten und Projecten anderer Zeitgenossen abzuhängen. Dergleichen Ungleichheit der Urtheile können alle die nicht vermeiden, welche nicht in der Lage sind, die alte Regel zu beobachten, bene qui latuit, bens vixit. Ich habe mir aber nichts vorzuwerfen, als wenn ich mich selbst hervorgedrängt hätte; ich habe mein theologisch Amt, das ich auf die anständigste Weise bekommen habe, meinen Zeitgenossen nützlich zu führen gesucht, wie ich es gerade für meine Pflicht erkante; und stets waren es weder gute noch widrige Urtheile anderer, die mich bestimt hätten. Ich habe durchaus gemeinen Nutzen meiner nächsten Zeitgenossen, nicht meine sicherste Ehre, mein eigen Wohlleben, zu befördern gesucht. Durch gute und böse Gerüchte gehen, gehört zur Probe eines ehrlichen Mannes; noch mehr eines ernstlichen treuen Profess

sors der bisherigen Theologie; die ja freilich periodisch ist, wie ich behauptete. Sie mögen also auch Ihr Urtheil über mich ganz frey behalten, wenn ich mich zwar durchaus nicht in Gesellschaft dieser Naturalisten begeben kan; aber doch auch nicht mit der gemeinsten christlichen Theologie, oder jeden erbaulichen Anstalten, zufrieden seyn kan. Ich dächte nicht, daß Sie meinen Ehrgeiz hier sichtbarer fänden, als meine eigene gelerte Kenntnis und mein gutes Gewissen, das keinem Menschen sich unterwerfen läßt; und diese Beschreibung enthält einen rechtschaffenen Professor der Theologie.

Sie hätten aus der ganzen so bekannten Geschichte dieses Schriftstellers sich alles hinlänglich erklären können; wenn Sie auch nicht alles so genau, und selbst dieses nicht wussten, daß er es gegen namhafte Zeitgenossen selbst gestanden, er würde nicht wider die christliche Religion geschrieben haben, wenn er — — — hätte. Wie können Sie sich aber so gar sehr wundern, und gleichsam moralisch erschrecken, über solche Anmerkungen zum N. T. als Sie manche hier anführen; da ein Naturalist doch ganz natürlich keine christlichen Ideen und Vorstellungen finden und fortsetzen, oder bestätigen wolte, die ja eben einer christlichen, sowol öffentlichen, als Privatreligion, zum Grunde und Inhalte dienen! daß Sie, als warmer ernstlicher Christ, in grosse

grosse heftige Empfindung darüber geraten: macht
Ihren guten Charakter mit aus; es ist auch Ihr
Beispiel wol für manche Leser nützlich und erbau-
lich, daß sie sich für aller ersten Leichtsinnigkeit
desto mehr hüten, wegen der Ungewisheit der
Folgen eines fernern moralischen Zustandes. Aber
für alle Verfasser solcher naturalistischen Schrif-
ten, ist dieses für jetzt weiter nicht eigentlich nütz-
bar oder lehrreich. Er wird sich dadurch nicht
nachtheilig charakterisiert finden, wenn Sie sag-
ten, er seye vom Geiste des Widerchristi besetzt —
der Geist des Widerchristi beherrsche seine ganze
Seele — Wir hätten nun die Zeiten des Ab-
falls von Christo erlebt ic. Sie haben in der
Sache recht, wenn Sie die — — — alleraus-
bernsten Erklärungen auszeichnen, und ihnen
widersprechen; Sie haben recht, er wil die
Grundlehren eines solchen Christentums ausrot-
ten; Sie haben recht, daß Sie Ihren Unwillen
ernstlich zu erkennen geben. Aber ich sage es
doch noch einmal, Sie reden viel zu stark von
der Gefahr, die der christlichen Religion von die-
sem — — — Mann nun bevorstehen sol.
Wir sind noch lange nicht in dem Zustande, als
die Zeiten unter dem noch recht mächtigen Pabst-
tum waren; und dennoch willige ich Luthers Ue-
bereilung nicht, da er in der Erklärung des drit-
ten Artikels, im grossen Catechismus schreibt,
„wie unter dem Pabsttum geschehen ist; da der

Glaube ganz unter die Bank gestellt, und niemand Christum für einen Herrn erkannt hat, noch den heiligen Geist — Das ist, niemand hat geglaubt, daß Christus also unser Herr wäre — woran hat es gemangelt? daran, daß der heilige Geist nicht ist da gewesen, der solches hätte offenbaren und predigen lassen; sondern Menschen und böse Geister sind da gewesen ic. Dis ist alles zu viel gesagt, und ist der Sache nach wirklich falsch; Luther hat hier heroic geschrieben, wie man es zuweisen damit entschuldiget. Meinen Sie mir diese Freiheit also nicht übel, daß ich auch dieses von Ihnen sage, wenn Sie gar schreiben, wir hätten die Zeiten des Abfalls von Christo erlebt, nemlich die Verwerfung Jesu unsers Heilandes und Erlösers, wie ers in dem Sinne der Schrift ist ic. Gärchten Sie wirklich, es seie jetzt mehr Gefahr für die wahre christliche Religion, als bey jener so rohen so groben Sicherheit oder Unwürdigkeit der meisten sogenannten Christen? Wer wird solche kyklopische tirannische Anmerkungen für damalige oder für jezige Wahrheit annehmen, als wer schon ohnehin eben diese Gesinnung hatte, als ihr Verfasser hat? Daß ein Naturalist seinen Gott mit einer moralischen Regierung, mit Offenbarung oder Verordnung und Bewerkstelligung eines neuen Anfangs moralischer grösserer Erfolge in Menschen, und kurz um, mit gar keinen Wirkungen

kungen bemühen wil, welche außerordentliche bep den Menschen alsdenn heissen, wenn sie verglichen werden: der hat hiemit nicht die geringste Gewalt über den eigenen Glauben der Christen; wenn sie aber ohnehin keinen Glauben hatten, so war sein Sieg gar nicht gros.

Zwölster Brief.

Sie haben zu wenig an die Geschichte der christlichen Religion gedacht, wenn Sie so furchtsam ahnden, S. 28. — unsre Kinder hören künftig auf den Kanzeln kein Christentum sondern blosse natürliche Religion, und allenfalls Sittensprüche; Christus ist sodann unter seinem Volke ausgerottet — — die scheinbare Verfus rung ist im Begrif, die ganze christliche Welt zu verschlingen." — Ich wil es nicht genau nehmen, mit diesem Ausdruk, die ganze christliche Welt verschlingen; er ist aber nicht gut gewälet. Heißt es die äußerliche politische Verfassung des Religionsstandes, unter christlichen Nationen und Mächten: so ist es beinahe lächerlich, daß dieser naturalistische Schriftsteller sie etwa verschlingen und eine Revolution erzeugen möchte; an dieser christlichen Welt hängt auch diese christliche Religion nicht, die vom Naturas

lismus, den Früchten nach, so kentlich unterschieden ist. Oder denken Sie, es seye in allen Staaten sogleich um die eigene christliche Religion gethan, wenn naturalistische Schriften gedruckt und gelesen werden? Ist das Beispiel nicht so ganz einerley mit jenen, sie sind von uns ausgesgangen, denn sie waren nicht von uns? Werden alle christliche Bücher etwa nun bald verkant und vernichtet, und gar keine mehr geschrieben und gelesen werden? Wird etwa bald jeder Candidat aus den Briefen im Volkston examinirt, und wenn er ein ächter Nachfolger des Verfassers ist, in Absicht des bürgerlichen Lebens, desto eher zum exemplarischen Lehrer des Volks angenommen werden? Dis alles ist keinesweges zunächst zu erwarten. Alle Consistoria behalten es noch immer zu ihrer Pflicht, auf das Geschick und auf den moralischen Charakter der Candidaten eben so zu sehen, als vorher; wenn sie es nicht recht ernstlich thun, so ist es wahrlich ihre eigene Sünde gegen den Staat; und beweiset, was sie selbst für geringe Einsicht von der Beslimmung des Lehramts der Religion, und von den Folgen des Lehrstandes im Staate, haben. Aber auch dis würde nur hie und da, einzeln, keinesweges aber überal stat finden. Auch ohne eigene Theilnahme an der christlichen Religion, bringen die festen Grundsäze politischer Regierung mit sich, was der Anfang der christlichen

chen Gesellschaft mit sich brachte; ein Lehrer, ein Diener jedes Amtes, sol unsträflich seyn; fragen Sie nach, in Leipzig, oder sonst, ob nicht Abszessionen von Kirchen- und Civilbedienten gar bekant sind. Ein jeder Candidat, der zum Feldprediger des Königs von Preussen examinirt wird; kan Ihnen eine dauerhafte feste Ordnung versichern; und sogar in bürgerlichen Amtsstellen wird strenge moralische Ordnung behauptet. Aber auch die Geschichte der christlichen Religion benimt uns schon die gar zu grosse Furcht, die Sie hier aussern. Ich wil nicht unter die Zeit der sogenannten römischen Verfolgungen zurückgehen; eine Zeit, die mir immer weniger wichtig wird, je mehr ich die wirkliche Historie der damaligen Christen außsuche; indem ich eine Religion finde, die uns gewis nicht geradehin theuer und werthheissen mus; es sey denn, daß man mit allen Märterhistorien so gleich gut Freund werden kan; und auch dis steht vielen Christen frey, die mit dem ersten, dem liebsten Märterbuche zufrieden seyn müssen. Ich übergehe auch jene unseligen Zeiten, wo Christen andre Christen mit Feuer und Schwert verfolgeten, weil sie nicht einerley Sprache hatten über allerley christliche, oder doch kirchliche, Aufgaben und Gegenstände. Ich wil mich nur auf die uns nähern und bekanten Jahrhunderte berufen, wo die päpstliche Kirchenmonarchie alle nur mögliche Grausamkeiten anwen-

deten, die sogenannten Manichäer, (Sehr oft recht gute Christen!) Albigenser, Waldenser, Pitarden, Böhmen, lutherischen Rezer, Hugenotten, Geusen &c. als die wilden Thiere, die den fruchtbaren Weinberg der Kirche verwüsteten, nicht nur geradehin ums Leben brachten, sondern auch gar mit ausgesuchten Martern, zum Lobe der wahren Religion, der heiligen katholischen Kirche, todten quäleten. Da war eine grosse Gefahr, daß die eigene ernsthafte Religion der Christen, gar aufhören möchte. Und wir wissen doch gerade das Gegentheil. Es ist ein Same Gottes, der sich noch mehr ausbreitet und erhält, als der Same im Reiche der Natur.

Sie scheinen wirklich eine äußerliche überwiegende Macht der Kirche, oder der äußerlichen Religion und Religionsordnung, noch viel zu hoch zu schätzen; weil Sie über diese bahrdischen Schriften so sehr erschrecken, und gar das Aufhören der christlichen Religion fürchten. Da der Verfasser der Briefe im Volkston (ein sehr unpassender Titel!) und der Ueberzeugung des N. T. selbst von der christlichen Privatreligion so weit entfernet ist: so ist zwar seine Absicht ganz künstlich, alle Offenbarung Gottes in einzelnen Menschen, welche die Christen annemen, (ohne in der Art und Weise übereinzukommen, als welches stets das Privaturtheil angehet) als ein Unding zu verwerfen, und alle christlichen moralische Ue-

bun-

bungen zu entwürdigen; aber ich wüste nicht, wo er die wirklich wirksamen Mittel zu seiner jetzigen Absicht hernemen wolte! Es ist seine jetzige Absicht; denn weder in Leipzig, ehe er sein öffentliches Amt verlor, noch in Erfurt und Giessen, hatte er dieses zur Absicht; und nun er es sich selbst zur Absicht macht, den Naturalismus zur einzigen öffentlichen Religion überal zu machen, so hat ihn doch kein Staat, keine Obrigkeit, hiezu berufen, oder in dieser Arbeit bestätigt; er samlet also Privatgedanken, und macht ein grosses Projekt ic. dergleichen er ohnehin schon mehr gemacht hatte. Meinen Sie nun, daß die christliche Religion von ihm und seinen Schülern und gleichgesinten Freunden, wird aus der ganzen deutschen oder europäischen Welt weggeschafft werden? Wir wollen blos menschlicher Weise jetzt reden, denn es ist und war dieses doch nur eine menschliche — — Entschließung, Arbeit, oder Uebereitung des Verfassers; oder wie man es sonst nennen mag.

Haben Sie je erfahren oder gehört, daß eine philosophische, alte oder neue Partey die andre so leicht umgeworfen habe, daß sie keinen ernstlichen Liebhaber behalten konte, weil sogleich alle nun zu jener überliefen? Oder daß Thomisten, alle Scotisten oder Quodlibetisten, oder umgekehrt, diese jene, sich unterworfen haben? daß die sogenante orthodoxe Partey alle Freunde des

Spe=

Spener ausgerottet habe? oder umgekehrt? Wie können Sie also fürchten, Naturalisten, die es ja in aller Zeit in der äußerlichen Kirche mehr gegeben hat, als wahre edle Christen; und zumal daß dieses Verfassers nunmerige naturalistische Schriften so viel Anhänger finden würden, daß es gar keine Christen und keine würdigen Prediger und Lehrer des geistlichen Christentums geben würde? Ich denke wirklich umgekehrt; die christliche Religion wird vielen wahren Vortheil davon haben, daß Naturalisten ihre Zweifel oder Angriffe immer dagegen richten. Nicht, daß wir es den edlen Absichten der Naturalisten allezeit zu danken hätten, wenn es immer eintrift; denn solche Absichten hatten wenigstens nicht alle; sondern die unendliche Sache, die darin enthalten ist, wenn man geistliche Offenbarung Gottes, im Unterschied der jüdischen und heidnischen Religion, bejahet: macht es, daß es nie an den Christen fehlen wird, welche diese Offenbarung Gottes sich nicht nemen lassen. In welchem Begrif? Freilich nicht in Einem und demselben; wie wäre das möglich! aber immer in einem ihnen selbst ungezweifelten wahren Begrif, dessen Allgemeines darin besteht, es habe Gott einen neuen Anfang besserer moralischen Begriffe in einigen einzelnen Menschen bewerkstelligt, als in der jüdischen und heidnischen Religion je so leichte wurden. Diese Menschen wer-

den

den nach Zeit und Ort historisch von da an bes-
tand; Apostel, Schüler des Jesus. Auch diese
haben nicht in einerley Umfange diesen neuen An-
fang besserer moralischen Begriffe bekommen,
weil sie nicht einerley Zuhörer hatten und behiel-
ten. Nun samleten die christlichen Lehrer ihre
Vorstellungen von sich und andern ihren Schü-
lern, diese Offenbarung oder Eingebung Got-
tes, nützlich zu beschreiben. Sie behalten alle Ein-
nerley Sache; aber die Beschreibungen werden
sehr verschieden und ungleich. Ich dachte, daß
dis gerade zum Charakter des göttlichen gehöre,
das allemal unendlich und allen Menschen uner-
reichbar, unzugänglich ist. Ein Christ wälet nur
eine Beschreibung, die ihm vorzüglich richtig und
wahr ist. Der Naturalist aber mus alle Be-
schreibungen wegwerfen, weil er die Sache selbst
leugnet; sol es nun darauf ankommen, auf wel-
cher Seite mehr Originalgenie, Geniekraft ic.
ist? ich dachte doch nicht, daß davon die Rede
seyn könnte, wenn man in moralischen eigenen Ue-
bungen sein eigenes bestes, seine eigene innere
Vollkommenheit zunächst zu besorgen hat; mihi
seritur et metitur. Oder lieben manche Men-
schen ihre sinnliche Lustigkeit so sehr, daß ihnen
innere moralische Vollkommenheit ein grosses
Hindernis ihrer plaisirs wird? Es werden also
immer Menschen übrig bleiben, welche Gottes
Wirkungen in der moralischen Welt selbst zu um-
span-

spannen, sich nicht anmassen; welche dem moralischen Charakter, als Folgen bey den und jenen Bekennern einer Offenbarung, oder Religion, vornehmlich betrachten, und ihren moralischen Zustand damit frey und ehrlich vergleichen, und an sinliche Lustigkeiten sich nicht also hängen wollen, (wie Millionen ohnehin nicht können, und doch unendlich viel moralisch begehrten, und von Gott nicht getäuscht und verlassen werden,) daß sie innere Vollkommenheiten für leere Worte halten müsten. Die christliche Religion begreift einen unendlichen Umfang moralischer Uebungen und Folgen; und ich weis nicht, ob jemand zunächst sich auslegt, nach den Südländern zu reisen, um den reinsten Stoß seiner natürlichen Religion zu suchen; als Lage er ganz außer unserer Zeit und Orte. Wenn nun unsre Zeitgenossen selbst über ihre eigene Religion nachdenken wollen: so verweise ich sie nicht geradehin zum Gehorsam gegen alle Dogmatiken, Auslegungen, oder Predigten der Christen; da ihnen ihr eigener Fleis und moralische Bemühung nicht erst nötig wäre; sondern ich lasse ihnen alle Freiheit, mit aller moralischen Treue, aus dem Allgemeinen des Christentums sich nun das ihnen selbst gehörige einzelne auszusuchen. Ich heisse ihnen nicht, alle Prädikata des Christus auf einen Haufen zusammen zu tragen; denn sie kamen ja alle aus einzelnen Vorstellungen, die neben oder nach einander wahren Grund und

Platz

Platz hatten, in einzelnen Christen; nicht aber auf einmal in allen Christen da waren. Ich habe schon sonst des Flacius corpus doctrinae N. T. angeführt, worin 1) Stellen aus den Evangelien, 2) aus den Briefen Pauli und andern gesamlet waren. Dies wird moralische eigene Uebung des ehrlichen Lesers; der sich nicht überladen kan, mit Milch und starker Speise zugleich. Dies ist der Weg zur eigenen Ueberzeugung von dem göttlichen Ursprung und Inhalt dieser geistlichen Religion; wenigstens schreibe ich ehrlich, nach meiner eigenen Ueberzeugung. Die so fruchtbaren wirksamen Reden Jesu, die aus der geistlichen Hülle der Gottheit sind, die eben so reichhaltigen Erfahrungssäze in den Briefen der Apostel; legen den moralischen freyen Grund zur eigenen Religion; gerade neben und unter allen sinlichen Lüsten und Begierden, stellet sich diese geistliche Ordnung auf, welche uns jene Lüste verleugnen heisst, um selbst grösser und edler zu seyn. Es mag die alte Kirche auch Ursache gehabt haben, es anders zu halten, und ihre Absicht ins Grosse und Aeußerbliche vornemlich dadurch erreicht haben: daß sie die evangelischen historischen Stücke hat vorlesen und so und so erklären lassen. Ich habe es jetzt nicht mit einem grossen Haufen zu thun, den der öffentliche Vortrag des Lehrers eine kurze Zeit, nach der Ordnung der Kirche, äusserlich unterhalten sol. Wir reden jetzt von der christlichen

chen praktischen Religion, wie sie in unserer Zeit privatim mit Ernst geliebet und genutzt, oder mit dem Naturalismus wissentlich, bedächtig, ver- tauscht wird. Die geistliche Volkommenheit, die der Christ selbst überkomt, aus einem neuen Zusammenhange mit dem höchsten Wesen, zeichnet den Christen stets aus vom Naturalisten. Vom Anfange an gab es solche Christen, die von Gott vergleichen neue geistliche Wirkungen glaubten und anwendeten; diese Historie kan kein Naturalist umschwazzen; wenn er gleich sich so lieb hat, daß er sich zum einzigen Licht der armen Menschenwelt aufstellet. Es bleiben ganz gewis geistliche Christen übrig; vielleicht thun die sogenannten Christen desto eher die Augen auf, und sehen es ein, daß es ihnen bisher an innerer christlichen Religion gefelet hat; und sie suchen vielleicht nun durch eigene Erfahrung, die geistliche volkommene Ordnung, welche von äußerlicher Gewohnheit sehr unterschieden ist, in sich einzufüren.

Ich habe doch wirklich hier nicht Platz, über die Wunder, welche der B. freilich alle wegschafft, viel zu sagen; aber etwas mus ich doch sagen. 1) Jene Wunder oder Zeichen, sind der Historie nach wirklich, proprie, also beschrieben; der Geist jener Zeitgenossen erwartete lauter Wunder und Zeichen; sie sind also ganz gewis proprie also beschrieben worden. Es war gar nicht möglich, zu den so armen Mitteln, Bal- som-

sambüchsgen ic. erst Zuflucht zu nemen. Der gemeine Haufe erwartete schon selbst lauter solche Erzählungen; er wäre sonst nicht aufmerksam worden auf diesen Jesus, wenn nicht solche Begebenheiten vorausgeschickt worden wären. 2) Diese Neigung gehört noch zum Judentum und Heidentum; sie hat noch gar keinen Anfang geistlicher Uebung und Kentnis; sie gehet auf das sichtbare Reich der Natur; sie läuft voraus, ehe noch eine geistliche moralische Bewegung zur Sinnesänderung da ist; gehört mehr in die gemeine Psychologie, in die bisherige alte sinliche Gewohnheit dieser Menschen, als in das Wesen des christlichen eigenen Religion. Die Menschen, denen diese Wunder widerfaren, oder welche diese Wunder finden und beurtheilen, sind noch selbst keine geistlichen Christen. Sie widerfaren daher stets denen, die noch Unchristen sind. 3) Die nachherigen Leser, sind entweder selbst Christen, und urtheilen also von jenen Begebenheiten nach dem Maas ihrer eigenen Kentnissen; also nicht auf einerley Weise. Diese Ungleichheit der Urtheile kan durch nichts gehoben werden; sie bleibt; sie gehört zum fernern freien Gebrauch dieser Erzählungen; wenn gleich viel Theologen den Zusammenhang jener Erzählungen, (von dem alzeit fertigen Urtheil jener Zeitgenossen, Wunder zu sehen,) mit der jezigen eigenen Religion sehr ernstlich und gros behauptet haben. Dis steht ihnen

ihnen frey; aber jeder denkende Christ darf selbst urtheilen. Oder aber die Leser sind Naturalisten; und diese leugnen aus jziger Einsicht die Möglichkeit solcher Wunder, in Absicht ihrer eigenen Erkenntnis, die freilich eine ganz andre Erkenntnis ist, als die Denkungsart jener jüdischen Zeitgenossen. Hiemit folget aber nicht, daß Jesus einen Spiritus gebraucht habe; wie kan das aus ihren Gedanken eine dortige Historie werden? Sie thun allemal Unrecht, daß sie über den Gebrauch des Verstandes und Willens, und wirklich über das Gewissen aller andern Zeitgenossen herrschen wollen. So gewis es der Ordnung Gottes gemäss ist, daß Aberglaube unter den Menschen mehr und mehr abneme: so ungerecht ist es doch, wenn man das Urtheil, wozu doch viele Zeit gehabt, gar nicht mehr frey lässt, und leichtsinnige Sprünge in Urtheilen befördert.

4) Christliche Lehrer dürfen aber ebensals einen Unterschied machen, zwischen jziger Unterweisung der Christen, zur jzigen christlichen Religion; und können jene einzelnen Erzählungen von jenen Wundern weniger wiederholen, als das Allgemeine, weswegen sie damalen für Unchristen bekant gemacht und mitgetheilt wurden; wie es der Unterschied mancher jziger Zuhörer von den dortigen allerdings mit sich bringt. Die Evangelia sind gar nicht um ihrer selbst willen geschrieben; sondern einen Leser in moralischer Erkenntniß

Fentnis und Uebung immer weiter zu bringen. Sie machen dort einen Anfang unter jenen Zuhörern; wir Christen sollen nicht jene Zuhörer wieder werden oder bleiben.

Hindern kan es niemand, wenn durchaus Leser sich selbst lieber das Recht geben, zu sagen, Jesus war nicht todt; ist auch nicht auferstanden, nicht gen Himmel gefaren, wie Damm, der Verfasser des Horus, und viele andre schon ehedem dis alles selbst nicht glaubten. Wer kan dis hindern? Wille und Vorsaz solcher Menschen ist gewis unbezwiglich. Es bleibt also hier der Scheiderweg, wo sich Naturalisten und Christen unumgänglich trennen. Christen sehen von hier aus in eine neue Menschenwelt; glauben, daß Jesus von Gott auferweckt worden ist von den Todten, von der Erde weggenommen ist, in eine unsichtbare Welt; wem dieser Glaube nicht lieb ist, wer es sich zutrauet, aus sich selbst hier abzusprenchen: der ist also Herr über Gott; Christen behalten ihren Glauben, den alle Apostel ganz gewis also gelehret haben. An Gott glauben ist was anders, als menschlich denken und wissen.

Das der N. die Sprache der Freimäurererey unter jene Redensarten des M. L. steken wil: stehet ihm ja auch frey. Haben doch die Alchymisten ihre Kunst auch sowol in der Bibel, als in Klopstok's Mebias, im Leiden und Sterben Jesu

Jesu re. gefunden; war es nicht ihre Denkungsart, die sie darin sich selbst leiten liessen? Wir Christen können also auch, ungehindert, unserer geistlichen Denkungsart, folgen, und behalten es stets zum kentlichen Vorzug, an unsren Früchten es zu zeigen, daß wir gar keinen Grund finden, Naturalisten lieber zu heissen. Wenn man uns deswegen die Ehre abspricht, Genie, grosser Geist re. zu seyn: so ist es noch eine sehr kleine Strafe; und wir behalten noch immer einen freien grossen Platz, unsre Uebung in geistlicher Religion durch gemeinnütziges Leben, den unparteiischen Zuschauern zu empfelen. Aber geistliche Religion vertheidige ich wider die Naturalisten; nicht jede Kirchliche und äusserliche Religion; die kan nicht unveränderlich, nicht allgemein seyn; so wenig als die sogenante natürliche es seyn kan. Zwischen beiden entstund die geistliche freie Privatreligion. Sie entstund ganz gewis vielmehr aus Offenbarung, oder aus jziger neuer Ordnung Gottes über die Menschen, als je die natürliche oder irgend eine Kirchliche, oder besonders äusserliche Religion also von Gott hergeleitet werden konte. Sie wächst immer mehr, oder hat tägliche neue Erfahrungen der Christen bey sich, die durch alle menschliche Anstalt oder Gewalt nicht gehindert werden können; sie kan aber niemalen in eine von jenen beiden Formen selbst übergehen; ob sie gleich keine von beiden gerade hin

hin verwirft, gering schätzt oder aufhebt; denn die Menschen bedürfen mehr als Eine Religionstuße. Die moralische Bielheit und Verschiedenheit der Menschen theilt sich nun in Absicht der Religion; viele erwägen eine äußerliche gesellschaftliche Religionsordnung, und sie hat siets einige innere Folgen zur wahren oder falschen Verhüigung der Liebhaber; die dieser Ordnung schon an ihr selbst eine gewisse Belohnung beilegen. Andere sehen hier keinen Zusammenhang, und machen sich selbst eine gute oder schlechte Religion, ohne jene öffentliche sehr ungleiche Gesellschaft zu vermehren; es werden Naturalisten, Separatisten &c. zwischen beiden sind denkende geistliche Christen; welche der äußerlichen historischen Religion nicht so wenig Werth beilegen, als die Naturalisten; und nicht so viel beilegen, als die so vielen ganz gemeinen ungeübtern Christen. Sie behalten und vereinigen also den Menschen und Christen; Naturalisten behalten nur den Menschen; die eifrige Kirchenchristen aber verlieren gar oft, fast immer, den Menschen ganz aus den Augen, wenn er nicht in ihrer Gesellschaft ein Christ ist. Wir können uns nun die verschiedenen Urtheile der sogenannten Kirche und Naturalisten erklären: wonach die Kirche es geradehin ehedem entschied, alle andre Menschen, die nicht zu ihren Mitgliedern gehörten, seien von Gott ewig verdammt; welches ein ganz falsches

sches Urtheil ist; sie rechnete zu viel aufs Zufällige, und verwandelte es ins Notwendige. Naturalisten spotteten über die zu große Schärfe der Moral der Kirche, und über die zu große Unmäßigung der Göttlichkeit, welche die Kirche ihrer äußerlichen Religion beilegte; dis Spotten ist unvürdig, unmenschlich; sie rechneten zu wenig auf ehemalige Historie, und ihre so vielen Liebhaber. Freie geistliche Christen wurden von der Kirche und den Naturalisten meist gleich gut verurtheilt, als Ketzер und Enthusiasten; sie unterschieden fremde Historie und zufällige Ordnung, von ihrer eigenen jetzigen Religion. Dis Urtheil anderer ändert nichts in der eigenen moralischen Geschichte dieser Christen.

So gewis und unleugbar diese historische Eintheilung ist, welche ich hier kurz und ohne Zurückhaltung mittheile: so gewis ist es auch, daß ihr Grund und also auch die Sache, geradehin und immer fort, noch fortdauert, wenn gleich die Anzahl der Mitglieder unter jeder Classe der Zeitgenossen, nach zufälligen Umständen, zu und abnimmt. Der Grund der geistlichen Privatreligion, ist eben so gewis unveränderlich und fortdauernd, als je der Grund der äußerlichen christlichen, und der blos naturalistischen Religion, ebenfalls gewis und unveränderlich immer fortdauern wird. Die spöttischen Anfälle der unbilligern Naturalisten werden nie die geistliche
Privat-

Privatreligion der Christen umwerfen; ich erkünne mich, zu sagen, sie werden sie sogar stärken und vermehren helfen; es ist eine unvermeidliche Folge, die in der unendlichen Ordnung Gottes über die moralische Welt ihren immerwährenden Grund hat. Es ist eben so unausbleiblich, daß äußerliche sinliche Christen mit den geistlichen geübten Christen, niemalen sich geradehin vereinigen können; es ist aber auch eben so gewis, daß geistliche Christen sich durch die noch so eifrigen historischen Christen nicht unterdrücken und aussrotten lassen. Es ist ferner auch eben so gewis, daß nicht alle Menschen jemalen in Eine Religionsgesellschaft gebracht, oder je zu lauter geistlichen Christen gemacht werden können; es ist dies sogar die Absicht Gottes nicht. Es wird also auch und muß immer Naturalisten geben; alle Anstalten sind vergeblich, wodurch man lauter Kirchliche Christen, oder gar lauter geistliche Christen, aus unsren Zeitgenossen machen wil. Die christliche kirchliche Religion ist stets local; kan also nie die Religion aller Menschen werden; nie hatte sie Gott dazu bestimt. Ihr Inhalt war nie einer und derselbe, er kan es auch nicht bleiben; er kan sich aber ins Unendliche entwickeln, und alsdenn kan er alle einzelne historische Religionen in sich auflösen; aber keine historische Religion kan algemein werden.

Joh

Ich wil hiemit schließen; und es Ihnen und Ihren Freunden überlassen, über meine sehr freien Neußerungen eben so frey zu urtheilen; gewissenhaft und gemeinnützig habe ich stets handeln wollen; ich bin aber auch zufrieden, wenn Sie dis mir absprechen. Es geschiehet dennoch Gottes guter und gnädiger Wille unter den Menschen.

Corrigenda.

- S. 19. steht 200, für 100;
 - 40. — Diderot, für la Mettrie.
 - 108. — neuesten Juden, für meisten.
-



